

Est A- 7099

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00821078 5

Handwritten text on a yellowed, torn paper label, possibly including the number 7099.

Handwritten text on a yellowed, torn paper label, possibly including the number 7099.

# Erinnerungen

von einer

## Reise nach St. Petersburg

im Jahr 1814

von

Ulrich Freyherrn von Schlippenbach.

---

Hätt' ich das hohe Talent des Pausias glücklich  
empfangen,  
Nachzubilden den Kranz, wär' ein Geschäft des  
Tags.

Goethe.

---

*Erster Theil.*

Mitau, 1816.

Gedruckt bey J. F. Steffenhagen und Sohn.



Reise nach St. Petersburg

Mitau, den 1sten July 1814.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilliget, dass, gleich nach dem Abdrucke und vor der öffentlichen Herausgabe, sieben eingebundene Exemplare derselben, zur vorschriftmässigen Vertheilung, an diese Censurkommittee eingesandt werden.

Dorpat, den 10ten August 1815.

Kollegienrath, Professor F. W. Hezel, Censor.

Handwritten notes and signatures, including 'Et' and 'f 078'.

TRU Raamatukogu

f 078



Mitau, den 1sten July 1814.

Wenn du vielleicht in eben dem Augenblick, wo mein Brief dich erreicht, in deinem gastlichen Hause einen meiner Landsleute bewirthest, der, mit dem Lorbeer des Sieges geschmückt, aus Frankreich wiederkehrt, und er, im Gespräch mit dir, begeistert den Namen seines grossen Kaisers nennt, von den Wundern seiner Hauptstadt spricht, und die Hoffnung, diese als Heimath wiederzusehen, in seinen freudigen Blicken schimmert: so wisse, dass auch dein entfernter Freund im Begriff ist, nach jener grossen Residenz zu eilen, und dabey den Vorsatz nährt, diese seine Reise dir in Briefen mitzutheilen, die du deinem alten Rheine vorlesen kannst, damit er den Namen Alexanders und der Russen recht oft höre, und seiner Erretter nicht vergesse. Ich weifs zwar, dass ihr Deutschen, im Gefühl der erwachten Kraft neuer Nationalität,

nur euch selbst den Dank der Rettung zu-  
 liedert und zuspricht; doch sagt redlich,  
 wäre wohl ohne Rußland, das im heiligsten  
 höchsten Opfer seiner alten Zarenresidenz  
 erst das Schicksal versöhnte, dann aber  
 mit den gewaltigen Kräften seiner edlen  
 Söhne drein schlug, sagt, wäre wohl eure  
 Rettung möglich gewesen? und doch will bey  
 euch der kleinste Staat ein Americus seyn,  
 der nach sich die neue Welt tauft, die er  
 nicht entdeckte; und eure Politiker möchten  
 das Schicksal der Welt so gern gleich dem  
 Ey des Columbus drehen und wenden, und,  
 was Rußland wirklich that, das Feststellen  
 desselben, einem deutschen Heere zumes-  
 sen, indefs manche sogar geradezu schlecht  
 genug sind, der Kälte den Sieg zuzuschrei-  
 ben, welchen Muth und Vaterlandsliebe  
 gewann, da wir hier es doch wohl am besten  
 wissen, daß die Beresina nicht einmal zu-  
 gefroren war, als Napoleon über sie floh;  
 und so lange kein Strom starrt, wird doch  
 wohl auch selbst ein französisches Heer nicht  
 im Frost erstarren, da man sogar vermuthen  
 sollte, daß es, seiner Nationalität nach, dem  
 Quecksilber gleichend, erst im stärksten  
 Froste sich hämmern lasse.

Weil ich aber weder dich, noch so man-  
 chen andern deiner braven Landesbrüder,  
 für so undankbar halte, so glaube ich, daß  
 Alles, was Rußlands großen Monarchen und  
 sein Volk betrifft, dir und jedem redlichen  
 Deutschen höchst interessant und willkom-  
 men seyn müsse; daher hoffe ich auch, mein  
 Jahrelanges Schweigen, als kein freyes  
 Wort euch nahen dürfte, am besten durch  
 wiederholtes Schreiben zu versöhnen, indem  
 ich dir recht viel von Rußlands Monarchen  
 und seinem Volke sage.

Wie einst die Griechen aus dem ver-  
 brannten Ilium ihr Paladium nahmen, so  
 erhielten auch die Deutschen das ihrer  
 neuen Freyheit und Nationalität aus dem  
 brennenden Moskwa, nur waren die Grie-  
 chen dort Feinde, hier die Russen rettende  
 Freunde, die das heilige Symbol zu den  
 Deutschen hintrugen und weihten.

Doch du hörst mich noch wie ehemals  
 auf meiner Stube in Leipzig zanken, und  
 möchtest mich wohl gerne schon im Wagen  
 sehen, um die Reise selbst, ohne Zugabe ab-  
 weichender Rasonnements, zu vernehmen;  
 doch warte noch ein wenig, zur Reise ge-  
 hören Vorbereitungen eben so gut, als zu

einer Beschreibung derselben; und die eingestreuten fremdartigen Bemerkungen und Gedanken wirst du dabey nicht los, da sie als Unterhaltung mit in den Wagen hinein gehören, und als solche ihre Beziehung auf die Reise selbst hinlänglich erhalten.

Der Zweck meiner Reise ist sehr ehrenvoll; ich soll nämlich, Namens der Kurländisch-Piltenschen Ritterschaft, Sr. Majestät, unserm Allergnädigsten Kaiser, die Huldigungen der Herzen meiner Adelsbrüder, ihren Glückwunsch zum errungenen großen Sieg, ihren Dank für Frieden und das Glück und die Ruhe der Heimath darbringen: so lautet meine Instruktion, der jedoch mein eigenes Herz einen vollen Hymnus des lautesten Preises unterlegt, den ich gern mit gerührter Seele weit in die Welt hinausrufen möchte, wo nur Alexander als rettender Engel erschien.

Glaube nicht, guter Bruder, dafs, wie ehemals im augenblicklichen Entschlufs, es nur des Sattelns unserer Reitpferde bedurfte, um zu einer wochenlangen Reise bereitet zu seyn; ich habe, wie du, Gepäck für's Leben mir besorgt, und zwey schwere Wagen fafsten mich und Weib und Kind, mit denen

ich am 1sten July Abends mein Haus verließ, und am Morgen, nachdem ich die Nacht durchfahren, in Mitau anlangte.

Du hast Kurland aus meiner Beschreibung kennen gelernt;\*) was hier die Zeit und der Krieg verändert hat, ist so wenig erfreulich, dafs, wünschtest du auch hierüber ausführliche Nachricht, ich diese mit einem infandum jubes renovare dolorem abschlagen würde, und dich daher bitte, hier mit Wenigem dich zu begnügen.

Kurland ist das wohlhabende Ländchen nicht mehr, das es war, als du meine Landsmannschaft in Leipzig die reiche nanntest. Der Adel hat so viel verloren, seiner Ausgaben waren so viele, seiner Einnahmen so wenige, dafs gewifs die zehnte Güter besitzende Familie völlig verarmte, und die übrigen nur eines Drittels ihres ehemaligen Wohlstandes geniefsen.

An Handel war bisher gar nicht zu denken, und auch jetzt ist er wie aus dem langen Schlafe erwacht, als wüfste er nicht, ob er vorwärts oder rückwärts

---

\*) Malerische Wanderungen durch Kurland. Riga, bey Hartmann.

schreiten soll. Künste und Wissenschaften, die eigentlich wie die Lilien nur blühen sollten, ohne an's Kleiden zu denken, vermögen dies dennoch nirgends, am wenigsten hier, wo das Klima allen Blüten nicht günstig ist.

Doch laß mich nicht über schlechte Zeiten klagen; es wäre Thorheit, jetzt keine besseren zu hoffen; ihre Morgenröthe bricht hervor, der helle Tag muß folgen.

Ogleich ich die zwanzig Meilen, die ich von meinem Wohnorte bis Mitau habe, wohl hundertmal durchfahren bin; so merkte ich diesmal auf die bekanntesten Gegenstände weit mehr als sonst, weil ich zur weitem Ferne eilend sie verließ.

Man kann zuweilen einem bekannten Gegenstande erst dann ein recht warmes Interesse abgewinnen, wenn man von ihm scheidet. Mit dem Leben selbst geht es uns so, und der innigste von allen Blicken ist sicher der scheidende — vielleicht schon deshalb, weil man in ihm auch die Sehnsucht nach dem kommenden des Wiedersehens mit umfaßt.

Alles Glück des Lebens hat nur die Gestalten zweyer Zustände, des Erringens

und des Scheidens, oder, was dasselbe sagt, des Genusses und des Entbehrens.

Ich dachte mir diese Strafe vor anderthalb Jahren, als der aus meinem Vaterlande fliehende Feind sie bedeckte, und, unter der siegreichen Anführung des jetzigen Kriegsgouverneurs von Liv- und Kurland, Marquis Paulucci, mit einer so unglaublichen Eile verfolgt ward, daß ihm keine Zeit zu Plünderungen übrig blieb. Von allen Gütern sandten die Besitzer freiwillig eine solche Menge Fuhren, daß die Infanterie mit Vorspann reisete. Die besten Pferde des Adels, bisher mühsam in Wäldern versteckt, zogen die Kanonen im raschen Trabe dahin. Es war ein Triumphzug, an dem alle redliche Herzen Theil nahmen, mit Jubel empfangen, und begleitet: so aber ward der Feind erreicht und geschlagen, als er seine Verfolger noch weit hinter sich glaubte. Die feindlichen Kommissaire, Intendanten und Kommandanten bemüheten sich vergeblich, ihrem Gepäck den Segen des Kontinentalsystems anzuschließen. Auf dem Wege von Libau nach Memel war der Weg mit Kaffeebohnen bestreut, und Zuckerfässer hatten ihre

Süßigkeit in den Schnee ausgegossen. Die Bedeckung, aus Holländern bestehend, dachte wohl ihres Verlustes der Kolonien, und wollte hier die Früchte derselben nicht vertheidigen, indest der französische Befehlshaber entflohen war, als er einige reitende Weiber für Kosaken genommen hatte.

Du siehst, wie sehr ich dich zu meinem Reisegefährten gemacht habe, da ich dir, um den Weg zu kürzen, Anekdoten erzähle. Doch für heute genug; in Riga setze ich meinen Brief fort, und sende ihn von dort an dich ab.

Riga, den 2ten July.

Es war ein schöner heitrer Sommermorgen, an dem ich Mitau verließ. In den ruhigen Fluthen der Aa spiegelte sich das alte herzogliche Schloß, und nur in diesem Spiegel gewann es das alte Ansehen ehemaliger Pracht und Größe, da die verwitterten Stellen hier im Bilde nicht so bemerkbar waren, als in der Wirklichkeit. Es geht mit vielen Gegenständen des Lebens so, die ihren Glanz, ihren Werth sogar, für uns

verloren haben, daß sie reflektirt werden müssen, um wieder heller zu strahlen. Das ganze Menschenleben reflektirt sich so im Ideal der Kunst, und so nur sieht man die Lücken, die eingesunkenen und verwitterten Stellen nicht. Längst der Brücke waren die Lastböte schon mit arbeitenden Menschen bedeckt, und von den Wiesen her schallte der Gesang der kurländischen Hirtinnen in langgedehnten Tönen, die die beste Komposition des Chors im Wernerschen Kreuze an der Ostsee seyn würden, und des Pikollos hu, hahaha hu sehr natürlich ausdrücken. Die Schanzen des Brückenkopfs an der Aa, die hier die Feinde so mühsam durch die Landleute Kurlands auführen ließen, dienten jetzt nur, um den Wiederhall der frohen Gesänge jener Hirtinnen zu verstärken; indest waren sie zum Theil bereits eingesunken, und hin und wieder hatte schon ein Gräschen sich anzusiedeln versucht, sah aber so dünn und einsam in die frisch umher blühenden Wiesen nieder, als hätte es sich gefürchtet, hier, in dem von wilden Menschen so durchwühlten Boden, tiefe Wurzel zu schlagen. Ist die Blüthe der Kunst, die lieblichste des

Menschenlebens, nicht eben so geneigt, sich da nur herrlich au entfalten, wo sie ruhigen, nicht von innen oder aussen durchwühlten, Boden hat? auch sie fing in meinem Vaterlande herrlich zu keimen an; auch sie haben die Stürme des Krieges und seines Gefolges im Wachsen zerstört. Werden die Zeiten wieder kommen, wo der Kranz wieder duftet, den die Musen zu winden begannen?

Mich beschäftigten allenthalben Erinnerungen der letzten verflossenen Jahre. In Zennhoff, 8 Werst von Mitau, einem schön gelegenen Gute des Grafen Raczynski, waren alle Gebäude vom Feinde abgebrannt worden; manche hatte man schon wieder gebaut, aber mitten zwischen grünenden Bäumen und Hecken standen noch die nackten Schornsteine, wie Denkmale des wilden Krieges, und warfen in den grünen Rasenplatz lange finstere Schatten als Stundenzeiger einer vorübergezogenen schrecklichen Zeit.

An der Eckau, einem Wasser, das zwischen Bach und Fluß die Mitte hält, hatten sich die Schanzen noch sehr gut erhalten, die auch hier der Feind aufgeworfen hatte.

Der Krug, in dem jetzt eine Menge froher Bauern schwärmten, war damals das Kommandanten-, Wacht- und Blockhaus gewesen, wo viele Landleute, die man aus den fernsten Gegenden Kurlands zum Schanzenbau hergetrieben, ihr Grab gefunden.

Der Feind zwang sie, länger hier zu arbeiten, als er selbst früher bestimmt hatte, die mitgebrachten Nahrungsmittel reichten nicht zu, manche entflohen, manche aber wurden erschossen, da man gerade ihre Flucht bemerkte, und noch mehrere starben durch Hunger und Ermattung bey einer so angestregten schweren Arbeit. Selbst diejenigen, welche endlich zur Heimath wiederkehrten, wurden größtentheils Opfer des Todes. Die lange Angst, die schwere Arbeit, der Hunger, und die Härte, mit der man sie Tag und Nacht viele Wochen lang der herbstlichen Witterung Preis gab, hatte ihre Kräfte erschöpft. Nervenfieber waren die unausbleiblichen Folgen, und verbreiteten sich immer weiter. Man kann diese Schanzen als große Altäre betrachten, auf welchen viele Hunderte armer Bauern geschlachtet worden. Wenn gleich selbst mancher deutsche Offizier von der heili-

gen Pflicht der Menschheit sprach, die keine Leibeigenschaft dulde, so mißhandelte er nichts desto weniger auf eine hier unerhörte Weise die Schanzarbeiter, oder solche Bauern, die entweder ihn selbst, oder Belagerungsgeschütz, Munition und allerhand als Requisition eroberte Gegenstände, mit schwachen schon von langen Reisen ermüdeten Pferden fahren mußten. Es ist eine Wahrheit, die ich zur Ehre des kurländischen Adels laut aussprechen darf, daß trotz der großen Anstrengung, welche der Feind von den kurländischen Bauern verlangte, doch die der Privatbesitzer am wenigsten gelitten haben, weil die Herren für sie die Requisitionen trugen, ihren Verlust an Vieh und Pferden ersetzten, und ihnen Saat und Brot wiedergaben, wo es der Feind geraubt hatte. In solchen Gegenden freylich war kein Ersatz möglich, we, wie bey Zennhoff, die Gebäude des Gutsbesitzers und der Bauern zugleich abgebrannt, und sogar die Aecker und Wiesen, durch Gruben in den Lagern, und bey dem Rasenstechen zu den Schanzen, für viele Jahre zerstört worden. Nur in dem glücklichen England gilt die Großmuth eines

ganzen edlen Volkes als Hypothek für den Einzelnen, besonders vom Schicksal Gemißhandelten.

Bis hinter dem Dorfe Olai, ungefähr zwey Meilen von Riga, sieht man noch einige Spuren des Krieges, und hört die Geschichte seiner Drangsale von den Einwohnern dieser sehr gut kultivirten Gegenden. Der Vestung näher festen Stand zu fassen, hatte der Feind nicht gewagt, nachdem er, bey einer am  $\frac{3}{15}$ ten November versuchten Attacke, bis zu einer versteckten Batterie gelockt, großen Verlust erlitten und sich darauf eiligst zurückgezogen hatte, als man schon in Riga, wo der Kanonendonner deutlich gehört, und sogar der aufsteigende Rauch gesehen ward, kräftig entschlossen war, mit Bürgern die Wälle zu besetzen.

Wie es dem Marquis Paulucci, als Kriegsgouverneur von Riga; der doch, was man gewiß weiß, nicht mehr als 13,000 Mann dienstfähiger Soldaten zwischen Riga und Dünamünde unter seinem Kommando hatte, möglich wurde, 35,000 Mann Feinde bis auf zwey Meilen von der Vestung zurückzuhalten, muß Jedem unbegreiflich scheinen, der es nicht weiß, wie geschickt

der Feind über die eigentliche Zahl der Rigaschen Garnison getäuscht ward, so daß er mit fester Zuversicht die Ankunft neuer Truppen in Riga glaubte. Freylich marschirten oft genug Soldaten zur Stadt, bald zu diesem bald zu jenem Thore, herein, aber es waren immer dieselben, und die ernstesten Ueberfälle, wenn der Feind solche am wenigsten erwartete, ließen auf eine große Anzahl Militair schliessen, welches ausser der Garnison vor der Stadt kampirte. Es ist gewis, daß der Marschall Macdonald die Garnison in Riga selbst auf 30,000 Mann geschätzt hat. Die Vestungswerke der Rigaschen Vorstadt, oder vielmehr der Brückenkopf des Dünastroms, war noch nicht ganz vollendet, als schon der Feind bis Mitau vorgedrungen war. Damals sah ich Riga, als der Feind wenig Tage darauf die Stadt Mitau überschwemmte. Welch ein Damals, und Jetzt! — Von dem Thurme der Domkirche hingen große schwarze an Schnüren befestigte Bälle herab, welche bewegt werden konnten, und einen Telegraphen bildeten, um mit den englischen Kriegsschiffen, die auf der Rhede lagen, zu korrespondiren. Die Bälle hatten aus der Ferne das Ansehen

großer Kononenkugeln, und so erschienen sie mir auf der Spitze des Kirchenturms, wie Symbole der eisernen Kraft, durch welche der Russe Glauben und Vaterland vertheidigen wollte.

Die Garnison sah ich damals beschäftigt, auf vielen Böten schon gefüllte Bomben nach der Mitauschen Vorstadt zu führen. Die schöne Düna-Brücke war von Schiffen entblößt, man sah kein fröhliches Gesicht unter den Einwohnern, und jeder Anruf der Schildwachen tönte lauter und ernster durch die einsamen Straßen, die kein Handel belebte. Damals stand freylich die schöne Petersburger und Moskauer Vorstadt noch, welche später fast ganz ein Raub der Flammen wurden; aber schon damals sah man sie als rettungslos verloren an. Der Vernichtung geweiht, standen die Häuser beynahe schrecklicher noch da, als man sie später in ihren Ruinen erblickte, denn sie deuteten auf den kommenden Tag, der sie den Flammen weihen würde; ach! er kam, mit furchtbarer grausamer Gewalt, und unbeschreibliches Elend vieler Tausend stiller friedlicher Menschen mit ihm. Wenn ein vorausgesehenes, unabwendli-

chies Unglück geschehen ist, erst dann, auf den öden Trümmern, erblickt man die bleichen aber doch freundliche Gestalt der Hoffnung; vor dem Schrecken des noch kommenden gewissen Jammers entweicht sie mit scheuem Fluge. Die Kriegsmaßregel, welche hier 800 Häuser, die Nebengebäude, Kornmagazine und Buden nicht mitgerechnet, vernichtete, kann man freylich wohl übereilt nennen, da der Feind niemals so nahe kam, um die Vorstädte besetzen zu können; doch glaube ich gewifs, das wenn der Brand der Vorstädte nicht frühzeitig erfolgte, und schon hieraus allein der entschiedene Vorsatz der hartnäckigsten Vertheidigung der Vestung selbst erwiesen worden wäre, der Feind es, mit so überwiegender Kräften, kühner versucht haben würde, sich der Vestung zu nahen, die doch so schwach besetzt war. Wäre aber Riga genommen worden, vielleicht hätte der ganze Feldzug des Jahres 1812 nicht so herrlich vollendet werden können. In einem Kriege, den die Gottheit selbst so sichtbarlich als den der unterdrückten Menschheit gegen die Gewalt des bösen Princips in ihr weihete, kann man es wohl glauben, das Riga's Vor-

stadt, wie das heilige Moskwa und alle die Städte und Dörfer auf dem Schreckenswege, den Napoleon zog, nur als heilige Sühnopfer brannten — aus deren Asche der frische Lorbeer des Sieges und endlich die herrliche Palme des Friedens so prächtig entkeimte. Der damalige Kriegs- und Generalgouverneur von Essen, welcher das Abbrennen der Rigaschen Vorstädte befahl, ist dieserhalb von sehr Vielen bitter getadelt worden; doch mancher edle und einsichtsvolle Rigaer, der die guten Eigenschaften dieses jetzt verstorbenen Mannes nicht übersah, entschuldigte ihn in Betreff des Brandes der Vorstädte selbst; wiewohl freylich den Umstand, das die Einwohner, welche früher mit der Hoffnung, die Gefahr würde vorüber gehen, getröstet worden, plötzlich ihre Häuser auflockern sahen, nur eine völlig entschiedene Annäherung des Feindes hätte rechtfertigen können. Es ist indefs gewifs, das Essen selbst hier, vielleicht gar absichtlich, getäuscht ward, und seinen Irrthum durch die bittersten Gewissensbisse bis an seinen Tod büfste, der ein Jahr später an demselben Tage erfolgte, als die Vorstadt Riga's in Feuer aufging. Ich habe Essen viel gekannt, habe ihn geachtet,

und möchte gern von seinem Andenken die Schmach einer bösen That löschen, welche nur der absichtlich böse Wille bestimmt. Er glaubte streng seine Pflicht zu erfüllen; er irrte hiebey, irrte schrecklich; doch dort, wohin er sich vor das Gericht ewiger Gerechtigkeit stellte, gelten alle Entschuldigungen, die sogar hier ein menschliches Herz nicht verwirft.

Als der harte Winter des Jahres 1812 die Düna mit einer Eisdecke belegt hatte, welche stark genug war, um die größten Lasten zu tragen, schien Riga's Lage noch bedenklicher, da der Strom, der die Stadt von der einen Seite mehr als der einfache Wall deckt, nun eine offene zugängliche Fläche geworden war; doch das Genie und der beharrliche Muth findet immer Rettungsmittel, auch in der dringendsten Gefahr. Der Marquis Paulucci, welcher, als Essen ausser Thätigkeit gesetzt ward, zum Kriegsgouverneur von Riga vom Kaiser ernannt worden, liefs Batterien von großen Eisblöcken auf dem Strome selbst errichten, und 30 Kanonenböte bildeten starke Aussenwerke, während im Flußbette täglich eine breite Strecke aufgeest ward.

Ob nicht irgend wo ein Politiker, wenn er diese Mittel zur Vertheidigung Riga's erfährt, abermals ausruft: wie doch der Frost allenthalben die Russen begünstigt hat und zu den Siegen derselben benutzt worden ist! Sage du aber solch einem weisen Herrn, wenn du ihn unter deinen Bekannten findest, dafs eben das ein Kennzeichen des Genies ist, das sich Darbietende auf das Zwecklichste und Angemessenste zu benutzen. Die Russen, welche in Finnland, nur den Kompass zum Wegweiser habend, über ein gefrorenes Meer setzten, so wie die, welche die Wälle Riga's mit einem Eisspiegel bekleideten, andere Wälle von Eis aufthürmten und eine Vestung im starrenden Flusse bildeten, oder Napoleons Heer über Schneefelder verfolgten, thaten allenthalben nichts mehr, als dafs sie mit Kraft, Muth und Geist die Natur selbst zu Erreichung ihrer durch Ehre und Vaterlandsliebe vorgezeichneten Zwecke benutzten. Das aber ist eben das große Verdienst des Feldherrn, der ohne Kenntniß und zweckliche Anwendung der Lokalität nimmer siegreich seyn kann und wird.

Während der Nähe des Feindes, haben sich Riga's Einwohner, obgleich sie in ihren Vorstädten so wichtige Verluste zu bedauern hatten, dennoch mit sehr vielem Eifer für die große Sache des Vaterlandes, mit Muth und Würde benommen. Die Opfer, die sie zum Unterhalte ihrer abgebrannten Mitbürger darbrachten; die Verpflegung der vielen Kranken und Blessirten, selbst durch persönlichen Besuch der Hospitäler von Seiten der angesehensten Bürger, deren mehrere durch Ansteckung den Tod fanden; die Willigkeit, alle Leiden des Krieges standhaft zu ertragen; die freywilligen Gaben jeder Art auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht; die Ordnung ihrer Bürgerpatrouillen, von denen sich die angesehensten Männer nicht ausschlossen: alle diese einzelnen wahrhaft edlen Züge sind nicht nur würdig, die Blätter einer Geschichte des großen Weltkrieges zu schmücken, sondern sie sind selbst die einer Bürgerkrone, welche die Achtung aller redlichen Russen dieser Stadt zuerkannt hat, die so den Namen einer Kaiserlichen, den sie in allen Urkunden zu führen pflegt, mit Recht verdient.

Zur Geschichte Riga's, während der Nähe des Feindes, ist ein recht gut ge-

schriebenes Buch, bey Hartknoch in Leipzig, so eben, unter dem Titel, Skizzen zu einer Geschichte des russisch-französischen Krieges im Jahr 1812, erschienen, das einige recht interessante Notizen hat, nur bedaure ich, daß der Verfasser, während der feindlichen Okkupation von Kurland getrennt, manche diese Provinz betreffende Nachricht aus ganz falschen Quellen geschöpft haben muß. So nennt er z. B., pag. 89, unter den Mitgliedern der französischen Regierungskommission, welche, wie er schreibt, Essen mit harten, aber verdienten Worten abgesetzt haben soll, auch einen von Fölkersahm, da sich doch Niemand dieses Namens, unter den vom Feinde ernannten Beamten befand, und der bey der Russisch-Kaiserlichen Gouvernements-Regierung angestellte Rath von Fölkersahm, bey Annäherung des Feindes, dem erhaltenen Befehle gemäß, Mitau mit seiner zahlreichen Familie verlassen, sich nach Petersburg hinbegeben hatte, und erst im Oktober 1812 mit dem Generalgouverneur Marquis Paulucci zurückkehrte.

Die Vestungswerke der Mitauschen Vorstadt haben keinen siegenden Feind in

den Armeen Napoleons gefunden, aber die Düna selbst versuchte, die eigene Schutzwehr im Frühjahr 1814 zu vernichten, und wirklich gelang es ihr, einige Ausenwerke, wenigstens zum Theil, zu durchwühlen, die Palisaden wegzuspühlen, und überhaupt durch die Zerstörung vieler Speicher, Hanfmagazine und dem Ufer nahe belegener Häuser einen Schaden von zwey Millionen Rubeln zu verursachen.

Es war, als wollte das Wasser von der einen Seite der Stadt dieselbe Kraft der Zerstörung beweisen, welche den Flammen auf der andern früher gelungen war. Wie reich muß Riga gewesen seyn, da ein solcher durch zwey mächtige Elemente hervorgebrachter Verlust, die übrigen Leiden der Zeit und des Krieges nicht einmal gerechnet, dennoch den Wohlstand derselben wenigstens nicht ganz vernichten konnte; obgleich auch der kürzeste Aufenthalt demjenigen, der diese blühende Stadt vor etwa fünf oder sechs Jahren sah, die Bemerkung aufdringt, daß daselbst lange nicht mehr jener allgemeine Wohlstand herrschet, der sich früher in allen gesellschaftlichen Kreisen eben so glänzend als geschmackvoll aussprach.

Da der Fuhrmann, den ich von Mitau bis Riga angenommen, seine Pferde in dem tiefen Sande schonte, der fast die ganze Strafe bedeckt, so war ich erst am Nachmittage in Riga angelangt. Ich sandte meinen Wagen nach dem Hotel, denn den herrlichen Spaziergang über die Dünabrücke wollte ich sogleich benutzen. Wie freundlich hatte der erste, nicht einmal volle Ausblick des Friedens, hier schon Alles verändert! die Brücke, die ich vor zwey Jahren leer und finster, wie einen schwarzen über dem Strom gezogenen Strich, sah, hatte jetzt größtentheils ihr prächtiges Geländer von großen und kleinen Schiffen schon wieder erhalten; allenthalben sah man den Strom hinunter Schiffe vor Anker liegen, und in der Ferne, der Bolderaa zu, ragten ebenfalls viele Masten hervor. Kleine Fischer- und Lastböte durchkreuzten den Strom nach allen Richtungen, es war die Regsamkeit des alten Handels aufgelebt, wenn gleich noch lange nicht zur vollen Kraft genesen; denn ich weiß es wohl, daß das, was ich jetzt sah, nur ein Miniaturbild der ehemaligen freyen und großen Schifffahrt war, aber der lange

entbehrte Anblick hatte durch Neuheit frischen Reiz gewonnen. Meine Erinnerung hatte das Bild bewahrt, als der Strom, öde und leer, nur die Böte der Soldaten trug, welche Bomben und Kanonenkugeln zum Brückenkopfe überführten; und in jenem Kontraste sah ich ihn jetzt wieder. Man freut sich des Genesenden nach langer schwerer Krankheit mehr, als des Gesunden — und ein lebhafter blühender Handel ist ein recht sprechendes Bild des Lebens eines kräftigen regen Mannes, und nimmt die innigsten Gefühle seiner Seele zur bildlichen Beziehung: — den Muth im Trotzen der Elemente, den Glauben an die Vorsehung, die auch den Meeresfluthen gebietet, die Liebe im eilenden Fluge schwelender Segel bey der Rückkehr zur Heimath, das stille häusliche Glück im Ringen nach Eigenthum, um Wohlstand im geliebten Familienkreise herbeyzuführen. Die Freude, sie erschien nicht bildlich, sondern tönte leibhaftig mir eben von einem großen Lübecker Schiff im lauten Chore entgegen, und aus den offenen Fenstern der Kajüte sahen so volle und roth glühende Gesichter nieder, das man leicht sah, welch ein starker Geist

der Lust in sie gefahren sey, und hier über den Wassern schwebte.

Die Wälle der Stadt, die ihr grünes Haupt auf die Mauer fester Granitquadern stützen, und über welche die höher liegende Citadelle und das alte herrmeisterliche Schloß mit seinen Thürmen hervorragt, gaben ebenfalls, von der Brücke aus, einen recht malerisch schönen Anblick; diesen hatte ich vor meine Seele gestellt, als ich in der von mir gedichteten Kantate, zur Feyer des Jubelfestes in Riga den 4ten July 1810, die Verse schrieb:

Seht hin, wie dort mit Windesflügel  
Der Düna Strom zum Meere flieht,  
Doch fest in seiner Fluthen Spiegel,  
Das Bild von unsern Mauern sieht.

So spiegelt sich mit Kraft und Weihe  
Tief in des Zeitenstromes Grab  
Des Mannes fortgeerbte Treue,  
Selbst in der flücht'gen Woge ab.

Wenn auch Jahrhunderte verfließen,  
Grünt an des Stromes nahen Rand,  
Wo Früchte reifen, Blüthen spriesen,  
Ein schönes segenreiches Land.

Den freyen Platz vor den Thoren, zwischen  
den Wällen und dem Dünastrome, welcher

zugleich als Marktplatz für die mit Böten, und von der Mitauschen Seite landwärts, zur Stadt gebrachten Lebensmittel aller Art benutzt wird, fand ich eben so, wie die Dünabrücke, wieder mit einem sehr großen Menschengewühle angefüllt; besonders waren gerade sehr viele Polen und Lithauer anwesend, welche mit Erstaunen, die Menge der französischen Kriegsgefangenen zu betrachten schienen, die hier ihren kleinen Einkauf an Lebensmitteln machten, und dagegen Ketten und Ringe, von Pferdehaaren gedreht, Strohüte und dergleichen zum Verkauf anboten. Gestern ist hier wieder ein Transport von 800 Mann aus dem Innern des Reichs angekommen; auch der berühmte Vendamme befindet sich in diesem Augenblick hier. Sonderbar ist es, daß unter den Kriegsgefangenen sich viele Weiber befinden, die mit dem Feinde nach Rußland gekommen waren, alle traurigen Schicksale desselben getheilt und überlebt haben, und nun mit den Männern nach Frankreich zurückziehen. Bey einem Transport von 100 Mann, konnte man sicher 3 bis 4 Weiber zählen; letztere (so artig ist der

Russe selbst gegen ein gefangenes schönes Geschlecht) wurden gefahren, und erhielten allenthalben Nahrungsmittel und Geschenke, so daß vielleicht mancher arme Franzose, auf Spekulation, sich gern eine weibliche Begleiterin besorgt hätte. Einige haben auch wirklich in Riga, Mitau und andern Städten größtentheils aus der Klasse der deutschen und polnischen Dienstmägde geheirathet. Die mehesten Weiber, die ich sah, und die geborne Französinen waren, fand ich alt und häßlich, und nur ein Paar konnte man hübsch nennen. Einige hatten zum Theil noch ganz kleine Kinder bey sich, und es rührte mich innig, einen Gefangenen zu sehn, der mit der einen Hand auf dem langsam fortrollenden Wagen gestützt, auf dem seine Gefährtin saß, mit der andern ein kleines Kind an seine Brust drückte, welches, das Köpfchen an die Schulter des Vaters gelehnt, sanft eingeschlafen war. Der Gefangene, ein Mann von mehr als 40 Jahren, mit einem starken schwarzen Backenbarte, und einem Gesichte, dem man es ansah, welchen Stürmen er schon muthig entgegen gegangen war, hatte bey der Artillerie gedient,

und war an der Gränze von Spanien gebürtig. Ich fragte nach seinen Schicksalen; er erzählte sie mit einem finsternen Ernste, und als er die Leiden besonders im Anfange seiner Gefangenschaft schilderte, blickte er mit festem Blick auf seine Gattin, als wollte er sagen, diese ist mein Zeuge; sie aber saß wie in trüben Erinnerungen verloren, und nickte nur zuweilen mit dem Kopfe, indem sie ausrief: ah mon Dieu oui! Die Menschlichkeit der russischen Bauern im Archangelschen Gouvernement, wo dieser Soldat, und die andern, die ihn begleiteten, sich als Gefangene hatten aufhalten müssen, rühmten alle sehr, und versicherten, an Speise keinen Mangel gefühlt zu haben. Das Kind, ein halbjähriger Knabe, war in einem russischen Dorfe geboren, und hatte die Reise bis hielier mitgemacht. Wie früh warf ihn schon das Schicksal in die Fluthen eines leidenvollen Lebens, und spülte ihn fort von den Ufern der Düna bis an die der Bidassoa; doch Vaterarme hielten ihn, und in diesen darf das Kind ruhig schlummern, so lange noch Athemzüge der liebenden Brust es wiegen. Wo ist eine Phantasie, und wäre es die eines Dante,

welche eine Hölle zu schaffen vermöchte, die alle Leiden, all' den Jammer umfassen könnte, den ein Mensch über Millionen ausgoß? und dieser eine lebt, lebt noch! Die ewige Gerechtigkeit freylich nur kann ihn richten, aber die menschliche fordert Schutz ihres Geschlechts gegen ihn, und auch der Einzelne, der seiner Gewalt noch untergeben ist, hat Ansprüche auf die Rettung aus solcher Macht, die wahrlich keine andere, als die des bösesten aller bösen Geister ist.

Da ich noch einen Tag hier bleibe, so setze ich meinen Brief morgen Abend fort. Ich muß meine Familie auf den Jahrmakkt begleiten, und du sollst etwas von der Rigaschen Messe gleich in dem Lacke erhalten, den ich, um mein Schreiben an dich zu versiegeln, besonders kaufen will.

---

Den 3ten July.

Ich betrachtete die verflossenen Stunden des heutigen und des gestrigen Tages, als hätte ich sie für dich zu verleben, so sehr suchte ich die mir gewordenen Anschauungen und Empfindungen zu bewahren, um sie dir in

Wort und Schrift festgehalten wiederzugeben. Um aber von Riga etwas mehr, als bloß die erste flüchtige Ansicht, geben zu können, bedarf es eines längern Aufenthalts; vielleicht ist mir solcher auf der Rückreise von Petersburg möglich; jetzt also nur einzelne Blicke in dies Panorama der alten Hansestadt.

Der Jahrmarkt, den ich noch gestern mit meiner Familie besuchte, ist in einer weiten, sich um die Domkirche herumziehenden Halle aufgestellt; nur wenige Buden finden sich am Eingange, und man geht durch die offene, jetzt noch zu einem Kornmagazine benutzte, Kirche selbst, wenn man die mit Waaren aller Art gefüllten Hallen besuchen will. Mir gefällt diese Einrichtung nicht; das Heilige der Religion steht hier mit dem Gewerbe des bürgerlichen Lebens, so wie es der gewöhnliche Sinn auffasst, in einer widerstrebenden Verbindung. Derselbe Mund, der eben beym Gange durch die offene Kirche ein leises Gebet sprach, öffnete sich wohl im ersten Schritte zur anstossenden Halle, um kein anderes Gebet als das des Handels zu verkünden. Wenn der eine Blick sich

zum Altar erhob, fällt der zweyte vielleicht auf ein leichtfertiges Gemälde, da gerade am Eingange zwey italienische Bilderhändler stehn.

Wie die Grade der Wärme der leichtbewegliche und aufwallende Weingeist in dem der äussern Luft verschlossenen reinen Glase bezeichnet, so giebt es in der unschuldigen reinen, vom äussern Leben noch nicht gedrückten, Kinderbrust eine wichtige Bezeichnung für alles moralisch Gute, und diese wirkt, sinkend und steigend, man könnte sagen, der Geist des Gefühls — ohne die Logik des Verstandes erst brauchen zu müssen. Auch hier machte ich die Bemerkung, als meine Kinder, mit tadelnder Verwunderung, es nicht begreifen konnten, wie den Markt und die Kirche eine Mauer vereinen könnte.

Mir schien diese Messe, welche vier Wochen dauert, weniger von fremden als einheimischen Krämern besucht; nur einige Buden, in denen Petersburger Kaufleute, und andere, in denen Juden aus Kurland und Lithauen handelten, bemerkte ich, auch schienen mir die Waaren nicht anders, und weder besser noch wohlfeiler zu

seyn, als man sie in den gewöhnlichen Laden in den Strafsen findet.

Die Strafsen in Riga sind, bis auf ein Paar, die indess nur sehr kurz sind, alle ungemeyn eng, und von vier bis fünf Stockwerk hohen Häusern umgeben. Manches kleine Gässchen ist so schmal, dafs ein Wagen nicht durchfahren kann, und ein Mann mit ausgebreiteten Armen sie allenfalls sperren könnte; und doch sollen hier ausbrechende Feuersbrünste sehr bald gelöscht werden, weil die Löschanstalten so trefflich von der Polizey unterhalten werden. Diese ist, nach dem Muster der Residenz, durch Anstellung reitender Polizeysoldaten noch sehr vervollkommt worden; eine Einrichtung, die besonders hier, der engen Strafsen wegen, bey allen öffentlichen Festlichkeiten dringend nöthig ist, um das Ueberfahren der Fußgänger zu verhüten. Auch diese, wie so manche andere sehr zweckliche Einrichtung, verdankt die Stadt Riga ihrem jetzigen Kriegs- und Generalgouverneur, dessen Eifer für alles Gute, wie seine Gerechtigkeit und Freymüthigkeit, ihm die allgemeinste Liebe und ein unbegrenztes Vertrauen erworben haben. Dafs wenigstens die Hauptstraßen Riga's

mit geringerer Gefahr als ehemals durchfahren werden können, auch das ist ein Verdienst des Kriegs- und Generalgouverneurs. Es waren nämlich an manchen Häusern kleine Vorstübchen angebaut, die ungefähr die Form hölzerner Marktbuden hatten, und wohl aus solchen sich allmählig zu steinernen Zimmerchen entwickelt haben mochten; diese verengten die an sich schmalen Strafsen noch mehr, haben aber jetzt allmählig verschwinden müssen, und so ist z. B. die Kaufstrafse, nachdem auch die Häuser sich mit frischen Farben geschmückt, eine recht hübsche breite Gasse geworden.

Ich habe bey dem Kriegs- und Generalgouverneur mit dem weit und breit berühmten General Vendamme heute zu Mittage gespeist; er mag nicht viel über 40 Jahre alt seyn, und ist von ansehnlicher Gestalt mit einem schwarzen feurigen Auge, krausen schwarzen Haaren und Backenbart. Man sieht dem Manne die Grausamkeit und Wildheit nicht an, die sein ganzes Leben so empörend bezeichnet haben, nur wenn er heftig spricht, was bey ihm oft geschieht, so öffnet sich sein Mund auf

eine Weise, die man nicht anders als ein Zähnefleischen nennen kann. Da seht den Tieger, hätte ich beynahe laut gerufen, als ich zuerst diese Bemerkung machte. Während der Anwesenheit des Generalgouverneurs äusserte sich Vendamme sehr bescheiden, verbindlich sogar, und sprach kein Wort, das er nicht streng, selbst vor der königlich französischen Polizey in Paris, hätte verantworten können; als aber der Generalgouverneur durch Geschäfte abgerufen ward, da war der prahlende und hochmüthige Franzose gleich da. Er tadelte Napoleons Feldzug nach Rufsland, indem er äusserte: Ich sagte es ihm, dafs der Feldzug übel enden würde; defshalb entfernte er mich; doch liefs er mich, als es ihm schlecht ging, wieder kommen, denn er weifs wohl, dafs ich einer der kriegerischsten unter seinen Generalen bin; ich sage nicht, dafs ich tadele, fuhr er fort, um jetzt in seinem Unglücke Böses von ihm zu sprechen; ich bin selbst ein zu grosfer Mann, um es nicht für eine Ehre zu halten, sein Diener zu seyn. — Ich richtete an ihn die Frage, ob auch er auf seinen Gütern alliirte Truppen gehabt? Nein! antwortete er, darüber habe ich Nachricht,

bey mir ist Niemand gewesen; indefs, wären sie auch hingekommen, sie hätten dort meinen Wein getrunken, während ich in Rufsland Quas trank. — Jemand in der Gesellschaft machte hierauf laut die Bemerkung, wie gesund der Quas wäre, obgleich der Wein das Blut leichter fliesen läfst, als jenes Getränk. Vendamme sprach fort, und schien diese deusame Notiz gar nicht gehört zu haben. Auf die Frage, ob der Weinbau nicht durch den Krieg gelitten haben möchte, erwiederte er: der kann in Frankreich eben so wenig zerstört werden, als in Rufsland das Eis. — Als der Generalgouverneur von seinen Geschäften zurückkam, änderte Vendamme (um den Ausdruck seines würdigen Meisters zu wählen) seine ganze Haltung. Er hatte Tackt genug, um zu wissen, dafs jetzt sein Uebermuth übel angewandt seyn würde, und aus dem kriegerischsten der grosfen Generale Napoleons war wieder ein schmeichelnder Hoffmann geworden, gegen den man so viel Artigkeit beobachtete, als der General eines neu befreundeten Staates fordern konnte, der aber doch wohl merken mußte, wie wenig der Werth seiner Person hieran Theil hatte. — Als Ven-

damme in Riga anlangte, hatte ihn irgend Jemand, der ihn in Bremen gesehen, erkannt; gleich hatte sich um seinen Wagen eine Menge Volks versammelt, die eben nicht die freundlichsten Erinnerungen in ihm zurückrief; Bremen und Breslau, waren der Prolog, dann folgte ein Chorus, wie ihn vielleicht die Eumeniden täglich in seiner Seele sprechen; nun aber wäre sicher der Epilog eines Steinregens gefolgt, wenn sich die Polizey nicht als Regenschirm eingefunden hätte. Ein glaubhafter Mann versicherte mir, dafs er Vendamme bey dieser Scene heftig zittern gesehen hätte, und wie er, ein Schnupftuch vor's Gesicht haltend, in das Hotel, wo der Wagen hielt, geeilt wäre. Kaum wufste sich Vendamme unter dem Schutz der Polizey, so kam ihm die gallische Keckheit gleich wieder, und den Polizeyoffizier, der ihn zu seinem Schutz begleitete, wenn er ausfuhr, schien er wie seinen Adjutanten zu betrachten, und ausserdem recht gern sich sehen zu lassen, wo es nichts zu befürchten gab. So erschien er öfter im Koridor des Hotel de Petersbourg, wo ich neben seinen Zimmern logirte, und wo auch meine Familie ihn sah,

und er mich sehr verbindlich anredete. Ich hätte ihn besucht, wie man einen Tieger an der Kette sieht, aber ein Gefühl von Scham hielt mich ab, — und als ich forschen wollte, woher diese käme, da man doch ohne Bedenken in jede Menagerie geht; so schien mir solche aus dem Widerspruch herzurühren, in welchem hier die Achtung für den Stand eines Heerführers einer gebildeten Nation, für den Mann von einer so günstigen äussern Bildung, und für den Geist, den sein Umgang bezeichnet, mit der Verachtung seines moralischen Werthes und seiner wilden rohen blutgierigen Thierheit stünde. Das Selbstgefühl entfernt uns mit Ekel von einem blofs verächtlichen Gegenstande, aber mit einer Art Scheu und Scham von demjenigen, dem wir in irgend einer Beziehung den Werth nicht absprechen können, und wo das, was wir anzuerkennen gezwungen sind, uns in Verlegenheit setzt, wie wir uns in Beziehung auf den Gegenstand stellen sollen, über dessen Seyn keine Einigkeit in unserer Seele ist.

Vendamme, der sehr reich seyn soll, hat mehrere hier anwesende deutsche Schiffer anreden lassen, um zu Wasser nach

einem französischen Hafen gebracht zu werden. Mehrere haben erwiedert, ihr Schiff solle kein solches Ungeheuer besuchen, das ihrem Vaterlande so viel Böses gethan; endlich hat sich doch einer für eine sehr große Summe bereit gefunden, und in einigen Tagen segelt er, von mehrern französischen Offizieren, und ein Paar Französinen, die sich ihm zugesellten, begleitet, nach Dieppe ab.

Der Schiffer hatte sicher den Glauben der alten Seefahrer nicht, daß ein Verbrecher auf einem Schiffe Sturm und Gewitter erzeuge, sonst würde er diese schwere Last wohl kaum geladen haben, die nicht weniger als der Fluch von ganz Europa wiegt. Ich habe irgend wo in einer Geschichte Vendamme's gelesen, daß er zur Zeit der Revolution sich mit unter denjenigen befunden habe, die das blutige Herz der Prinzessin Lamballe verzehrten; ich kann nicht sagen, wie unbeschreiblich mich diese Vorstellung in seiner Gegenwart peinigte; mir war, als sähe ich das blutende noch zuckende Herz an seinen Lippen, und schauderte, und hätte ihm mit dem Chore aus Schillers Braut von Messina zurufen mögen:

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,  
 Der sich gesät die tödtliche Saat.  
 Ein anderes Anlitz eh' sie geschehen,  
 Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Vendamme weiß es, daß man allenthalben die Gräuel seines Daseyns kennt. Der Marquis Paulucci wollte sich an ihn mit der Frage wenden, ob es gegründet sey, daß er schon das Marschallspatent in der Tasche gehabt als er gefangen worden, hatte aber kaum die Frage mit den Worten begonnen: Man sagt, daß Sie — als ihn Vendamme unterbrach — ja man sagt, daß ich Menschenfleisch esse, und Blut trinke, aber das ist nicht gegründet. Der Marquis lächelte und erwiederte: man ist hier in Rußland zu höflich, um über solche Dinge seine Gäste zu befragen, selbst wenn man auch etwas Aehnliches denken sollte; und nun erfuhr Vendamme, wie das man sagt gemeint gewesen, leugnete seine Würde als Marschall de poche, und entschuldigte sein voreiliges Unterbrechen, zu dem bey Abgang Alles, folglich selbst des bösen Gewissens, ihn wohl nur die Furcht verführt hatte, daß, wenn in Riga seine Thaten zu bekannt würden, seine Abreise einen noch

mifßlichern Abschied erhalten könnte, als es der Grufs bey seiner Ankunft gewesen.

Dafs Vendamme aber ohne militairische Kenntnisse, nur ein bloßer wilder tollkühner Soldat sey, der planlos in den Feind dringt, ist völlig grundlos, und durch das Zeugniß eines eben so talentvollen als kenntnißreichen Feldherrn widerlegt.

Als Vendamme sich eines Tages während seines Aufenthalts in Riga bey dem Marquis Paulucci melden liefs, fand er mehrere schöne und seltene Karten in dessen Arbeitszimmer aufgeschlagen, wandte das Gespräch auf diese, und besah sie alle sorgfältig und genau. Der Marquis, welcher von Vendamme's militairischen Kenntniß eben nicht viel Ausgezeichnetes gehört hatte, wollte ihn prüfen, und äusserte die Meinung, die Hauptsache wäre doch immer, geradezu ohne weitere Umsicht auf den Feind einzudringen und ihn so zu vernichten. Vendamme war fein genug, um zu merken, dafs diese Behauptung hier nicht Ernst seyn könnte, und wandte sich mit einigem Eifer an den Marquis, indem er sagte: Sie haben, Herr General, einen zu guten militairischen Ruf und in Ihren Feld-

zügen zu viel geleistet, als dafs ich daran zweifeln sollte, dafs Sie jetzt nur meiner spotten wollen. — Nun aber raisonnirte er über Kriegswissenschaft und alle Hülfquellen derselben, über einzelne Operationen und deren Details, mit einer Kenntniß und Klarheit, die ihn als denkenden und geschickten Heerführer bezeichneten; so dafs der Marquis Paulucci, selbst zu reich an Verdienst, um nicht das fremde zu achten, gegen mehrere seiner Bekannten äusserte, eine recht angenehme und interessante Unterhaltung gehabt zu haben, und wie er jetzt sich selbst überzeugt habe, dafs Vendamme eben so viel militairisches Talent als Kenntnisse besitze.

Ich wollte anfangs diesen Brief von hier absenden, aber ich setze mein Reisejournal bis Dorpat fort, da die Post heute nicht abgeht. Bey meiner Rückreise schreibe ich dir von Riga, das ich schon morgen früh verlasse, gewifs mehr. Ich muß eilen, denn allgemein sagt man, die Rückkunft des Kaisers sey nahe, und ich möchte doch den schönen Tag nicht versäumen, wo seine Residenz ihn jubelnd nach so langer Trennung und nach einem so glücklichen Feldzuge begrüßt.

Uddern, den 5ten July 1814.

Welch' ein fürchterliches Gewitter habe ich hier erlebt, wo ich schon vor einigen Stunden anlangte, und bleiben werde, bis der Regen, der in Strömen vom Himmel fällt, vorüber zieht. Obgleich ich nicht vor Gewitter furchtsam bin, so war das heutige doch so heftig, dafs es mir erst jetzt, da der Donner in gröfserer Ferne rollt, möglich wird, einige Zeilen zu schreiben. Denke dir, dafs zwey Stunden lang keine Minute verflofs, in welcher nicht Blitze niederzuckten. Der Donner tobte fortwährend und ununterbrochen, bald schwächer wie ein nahes brausendes Meer, dann wieder in heftigen schmetternden Schlägen. Ich hatte mich unter einer Bedachung der Haustreppe gestellt, wie sie hier fast alle Posthäuser haben, und sah das grofse Schauspiel an. Von dem See Wirtzjerw, der, wie meine Karte mir zeigt, der Poststation gegenüber liegt, stiegen Riesenbilder schwarzer Wolken empor, und indem sie langsam höher und höher strebten, schleuderten sie zuckende Flammen nieder, und spalteten mit feurigen Schwertern die Luft; ihre Stimme, die Gottes Allmacht pries, erschütterte die

Erde, die bange mit allen ihren Sängern schwieg, indefs Blüthen, Halme und Zweige sich ängstlich niederbeugten, als knieten sie und bäten für die erschreckte Mutter, der kein Sonnenstrahl lächeln konnte, da die gräfslichen finstern Bilder, die nun am Himmel wandelten, der Sonne die Strahlen entwandt zu haben schienen, um sie, als zerstörende Blitze gesammelt, in die Nacht zu ihren Füfsen herab zu werfen. Hier hätte ich so gern meines Freundes vom Berge \*) herrliches Gedicht, das Gewitter, gelesen, das so schön ist, dafs ich jeden Leser bedaure, der es nicht kennt, und welches dem Liede Schillers von der Glocke gleich zu stellen, meine innigste Ueberzeugung gebietet. Doch ich habe dir noch nichts von meiner Reise bis hierher gesagt, nachdem ich erst gegen Mittag Riga verlassen hatte, da die dort sehr langsam expedirende Poststation mich mehr als 6 Stunden auf die Pferde warten liefs.

Unsere Wagen rollten durch die Allee der Petersburger Vorstadt, wo die jungen

\*) Poesien von Rudolph vom Berge, Mitau, 1810.

Bäume, in stillem in sich geschlossenem Leben, Ruinen beschatten, die eine schreckliche Nacht hier schuf. Mit Kraft strebt, schon manches Haus wieder empor, manche freundliche schon vollendete Wohnung steht, mit dem Baukranze geschmückt, erwartungsvoll da, welche Freuden und Leiden sich in ihr nun bilden werden, und mit Wehmuth weilte mein Blick auf die netten Häuser, welche so lustig aus der Asche hervorstiegen. Jedes neue werdende Haus ist hier ein Denkmal eines alten durch Flammen zerstörten, doch zugleich auch das eines hochgesinnten edlen Mannes, der zur Auferstehung dieser Wohnstätten so kräftig mitwirkte. In wenig Jahren wird die Petersburger und Moskauer Vorstadt, nach einem von dem jetzigen Kriegs- und Generalgouverneur Marquis Paulucci entworfenen Plane, schön und prächtig da stehn, und, als junge Stadt, die alte Mutter Riga, mit ihrem zwar reichen, aber bunten altmodischen Schmucke, weit übertreffen.

Ich habe einen Freund gebeten, mir in Rücksicht auf die Stadt und die Vorstädte Notizen zu sammeln, und mit diesen in der Hand werde ich bey meiner Rückkunft

die Stadt betrachten, welche seit 600 Jahren so viele merkwürdige Schicksale erlebte, und aus wiederholten Unglücksfällen immer herrlicher hervorgegangen ist.

Der Weg von Riga bis zur ersten Station Neuermühlen geht durch ein wahres rothes Sandmeer, und selbst Berlin kann sich keiner stäubigern Umgebung rühmen. Obgleich es in Riga gewifs nicht an Männern fehlt, die Geschmack und Geld genug besitzen, um nahe bey der Stadt die unbebauten Plätze zu Wiesen und Gärten, selbst mit den größten Kosten, umwandeln zu können: so ist doch gerade dicht an der Vorstadt der Sand so flüchtig, und so wenig zu fixiren, das man große Strecken sieht, wo auch kein Gräschen keimt, und die letzten Häuser von Sandhaufen umweht sind, die in einem trockenen Schneegestöber entstanden; ein Umstand, der hier die Wohnungen sehr unangenehm und auch ungesund machen muß. Neuermühlen indess, besonders aber ein nahes Landgütchen, dem man vorbey fährt, liegt an einem Bache, die Berse genannt, recht angenehm. Der Bischof Albert erbaute hier im Jahr 1204 ein Schloß, welches später von dem lithauischen Groß-

fürsten Vitenes belagert ward, und das jetzt völlig in Ruinen versunken ist. Die Station wird von dem nur 11 Werst entfernten Riga als Lustort häufig besucht; auch jetzt befanden sich einige Herren und Damen hier, und handelten eben mit vielem Eifer eine kritische Untersuchung ab, ob man hier Beefstecks oder Waffeln besser bereite. Wir entschlossen uns, die besprochenen Gegenstände ebenfalls genau zu prüfen, und fanden, daß wenigstens die Zunge nicht wie mancher neue Aestetiker entscheidet, der nur eine Art des guten Geschmacks kennt, sondern daß von zwey ganz verschiedenen Dingen beyde gut, und keines das Bessere seyn kann.

Bey der zweyten Station Hilchensfehr an der Aa, der in Livland heimathlichen Schwester der kurländischen Najade gleichen Namens, nur etwas kleiner als diese, erblickt man, der Station gegenüber, ein malerisch schön gelegenes Landgut, wo die Wellen des Stromes eine mit Laub bewachsene Insel umspühlen, welche ein kleiner Park mit der Hoflage zu verbinden scheint.

Bey der Station Roop liegen, in kleiner Entfernung von einander, ein Paar alte

Schlösser, in einer sehr schönen durch eine weite Ansicht begünstigten Gegend. Das eine Schloß besonders hat sich als Ritterburg in alter ehrwürdiger Gestalt mit Mauern und Thürmen trefflich erhalten.

Ich bedauerte recht sehr, daß ich diese beyden nachbarlichen Burgen nicht genau beschauen konnte; desto freyer aber belebten sie meine Phantasie im Rückblick auf die Vorzeit, welche in Livland so vorzüglich das romantische Ansehen des Mittelalters hatte. Beyde Schlösser führen einen brüderlichen Namen, Groß- und Klein-Roop, und beyde sind von ein paar Männern derselben Familie, von Rosen, erbaut worden. Ersteres im Jahr 1263, also eines der ältesten Schlösser, unter denen, welche sich noch bis jetzt erhalten haben. Ich hatte in meinem Wagen Zeit genug, alle die Scenen vor meinen Blicken hervorzurufen, welche hier im Schritte der Zeit vorüber gezogen. Das stattliche Ansehen dieser Mauern, die noch stark und frisch da standen, versinnlichte die Vergangenheit mir so hell, daß ich ihr mattes Auge glänzen, ihre bleiche Wange in der Gluth der Gegenwart sich röthen sah. Gewiß bewohnten Brüder oder

nahe Verwandte die Nachbarsburgen. Nur sehr verbündete Herzen konnten in der damaligen Zeit, wo der Mann mehr als jetzt auf sich selbst allein da stand, den Plan ausführen, einander so nah ihre Vesten zu gründen.

Einen Götz von Berlichingen dachte ich hier, mit seinem Sickingen im vertrauten nachbarlichen Kreise, wie die Männer mit der Brust von Stahl und dem edlen Herzen in derselben die beharnischten Hände in einander schlugen, und alle Gefahren, wie alle Freuden des Lebens, mit einander theilten, und was Schlegel so wahr und innig ausspricht, hallte in meiner Seele wieder:

Eins war Europa in den großen Zeiten,  
Ein Vaterland, des Boden hehr entsprossen,  
Was Edle kann in Tod und Leben leiten;  
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,  
Für einen Glauben wollten alle streiten,  
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen,  
Da war auch Eine Poesie erklingen,  
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen,  
Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,  
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen,  
Man wagt es, sie der Barbarey zu zeihen.  
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereyen.

Doch, mit unheiligem Gemüth begonnen,  
Will nichts, was göttlich ist, von Art gedeihen.  
Ach! diese Zeit hat Glauben nicht noch Liebe:  
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe.

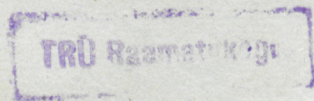
In der Station Lenzenhoff verweilten wir wohl eine Stunde in einem schattigen Gärtchen, das, einfach und anspruchlos, durch liebliche Laubengänge, und manche Rasensitze unter hohen grünbelaubten Bäumen, ein recht idyllisches Ansehen hatte; welches Bild noch mehr Lebendigkeit durch ein Paar gebildete junge Mädchen gewann, aus deren Händen wir Erdbeeren und frische Milch erhielten, und deren Unterhaltung eben so artig als geistreich war.

Ein in sich recht kontrastirendes Leben führen doch die Bewohner einer Poststation auf dem Lande: bald einsam nur auf den Kreis ihrer Familie beschränkt, da ihr Geschäft das Verreisen erschwert; dann wieder plötzlich umgeben von Personen aus allen Ständen, vornehmen und geringen, aus allen Nationen, fern und nah. Sicher ist keine Sprache in Europa vorhanden, deren Laute nicht auf jeder dieser Stationen erklingen. Weil aber die erscheinenden fremden Gestalten so schnell wieder vorüber-

ziehen, so ist es natürlich, daß sich kein in-  
niges Interesse an sie binden kann; beson-  
ders wenn Gewohnheit den ersten Eindruck  
der Neuheit eines solchen Vorüberfluges un-  
bekannter Menschen geschwächt hat. Daher  
kommt es denn, daß die Postkommissaire  
die Reisenden so gleichgültig vorübergehen  
lassen, als es Schlagbäume einer Brücke  
thun, wo Wegegeld gezahlt wird; sie erhe-  
ben sich und sinken nieder, knarren wohl  
auch und poltern, doch Alles nur in bloß  
mechanischer Existenz. Manche freylich  
thun mehr, besonders wenn sie der Rei-  
sende in ihrem Schlummer stört, oder  
sie eine doppelte Zahlung zu erhaschen  
hoffen; dann wird neben dem Schlagbaume  
die Chikane als bärtige Wache gestellt,  
wobey freylich die Reisenden, oft aber  
auch die Postkommissaire eben so übel fah-  
ren. Um das Umwechseln der Banko-As-  
signationen in Scheidemünze zu erleichtern,  
haben die Postkommissaire in Liv- und  
Ehstland eine ihnen ganz eigenthümliche  
Strafsenmünze erfunden. Jeder Stations-  
halter hat, auf Pergament oder starkem  
Papier gedruckt oder geschrieben, für eine  
gewisse Summe kleine Zettel von 5 bis 100

Kopeken in Umlauf gesetzt, welche auf allen  
Posthäusern als baares Geld genommen  
werden, und selbst die Postillone und  
Handwerker bey nöthigen Reparaturen der  
Equipagen gelten lassen. Auch aus der  
Dorpatschen Musse fand sich ein ähnlicher  
Zettel unter den Wechseln, und auch die-  
ser kursirte als baares Geld weiter. Für  
den Reisenden ist diese Einrichtung sehr  
bequem, und die Stationshalter wissen ihre  
kollegialische Münze bald einzulösen, denn  
trotz der Preistabellen an der Thüre, be-  
zahlt man das Geringste an Speise oder Ge-  
tränk nirgend so theuer als hier.

Die Wege sind durch ganz Livland sehr  
breit und gut unterhalten, was bey dem ge-  
wöhnlich sehr schlechten Angespann der  
Postpferde, und bey der Untauglichkeit  
der mehresten Postillone, ein großes Glück  
für den Reisenden ist. Da die Gutsbesitzer  
Liv- und Ehstlands die Post ihrer Gouver-  
nements auf ihre Kosten unterhalten müssen,  
so werden auch die Postillone von den  
Gütern auf gewisse Jahre zum Dienst auf  
die Stationen hingegeben, und da man ge-  
wöhnlich nicht gerade die besten weggiebt,  
so ist es wohl natürlich, daß man recht oft



das Unglück hat, von betrunkenen, unerfahrenen, ja sogar diebischen Postknechten gefahren zu werden. So aber ist es ein Glück, daß der viele Sand, den man fast allenthalben findet, und von welchem in dem altlivischen Worte Liiw (Sand) die Provinz den Namen erhalten haben soll, das Umwerfen erschwert. Man hört selten davon, obgleich die Berge herunter, deren es indess sehr wenige giebt, die Fahrt einzig nur dem schnell fortrollenden Rade des Schicksals anvertraut zu seyn pflegt. Auch von der gerühmten Schnelligkeit der russischen Posten habe ich in Livland wenigstens keine bedeutende Erfahrungen gemacht. Die Kouriere reisen sehr schnell, und für sie sind besondere rasche Pferde bestimmt; die Reisenden aber, die keinen doppelt besiegelten Kourierpass aufzeigen können, werden oft stundenlang mit dem Angespann aufgeh alten, und bekommen selbst bey doppelter Zahlung des Postgeldes elende Pferde; doch giebt es Stationen, die hier auszunehmen sind, z. B. Lenzenhoff, Wolmar und Gulben.

In der vergangenen Nacht, wo mein Wagen immer langsamer in dem tiefen

Sande sich fort bewegte, war ich und Alle, die mich begleiteten, eingeschlafen; endlich erwachte ich. Alles schlief sanft, auch der betrunkene Postillon, über dem Deichselpferde hingelehnt, und gewiss mögen die ermatteten Pferde auch nicht weniger tief geschlummert haben.

Mir erschien diese Waldscene wie ein allegorisches Bild der Geschichte manches Staats, den ein schlafender Führer durch die schwere Bahn der Zeit leitet, und wo, trotz des tiefen Schlummers aller innern und äussern Kräfte, das Ziel dennoch allmählig ohne bedeutenden Schaden erreicht wird, ja sogar am Ende das Trinkgeld und Lob und Ehre nicht fehlt.

Die Station Wolmar ist mehr als eine Werst von dem Landstädtchen gleichen Namens entfernt, durch dessen einzige lange Hauptstrasse der Weg führt.

Wolmar ward von dem dänischen Könige Woldemar im Jahr 1218 zum Andenken eines in dieser Gegend über die Heiden erfochtenen Sieges erbaut, und nach seinem Namen benannt. Die Sage berichtet, daß, als er in der Schlacht gegen die Heiden seine Fahne verloren, ihm eine andere, mit einem

Kreuze bezeichnet, vom Himmel herabgefallen wäre, und er mit solcher den Sieg erfochten habe. Eben dieser Woldemar der Zweyte baute auch die Stadt Pilten in Kurland, und nahm die Benennung der Stadt von einem Knaben (im Dänischen Pilten) her, der dort eben stand, wo er bauen wollte. Der König Woldemar hat also ganz eigentlich auf allerhand Zeichen und Wunder, nicht nur in Worten, sondern auch in Werken, gebaut. Die Stadt war bis zum Jahr 1561 ziemlich beträchtlich geworden, da aber ward sie von den Russen erobert und zerstört, und, obgleich nachher als Lehn dem schwedischen Kanzler Grafen Oxenstierna vom Könige Gustav Adolph verliehen, und abermals befestiget, blieb sie dennoch immer so unbeträchtlich, daß einst ein nach Petersburg reisender fremder Gesandte, der Fackeln anstecken lassen, um in der Nacht sicher fahren zu können, sich bey dem Polizeyaufseher, der ihn deshalb anhalten liefs, als er die Stadt passirte, ganz artig damit entschuldigt haben soll, daß wenn er nur hätte wissen können, daß er durch eine Stadt führe, er sich diese Polizewidrigkeit nicht erlaubt haben würde.

Seit dem Jahre 1783 ist Wolmar eine Kreisstadt, und hat jetzt mehrere gute steinerne Gebäude, überhaupt wohl hundert Häuser. Die Lage der Stadt an der Aa ist sehr schön, und die Aussicht von dem Kirchhofe nach einem blühenden frischen Garten, aus welchem hohe Ruinen, wahrscheinlich die eines alten Schlosses, oder der ehemaligen Stadtmauern, hervorschauten, gefiel mir so sehr, daß ich wohl eine Stunde hier verweilte, und des Wechsels der Zeiten und Schicksale dachte.

Nicht allenthalben kränzen frische Blüten die verwitterten Denksteine einer vorüber gegangenen Welt; oft werfen sie nur finstere Schatten in die Gegenwart, der sie ihre Größe nicht erhalten konnten.

Das Grab eines schwedischen Generals, an der Kirchhofsmauer, steht jenen Ruinen gegenüber. Ob der hier ruhende Held nicht noch jene Zinnen bewohnte, dachte ich. Es brechen Herzen und Mauern, und die Denkmäler der Gräber selbst sinken diesen nach, und fallen endlich auch in Staub, wie der ist, den sie verewigen sollten.

In Wolmar selbst, und in der Umgebung der Stadt, wohnen viele zur Brüdergemeine

gehörende Personen; die Bauern unter diesen sind die wohlhabendsten und gebildetsten in Livland. Der berühmte Graf Zin-sendorff lebte selbst hier eine Weile, und interessirte sich eben so, wie eine Generalin von Hallert, für die Anlegung kostenfreyer deutscher und lettischer Schulen. Es giebt mehrere sehr gute Handwerker in Wolmar, und die hiesige Lakierfabrike soll die beste in Livland seyn. Auch dem Städtchen Walck fuhren wir, gleichsam die äusserste Ecke desselben berührend, vorüber. Es liegt an einem von schönem Gehölz umgebenen Bache, der sich vom Hügel, auf welchem die Stadt selbst erbaut ist, bis zum Thal herabzieht. Die Aussicht von der Landstrafse auf das nicht mehr als einige hundert Schritte entfernte Städtchen, ist sehr lieblich, und letzteres schien mir recht freundlich und nett zu seyn. Nach Hupels, wiewohl etwas alten, topographischen Nachrichten, hat Walck zwar nur hundert hölzerner Häuser, aber Vorrechte einer großen Stadt; doch schien mir, so viel ich den Ort aus der Ferne sehen konnte, die Zahl der Häuser nicht zugenommen zu haben.

Das Gewitter hat längst ausgetobet, und so eben sagt mir der Postkommissair, dafs die Pferde bereits angespannt wären, indefs ich noch immer nicht zu schreiben aufgehört habe. Lebe wohl.

Kipen, den 5ten July 1814.

Bey einer Reise mit der Post, die man schon hundertmal in Liedern und Büchern mit dem Leben und dessen eilenden Pfad verglichen hat, sind die Stationen feste Wohnorte, besonders solche, wo man länger verweilt, und die Bahn, die man zurückgelegt hat, wie die, welche noch zu machen übrig ist, mit sinnendem Blick beschaut. Mein Narwascher Fuhrmann, der hier seine Pferde füttert, hat den Ort, aus dem ich mein Reisejournal für dich fortsetze, zu einem solchen Lagerplatze gemacht, und in einem russischen Kabak sitze ich und schreibe an einem großen weifs geschuerten Tische, der auf so starken Füßen ruht, dafs man seine Bestimmung, schwankende Gäste zu unterstützen, ohne selbst fallen zu können, ihm offenbar ansieht.

Die erfrischende Kühle nach dem fürchterlichen Gewitter in Uddern machte die

Fahrt bis Dorpat sehr angenehm. Während die Luft heiter und frey die Zephyrflügel über volle Saatfelder schwang, das diese sich wie im Tanze regten, und die Sonne in den Thautropfen sich spiegelte, die an allen Blättern und Blüthen hingen, strahlten am dunklen Rande des Horizonts dann und wann noch einzelne Blitze auf, die, über einem fernem finstern Tannenwalde verbreitet, der wie ein Opferaltar rauchte, der Scene um uns her etwas Feyerliches und Heiliges gaben, wie es das Gemüth nur im gerührten Anschauen der Natur und ihrer Wunder zu finden vermag. Die Gegend um Dorpat hat sehr schöne Ansichten und ist sehr angebaut. Wir fuhren mehreren Höfen vorbey, deren Namen ich nicht erfahren konnte, da die ehstnischen Postilone mir auf meine Fragen keine mir verständliche Antwort zu geben im Stande waren.

Dorpat ist keine unbedeutende Stadt, und der Platz vor dem Rathhause, und mehrere Gassen, haben gute massive, ja sogar prächtige Häuser. Die Strassen sind breit, und auf den freyen, der Embach nahe gelegenen, Plätzen sind Boulevards angelegt, die recht angenehme Spaziergänge bilden.

Seit hier eine Universität errichtet worden, hat Dorpat sehr viel an Lebhaftigkeit und Erwerb gewonnen. Ausser den Professoren und Lehrern, sind gewöhnlich gegen 300 Studenten hier, und überdem giebt es hier noch ein Gymnasium und mehrere Schulanstalten. Auch hier muß ich dich auf meine Rückreise verweisen, wenn du mehr von Dorpat erfahren willst, da ich nur wenige Stunden in der Stadt blieb, um meine Reise nach Petersburg so bald als möglich zu vollenden.

Ogleich die ehstnische Sprache schon in Teilitz anfängt, so gehört Dorpat doch noch zum livländischen Gouvernement, welches erst bey Nennal, der dritten Station hinter Dorpat, aufhört, und wo das ehstnische Gouvernement angränzt. Unter allen Stationen von Riga bis Petersburg ist keine so gut, als die in Torma, wo der alte biedere Postkommissair Andersohn schon seit vielen Jahren sich durch die Trefflichkeit seiner Pferde und eine gute und billige Behandlung der Reisenden auszeichnet. Von Torma aus kamen wir dem Peipussee immer näher, der bis Grofs-Pungern sehr oft erblickt wird, und an dessen

Ufern die Landstrasse oft ganz nahe vorbe-  
führt.

Wo man den Peipussee zuerst von der  
Strasse aus sieht, liegt ein großes von rus-  
sischen Bauern bewohntes Dorf. Auffal-  
lend ist der Wechsel des Wohlstandes, wel-  
chen man bey diesen Bauern bemerkt, mit  
der Armuth der Ehsten, deren Wohnun-  
gen unbeschreiblich elend, und wahre  
Rauchhütten sind. So aber scheint die Be-  
hauptung wahr, welche ich oft machen  
hörte, dafs der Grund der Armuth der  
Ehsten ihre unendliche große, fast allge-  
meine Liederlichkeit seyn soll, welche be-  
sonders in der Liebe zum Trunke keine  
Gränzen kennt. Auch die gemeinen Rus-  
sen sind von einer entschiedenen Neigung  
zum Trunke nicht frey zu sprechen, obch  
ist das Laster bey diesen weder so allge-  
mein, noch so thierisch niedrig verbreitet,  
als bey den Ehsten, welche, wie mir glaub-  
würdige Männer, die in dortigen Gegenden  
lange gelebt, versichert haben, gar kein  
anderes starkes Gefühl, als das der Liebe  
zum Branntwein, kennen; dies aber soll die  
vorzüglichste Ursache seyn, warum der  
ehstnische Adel, dessen Ausbildung und

Charakter, voll Edelmuth und Ehre, bey  
uns in Kurland so allgemein anerkannt ist,  
trotz allen versuchten Verbesserungen und  
Einschränkungen der Leibeigenschaft, noch  
keinen höheren Wohlstand verbreiten kön-  
nen. In solchem Fall ist jedes den Men-  
schen berücksichtigende Gesetz ein Keim,  
der erst für die ferne Zukunft Blüthen und  
Frucht verspricht; doch wenn er auch der  
gegenwärtigen Generation zum Theil ver-  
loren ist, so ist es dennoch immer der  
Mühe werth, gepflanzt zu haben, schon des-  
halb, weil in allem Schönen, Guten und  
Wahren, nichts so schwer, so wenig loh-  
nend, und doch so verdienstlich, als der  
Anfang ist. Gewifs aber bleibt es, dafs  
der Ehste nicht so wäre, wie man ihn jetzt  
findet, wenn man vor hundert Jahren schon  
so viel Rücksicht auf ihn genommen hätte,  
als jetzt geschieht; ja es ist sogar aus der  
alten ehstnischen Geschichte zu vermuthen,  
dafs ein großer fester Charakter ursprünglich  
in dieser Nation ruht, und vielleicht ist sie  
deshalb so thierisch tief herabgesunken,  
weil alle Kraft, sich frey und edel zu ent-  
falten, früher durch drückende Fesseln ge-  
bunden ward. Es geschieht aber wohl, dafs

gerade die edelsten Naturen durch die Gewalt der äusseren Verhältnisse so gewaltsam gespannt und verzerrt werden, daß sie es gerade sind, die am ungestaltetsten und widrigsten erscheinen, weil eben die Kraft, die in ihnen lag, dem Bösen eben so viel Nahrung reicht, als sie dem Guten geben könnte.

Da der Weg längst dem Peipussee größtentheils in so tiefem Sande fortgeht, daß ein rasches Fahren unmöglich wird, so gingen wir große Strecken zu Fusse, und meine Kinder, welche das lange Sitzen im Wagen mehr gelangweilt, als die Reise sonst ermüdet hatte, sprangen lustig und froh an den Ufern des großen Sees umher, und brachten so Leben in diese todte und öde Gegend. Der Peipussee ist 12 Meilen lang, und 8 breit, und umfaßt einige zum Theil bewohnte Inseln; man sieht kein genseitiges Ufer, und könnte sich an's Meer versetzt glauben, wären die Ufer nicht so niedrig, und das Wasser nahe an denselben nicht so seicht, daß man selbst im Sturme keine hohe Wellen bemerkt, obgleich kleine Bote nicht selten stranden oder untergehen. An den flachesten Meeres-

ufern hat der Wellenschlag eine Bahn in das Land hineingeschlagen, dem man es ansieht, daß oft gewaltige Fluthen über sie hinzogen. Hier gleicht das Ufer mehr dem eines kleinen Baches, und ragt an vielen Stellen nur in der Stärke einer Erdscholle hervor; in der physischen wie in der moralischen Natur aber, ist ein halbes, ein Zwitterdaseyn in jeder Erscheinung unangenehm. Der Peipussee soll 90 große und kleine Ströme in sich aufnehmen, und nur in die Narowa den einzigen Ausfluß haben. Treffliches Bild, dachte ich, eines reichen egoistischen Mannes, der, alles Fremde an sich reißend und verschlingend, doch dieses nur in sich verschluckt, und höchstens der eigenen Familie den überströmenden Zufluß, obgleich auch nur ungern, nicht freundlich und mild, sondern in tobendem polterndem Sturze zuwendet, und dennoch flach und trübe bleibt. Der große Peipus hat für sich freylich den Vortheil gewonnen, an Fischen das reichste Gewässer zu seyn, welches man in ganz Livland findet. Der finstere Tannen- und Fichtenwald, der in nackter Sandfläche wurzelt, und hier den See umzieht, wo man nur sehr selten eine

elende Fischerhütte in der Ferne erblickt, und auch das Fahren im tiefsten Sande so beschwerlich ist, gäben dem Ganzen ein todttes finsternes Ansehen, zu welchem die Stationen Gros- und Klein-Pungern das Bild vollenden. Auf beyden fanden wir elende Pferde, auf der letztern aber alle nur möglichen Mängel und die übelste Behandlung, die ein Reisender nur irgendwo leiden kann. Da ein sehr heftiger Regen niederstürzte, und ich meine Leute, die im Freyen safsen, schonen wollte, beschlofs ich, in Klein-Pungern einige Stunden zu bleiben. Erst hatte man mir Pferde versprochen, als man aber aus meinem freywilligen Verweilen schlofs, dafs ich keine grofse Eile haben möchte, und wohl nicht klagen würde, wenn man mich recht lange aufhielt, waren keine Pferde mehr vorhanden, und das erste Versprechen wurde für einen blofsen Irrthum erklärt. Man wies uns in das Fremdenzimmer, das wir geheizt fanden, weil man Brot gebacken hatte, welches wir reisende Adamskinder hier in der heifsen Stube recht im Schweifs des Angesichts verzehren sollten. Keine Betten, nicht einmal Bettstellen waren vorhanden; alle geforderten

Lebensmittel entweder nicht zu haben, oder schlecht. Nahrung konnten wir nicht erhalten, sollten aber selbst als solche einer Schaar von Mücken dienen, welche in dem uns angewiesenen Zimmer so zahllos über uns herfielen, dafs trotz der Ermüdung von der Reise der Schlaf ganz unmöglich war, und so mußten wir, in der im Julymonat geheizten, von Mückenschwärmen erfüllten Stube, von Nachts um 12 bis zu Mittag des andern Tages zubringen, wo ich mit gemietheten vom Postkommissair mir zugewiesenen Bauerpferden der Folter dieses Aufenthalt entflo, den ich noch obendrein mit einer sehr theuren Zeche und dem Verlust einer mir gestohlenen Pfeife und eines Hutes zu bezahlen gezwungen war. Wie freuten wir uns daher, als wir endlich in Gewe anlangten, und aus der pungernschen Wüste heraus wieder in kultivirte Gegenden kamen.

Von Gewe bis Narwa hin sieht man mehrere schön gebaute Edelhöfe; vorzüglich schön und in gutem Styl erbaut ist einer der Station Waiwarra gegenüber auf einem Hügel gelegen, an dessen Abhange sich ein Wäldchen fortzieht. Zwischen den Stationen Schudley, Waiwarra und Narwa

erblickt man den finnischen Meerbusen, und der Weg geht eine kurze Strecke nahe demselben vorbey. Man kann keine malerisch schönere Meeresufer im Norden als diese erblicken, besonders nahe bey einem ehstnischen Dörfchen einem gemauerten Gebäude gegenüber, das in Form eines alten Schlosses hervorragt. Die Meeresufer waren an der Stelle, wo wir ausstiegen, um die erhabene Ansicht zu genießen, gewifs an 80 Fufs hoch, und so schroff, dafs es völlig unmöglich schien, sie herabzusteigen oder zu erklimmen; doch sahen wir in der Ferne, wo ein kleiner Bach sich in's Meer ergofs, jenseits desselben die Ufer in sanften Abhängen sich fort ziehen, und bis nahe an das Meer hin mit lieblichem Gebüsch im frischesten Grün bedeckt, während mehrere Fischerböte sich auf den leichten Wellen des Meeres nahe am Ufer wiegten, und in der Ferne ein Paar Schiffe mit vollen Segeln nach Norden hieilten. Lange und sinnend blickte ich dieses erhabene Schauspiel an. Eine Menge Erinnerungen schöner Zeiten hatten mich wie im Kreise umringt, und hielten mich fest, dafs ich von ihnen so bald nicht scheiden konnte.

Dasselbe Meer, das ich hier vor meinen Blicken sah, umspühlt auch die Gränze eines mir gehörigen Gutes, in dem ich so manche selige Tage verlebte. Die Blütenkränze, die mir dort die Freude so vielfarbig wand, sind verwelkt, aber ihr Andenken lebt in meiner Seele auch dann noch fort, wenn gleich nur Dornen die Reste verblühter Rosen sind.

In meiner Schreibtafel finde ich hier folgende Gedanken notirt:

„Das Meer ist ein Bild des allgemeinen Lebens; die einzelne Welle und jeder emporgeschleuderte Tropfen ist das Besondere in ihm, entstehend und rückkehrend zum weiten All, dem er entstammte. — Ob nicht schon deshalb der Anblick des offenen Meeres das Herz ergreift und mit erhabenen Gefühlen belebt, weil ein innerer Sinn in jeder Seele diese Deutung des grossen Bildes ahnet, auch ohne ihn auszusprechen. — Der Schauder, der die Seele ergreift, und von dem Kant meint, dafs er das Gefühl des Erhabenen immer begleite, wäre so erklärt. Das Anschauen eines Bildes, in welchem alles Seyn sich in einer weiten grossen

Ansicht offenbart, muß jede Seele gewaltig erschüttern.“

Unweit Narwa fanden wir einen Triumphbogen zum Empfange des Kaisers errichtet, und ein anderer stand nahe bey der Stadt. Ersterer schien mir besonders edel und schön gedacht und ausgeführt zu seyn; auch die Inschrift:

„Gebet Gott was Gottes, und dem Kaiser  
„was des Kaisers ist.“

ist die möglichst sinnreichste und trefflichste da, wo der Triumph, welchen die russische Nation jetzt von den Ufern des Eismeeres bis zur Donau und Weichsel feyert, nur Dank zu Gott und Liebe zum großen Herrscher zur eigentlichen Seele haben muß. Der zweyte Triumphbogen, nahe bey der Stadt, und nicht, wie der erste, weiß und licht, sondern von röthlich gelber Sandfarbe, war noch nicht ganz vollendet. Eine zu dessen Vollendung noch gehörende große goldstrahlende Sonne ward uns durch mehrere bärtige Russen entgegen getragen, als wir eben anlangten. Ich glaube nicht, daß der zweyte Triumphbogen die Würde und das Geschmackvolle des ersten erlangen wird. Obgleich beyde nur

vorläufig auf hölzernen Gerüsten ausgeführt worden, so müssen sie doch sehr viel gekostet haben, da alle Verzierungen, Statuen und Reliefs eben so künstlerisch schön erfunden, als vollendet waren.

Ehe ich dir von Narwa, dieser sehr alten in der nordischen Geschichte so berühmten Stadt, etwas sage, noch einige Worte über Liv- und Ehistlands Bewohner überhaupt.

Daß der Adel Liv- und Ehistlands sehr gebildet seyn müsse, kann dir nichts Neues seyn, da du in Leipzig, Göttingen und Jena so viele Edelleute aus diesen Provinzen von ausgezeichneten Talenten und wissenschaftlicher Ausbildung gekannt hast. Es ist freylich eine richtige, auch bey uns in Kurland geltende, Bemerkung, daß mehrere, die im Auslande Geschmack für Kunst und Literatur zeigten, und selbst wissenschaftliche Kenntnisse mit Eifer zu erringen strebten, bey ihrer Rückkunft in dem Wirken und Treiben eines von landwirthschaftlichen Geschäften völlig befangenen Alltagslebens so verloren gehn, daß ihnen der Sinn für Kunst und Wissenschaft, und endlich sogar die Erinnerung besessener Kenntnisse schwindet. Diese Bemerkung ist wahr

aber traurig, und findet sich eben auch in einem landwirthschaftlichen Bilde ausgesprochen.

Ein Feld, das nur zur Rödung bestimmt, eilend von Strauch und wildem Unkraut gereinigt, geackert und besäet wird, kann eine frische reiche Saat tragen; doch das nächste Jahr, wo es nachgelassen, nicht mehr genützet wird, keimt das böse Gesträuch schon wieder empor und treibt oft noch höher als vorher. Anders aber ist es mit einem lange beackerten, gefurchten und mit Gräben durchzogenen, bey uns Brustacker benannten, Felde. Wenn es auch Jahre lang nicht benutzt worden, man sieht doch, dafs es ein tragbares Getreidefeld war. Das niedere Gestripp will nicht gedeihen, die Furchen und Gräben erkennt man ein ganzes Menschenalter hindurch noch. Eben so geht es, wo Kunst und Wissenschaft lange und tief in das Brustfeld die Furchen gezogen, und nicht blofse Rödung gemacht haben.

Die Damen in Liv- und Ehistland sind größtentheils sehr gebildet, und eben so, wie auch hier in Kurland, die Laren und Penaten des guten Geschmacks und der

Ausbildung des Geistes und Herzens; den zarten weiblichen Sinn kann das Gewerbe und die rohste Umgebung nicht so leicht verhärtet. Selbst das Klima, das hier nicht, wie im schönen Süden, so lange und anhaltend allen Blüten und Bäumen, den heitern Morgen und Abenden und so vielen lieblichen angebauten Gegenden die schöne Bestimmung auferlegt, die Menschenherzen für Natur, und so auch für Künste zu erweichen, hat mehr bösen Einfluß auf die Männer als auf die Weiber, in deren Gemüth alles Schöne und Gute so leicht wiederhallt, dafs die gemeinen rohen Laute nicht nachklingen, weil die reinere Stimmung nicht solchen Tönen entspricht.

Unter Livlands Bewohnern giebt es viele ausgezeichnete Männer, die selbst das Ausland durch ihre literairischen Werke mit Achtung kennt; noch mehrere könnten gleichen Ruhm erringen, aber, worüber schon der alte Hupel in seiner Nachricht von Liv- und Ehistland klagt, Wohlleben und Gemächlichkeit hindern sehr viele, und der jetzt mehr als jemals erschwerte Buchhandel und Eingang aller kritischen Blätter und Journale geben für die Zukunft noch

weniger Hoffnung. — Musik und Malerey hat in Liv- und Ehstland sehr viele Freunde und Kenner. Der im Jahr 1784 verstorbene Kreismarschall, Freyherr von Budberg, war als Maler ein großer Künstler, und doch noch größer als Mensch. Seine Landschaftsgemälde, die Mengs und Oeser bewunderten, liefs er verkaufen und den Ertrag den Armen reichen, und wo er nur wirkte, im Kreise seiner Familie und seiner Leibeigenen, schuf er Freude und Glück. Auch sein Sohn, Baron Karl Woldegar von Budberg, den ich zu meinen hochgeachteten Freunden zähle, ist ein trefflicher Maler und Zeichner, und in jeder Hinsicht ein höchst gebildeter, achtungswerther Mann.

Der Landschaftsmaler und Dichter Grafs ist selbst in Italien als Künstler berühmt, und auch der Thiermaler Baumann hat manche sehr gute Stücke geliefert.

Die Namen Rosenkampf, Mellin und Campenhausen kennst du gewifs auch; Ersterer ist Redakteur der Gesetzgebungskommission in Petersburg, und, vielen seiner Feinde zum Trotz, ein eben so kenntnisreicher Mann, als seine lebenswürdige

höchst gebildete Gemahlin eine seltene Malerin und Tonkünstlerin zugleich.

Unsern biedern Freund Engelhardt habe ich früher in Riga, als Beysitzer des Oberhofgerichts, jetzt aber nicht gesprochen; er war, als ich ihn sah, noch immer so gut und bieder als sonst, und ist überhaupt ein Mann, in dessen Seele Gefühle der Freundschaft nimmer veralten können. Auch Frau von Krüdner, Verfasserin der Valerie, ist eine Livländerin, und ein Paar Männer eben dieser Familie sind als Musiker höchst ausgezeichnet. — Ich wünschte dir die Bekanntschaft des ehstländischen Landeshauptmanns von Berg, um einen Mann kennen zu lernen, der die seltensten Eigenschaften, Festigkeit und Würde in dem wichtigen Amte als Repräsentant seiner Ritterschaft, mit Anspruchlosigkeit des Betragens, die seltensten Kenntnisse mit der höchsten Bescheidenheit, Gewandtheit in Geschäften mit unerschütterlicher Redlichkeit verbindet. Schon der Freyherr Adolph Knigge hat seiner unter dem Namen von Greb gedacht, und seine Verdienste bezeichnet.

Ob der Adel in Liv- und Ehstland, wie Hupel ihn beschuldigt, zu grosen Aufwand

treibe, und sich nicht mehr, wie im Jahr 1501, mit Hennepmoos mit Saffran und Stockfisch mit Olie bey Gastmählern begnüge, weifs ich nicht zu sagen, da ich selbst kein hiesiges Landgut besucht habe; indefs höre ich allgemein behaupten, dafs auch hier seit ungefähr 10 Jahren das Vermögen der Edelleute so sehr sich vermindert habe, dafs es nur noch sehr wenige wohlhabende, und nur ein Paar sehr reiche Gutsbesitzer gebe.

Nach Russows Chronik, die im 16ten Jahrhundert geschrieben ist, ward damals in Livland ein sehr schwelgerisches und üppiges Leben geführt, und man trank bey Schmausereyen aus hölzernen Schaaln, grofs genug, Kinder darin zu baden. Die Prachtkleidung der Männer und Frauen bestand aus mit Gold, Silber und Edelsteinen besetzten kostbaren Pelzen und Stoffen. Ein Voigt zu Weissenstein trug eine Kette von feinem Golde, 21 Pfund schwer, und sogar die Hemden bey den Brautgeschenken waren mit Gold und Perlen besetzt.

Es existirt ein alter Holzschnitt, der die Kleidung einer livländischen Dame und ihrer

Tochter aus dem 16ten Jahrhundert darstellt; unten stehen folgende Verse:

Also gehen sie in Livland  
Die gewältigen Frawen zur Hand  
Mit ihren Töchtern in solcher Zier  
Und ist bey ihn ein schön Manier.

Die alten Moden haben, wie die Mittel, Gold und Edelsteine selbst an Brauthemden zu wenden, längst aufgehört; nur die letzte Zeile hat sich in Sitte und Gebrauch völlig wahr und schön erhalten.

Um mein Urtheil, dafs der Wohlstand und die Lage der kurischen Bauern den Wohlstand und die Lage der liv- und ehstländischen weit übertreffe, nicht als parteyisch gelten zu lassen, habe ich in den Dörfern und Gesinden, welche ich passirte, mich oft genug umgesehn, und von Livländern selbst Nachrichten eingezogen. Ich spreche hier freylich nur von den Gegenden, durch die ich reiste; aber für diese ist die Behauptung des im Allgemeinen weit gröfsern Wohlstandes der kurischen Bauern völlig wahr, obgleich letzteren ein etwas günstigeres Klima und weit besseres Ackerland zu Hülfe kömmt. In der Gegend von Wolmar sah ich freylich Bauern, deren gute Kleidung, Pferde

und Viehbestand auf ziemlichen Wohlstand schliessen liefsen; doch auch hier fand ich die Wohnungen enge und klein. Ein Gesinde hatte nicht mehr als zwey bis drey Gebäude, und Stall und Dreschtenne waren mit der Wohnung der Bauern selbst vereint, was in Kurland nirgends der Fall ist; vielmehr findet man hier wohl, wie z. B. im Talsenschen und Erwahlenschen Kirchspiele und auf vielen einzelnen Gütern, Bauergesinde, die ganz das Ansehen kleiner Edelhöfe haben, wo die Gebäude roth angestrichen und von schönen Alleen umgeben sind, das Wohnhaus aber, aus 5 bis 6 guten Zimmern bestehend, mit einem Schornstein versehen ist, und wo das Innere dem äusseren Ansehen entspricht, die Wanduhr in der Stube des Wirths nicht fehlt, und dieser Sonntags in einer Chaise mit zwey schönen Pferden bespannt zur Kirche fährt, und wo es nicht selten Wirthe giebt, die 10 bis 20 Pferde und 30 milchende Kühe besitzen. Doch ist der lettische Bauer auch in Livland wohlhabender als der ehstnische, dessen elende Hütte zu seiner bleichen Gestalt und der schwarzen Kleidung pafst, und einen sehr traurigen Anblick gewährt.

Doch, wie ich schon oben bemerkte, soll die Ursache der Armuth der Ehsten nur die Schuld ihrer unverbesserlichen Liederlichkeit, nicht die der Gutsbesitzer seyn, was um so wahrscheinlicher ist, da die Letten, welche unter gleichen gesetzlichen und ökonomischen Verhältnissen in Livland leben, schon ein besseres Ansehen haben und einigermassen mehr Wohlstand verrathen.

Unter den Letten in Kur- und Livland bemerkte ich fast gleiche Sitten und Gebräuche, nur der Dialekt der Sprache ist ein wenig verschieden.

Ob der Aberglaube in Livland noch so grofs sey, als ihn Hupel im Jahr 1774 schildert, habe ich keine Gelegenheit zu bemerken gehabt. Damals soll es noch manche Ueberreste des Heidenthums, z. B. heilige Hayne und Opfertische, gegeben haben, wo die Letten und Ehsten Wolle, Garn und selbst Geld opferten, auch Tage sollen sie bey dieser oder jener Arbeit ungünstig geglaubt, so z. B. in Livland am Donnerstage nicht gesponnen haben.

Ein Paar Gebräuche, wie Hupel sie beschreibt, sprechen eine zwar rohe, aber lebhaft Phantasie aus, wie sie das spielende

Kind zuweilen hat, das jeden Schmetterling anspricht, und von ihm des Lebens Deutung fragt.

Wenn der Ehste ein Haus bauen will, so legt er an der Stelle ein Blättchen hin, und sieht zu, ob dieses eine schwarze oder weiße Ameise zuerst betritt; im letztern Falle war die Stelle glücklich gewählt. Wohl ist die arbeitende ämsige Ameise ein passendes Symbol, welches hier der Fragende zum Genius seiner Hütte erhob.

Wenn ein livländischer Bauer an einem Geschwür oder Ausschlage krank wird, so glaubt er, daß dies von irgend einer Unglück bringenden Stelle herrühre. Er trägt dann Geld dahin, schabt von demselben etwas ab und erwartet nun seine Heilung. Welche Ideen mag seine Seele wohl an einander gereiht haben, um den Glauben zu gewinnen, daß der finstern Macht des Schicksals nur Silber zu opfern sey, um alle Qual zu lösen und den Fluch zu versöhnen.

Bey den Hochzeitgebräuchen der Letten in Livland giebt die Schwiegermutter der jungen Frau, wenn sie das Haus des Mannes betritt, eine Mauschelle, welche diese aber noch derber dem Mann wiedergiebt,

wahrscheinlich als Ausspruch der ehelichen Pflicht, alle Gefühle mit einander redlich zu theilen.

Zu den vielen Bemerkungen, welche Geschichtschreiber über den Urstamm der Letten schon gemacht haben, sey es mir erlaubt, hier eine einzige hinzuzufügen, die ich zufällig David Francks altem und neuem Meklenburg Buch I. Kap. 30. verdanke. Hier wird aus dem dort aufgezeichneten altwendischen Vater Unser völlig klar, daß die Letten und alten Wenden ganz dieselbe Sprache redeten, und also wohl sehr wahrscheinlich aus einem Volke abstammten. Ich überlasse es den Forschern der Geschichte, diese Hinweisung zu benutzen.

In Sitten und Gebräuchen weichen die Ehsten von den Letten, wie in ihrer Sprache, völlig ab; diese ist sonorer als die lettische und hat viel Vokale. Die Kleidung der ehstnischen Weiber und Mägde ist, wenn sie recht geschmückt erscheinen, sehr bunt, und das Oberkleid besonders mit vielen Schmörkeln ausgenäht. Auf der Brust tragen sie ein silbernes Blech, das ungefähr wie eine umgekehrte Tasse ohne Henkel

aussieht, und um den Leib eine messingene Kette, die Männer aber einen breiten ledernen Gürtel. Die Mädchen haben einen Kopfsputz, der ungefähr einer alten römischen Mauerkrone gleicht, an welchem über dem Nacken eine Menge Bänder herabhängen. Ich finde die Kleidung der Ehstinnen nichts weniger als schön; sie hat, ich will nicht sagen, etwas Wildes, doch so Fremdes, daß man sie wenigstens anfangs nicht anders als mit Erstaunen betrachtet.

Bey den Hochzeiten der Ehsten haben die Brautführer Schärpen von weissen Tüchern über die Schulter hängen, und bloße Degen in den Händen, mit welchen sie Kreuze in die Luft und in die Thüren hauen; dieser Gebrauch ist auch bey den Letten in Kurland gewöhnlich; übrigens ist ein fast ununterbrochenes Trinken und Essen die Hauptsache bey der Hochzeit, welche oft erst 2 bis 3 Wochen nach der priesterlichen Trauung gefeyert wird.

Daß es den Ehsten nicht an natürlichen Geistesanlagen fehle, beweist die Fertigkeit, mit der sie ihre Lieder auf der Stelle dichten, in welchen mehr Sinn liegt, als in ähnlichen Gesängen der Letten.

Hier sende ich dir eines, das mir nicht übel gerathen zu seyn scheint.

Schmücke dich, du holde Jungfrau,  
Mit dem Schmucke wie die Mutter  
Ehmals festlich sich geschmückt,  
Lege Bänder an wie sie:  
Auf den Kopf das Band des Kummers,  
Vor die Stirn das Band der Sorge,  
Auf der Scheitel das Trauertuch.  
Geh', bereite dich geschwinde,  
Geh', schon bricht der Morgen an,  
Und die Schlitten alle fähren,  
Ihre Kufen tanzen schon.

Unter ihren Sprüchworten giebt es gleichfalls manche, die richtige Beobachtung in bildlicher Beziehung auf die sie umgebende Welt beweisen. Z. B.

„Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen. Gieb den Dudelsack in eines Narren Hand, er zersprengt ihn. Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen, was der Unvernünftige ihm auflegt. Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.“

Ihren Todten legen sie Geld in den Sarg, um unterwegs Bier zu kaufen, auch Pfeife und Tabak und dergleichen Sachen. Bey ihrem kindlichen Glauben, daß der

Verstorbene nur die Reise in ein schöneres Vaterland angetreten habe, wohin auch sie gern folgen, ist es erklärbar, warum ihre Trauer sehr kurz und leicht ist; und so sagen sie denn mit leisem Achselzucken: der Todte schritt aus der Mühe und Arbeit heraus, und hört dort den Ruf zur Frohne nicht mehr.

Der Ackerbau und die Viehzucht ist auch in Liv- und Ehstland, eben so wie in Kurland, der Haupterwerb des Landmanns jeden Standes, und wird schon wegen der Uebereinstimmung des Klimas auf eine sehr ähnliche Weise bewerkstelligt. Nur wird in Kurland der Branntweinsbrand nicht so in's Grofse getrieben, wie in Liv- und Ehstland, wo alle Güter, die nur einigermaßen mit Waldungen versehen sind, nicht nur das selbst erbaute Getreide, sondern auch viel erkaufte verbrennen, und bis nach Petersburg versenden; was den Bauern durch den Ruin ihrer Pferde nicht anders als nachtheilig seyn kann. Auch das sogenannte Kuettisbrennen ist nur in Liv- und Ehstland gebräuchlich. Man reinigt das Feld vom Gesträuch, pflügt es hierauf zweymal, bedeckt es ziemlich eng mit Strauch-

bünden, belegt diese mit Rasen, zündet das Ganze an und vertheilt die Asche überall.

Die ersten Jahre soll ein solches Verfahren grofse Erndten geben. Einige Landwirthe in Liv- und Ehstland behaupten aber, das Kuettisbrennen verderbe das Land zum beständigen Acker, oder, wie es hier heifst, zum Brustfelde, für immer; andere versichern das Gegentheil.

Die Römer kannten schon das Anzünden der Felder, und glaubten, dadurch unfruchtbaren Acker zu verbessern. Virgil sagt:

„Saepe etiam sterile incendere profuit agros.“

Mit dieser nur flüchtigen Nachricht über die Landbewohner dieser Provinzen magst du dich begnügen, und mir nun nach Narwa folgen, wo ich dich so lange vor den Thoren bey der Sonne des zweyten Triumphbogens stehen liefs; doch ich selbst stand ja nicht weniger lange da, bis nämlich der wachthabende Offizier meinen Pafs zum Kommandanten geschickt hatte, und endlich die mir längst bekannte Nachricht, dafs er ganz richtig sey, zurück brachte.

Die Stadt Narwa, im Jahr 1223 vom dänischen Könige Woldemar dem 2ten erbaut, hat an den hohen Felsenuffern der

Narowa eine treffliche Lage. Die eigentliche Stadt liegt im ehstländischen Gouvernement auf dem westlichen Ufer der Narowa, doch gehört jetzt auch Iwannogrod zu derselben. Hier sind nur noch Ruinen der ehemaligen Vestung übrig, aber eine Menge Häuser erbaut worden, welche man als die Vorstadt von Narwa betrachten kann. Ich kenne keine Stadt, welche ein so altes ehrwürdiges Ansehen hat, wie Narwa. Sie ist als Stadt gerade so zu betrachten, wie manches gut erhaltene Schloß als Ritterburg. Die Vestung, deren grüne Wälle auf bemoosten großen Quadern ruhen, hat mit der Rigaschen Aehnlichkeit, doch erblickt man dort in der Stadt selbst mehrere moderne Häuser, hier aber bemerkte ich wenigstens keines, wohl aber die mehresten sogar mit breiten dreyrähmigen Fenstern, wie man sie vor 300 Jahren häufig hatte. Viele Häuser tragen Moos auf ihren Dächern und Mauern und alte verwitterte Inschriften und Schnörkel über den Thüren. Die Giebel ragen über das Dach in gezackten Mauern hervor; die hohen Steintreppen sind mit eisernen Geländern und messingnen gescheuerten Knöpfen geziert; hin und

wieder schattet ein alter Baum in die Häuser hinein, oder wölbt seine Zweige über die Haustreppen. Die Kirchen, mit den immer spitzer zulaufenden hohen Thürmen, und dem alten breiten durch Wand- und Strebepfeiler ausgezackten Gemäuer, entsprechen demselben Bilde ehrwürdiger Vorzeit, und selbst der massive Weinkranz, den ich an ein Paar Häusern mit schwarz geräucherten Blättern an einer breiten Eisenstange hängen sah, mag wohl mehr als hundert Jahre die Freunde des Rebensaftes hier versammelt haben. Dennoch sah ich nirgend bey diesen alten ehrwürdigen Häusern verwitterte, in Ruinen fallende Stellen; sie waren erhalten, als hätte man sie sorgfältig, voll Liebe für die alte gute Zeit, bewahrt und gepflegt; und ich kann nicht sagen, wie diese ehrwürdige Stadt eben deshalb mehr mein Gemüth bewegte, als wenn ich hier Palläste im neusten Geschmack errichtet gefunden hätte. Es ist nicht anders möglich, auch unter den Einwohnern muß sich der alte Sinn biederer Treue noch erhalten haben. Die Achtung der Vorzeit, welche sich hier allenthalben ausspricht, kann nicht anders als wohlthätig auf den Charakter der Bewoh-

ner gewirkt haben; den einzigen unter diesen, den ich in meinem Wirthe, in einem großen Gebäude einer Kirche gegenüber, kennen lernte, fand ich dieser Vorstellung entsprechend; ich bin nie in einem Gasthause mit mehr Gefälligkeit und Aufmerksamkeit und mit einer größeren Billigkeit behandelt worden als hier. — Das Rathhaus, die Börse, die Stadtschule und einige andere öffentliche Gebäude haben gleichfalls das alterthümliche gut erhaltene Ansehen. Auffallend aber ist am Ende der Stadt ein gekrümmter steiler Bergesabhang, an welchem die Straße nach dem Thore an der Narowa herabzieht; sie geht unter einer hölzernen Brücke durch, die das kaiserliche und alte herrmeisterliche Schloß mit der Stadt verbindet, und ich rathe Jeden, hier zu Fuß zu gehen, wenn er nicht einen sehr geübten Kutscher und fromme Pferde hat. Wenn man an diesem Bergesabhange, der zwischen Häusern mit hohem schroffen Gemäuer sich herabsenkt, auf einer für Fußgänger bestimmten Treppe herabgestiegen und zum Thore hinausgegangen ist, so tritt man auf eine über die Narowa führende Brücke, und hat eine so schöne ächt romantische Aussicht vor sich,

als man nur irgend wo erblicken kann. Oberhalb der Brücke, von der der große Wasserfall wohl noch zwey Werste entfernt ist, zieht der Fluß über ein gleichsam abhängiges Bett noch reissend und brausend dahin, indess man ihn unterhalb der Brücke tiefer und ruhiger dahinströmen, bedeutende Schiffe tragen und von der einen Seite die Vestung, von der andern die ingermanländische Vorstadt auf hohen Ufern die Einfassung bilden sieht. Den Strom hinauf ist die Aussicht noch schöner, indem rechts, von seinen Wellen umspült, die schroffen bemoosten Mauern der alten herrmeisterlichen Burg sich erheben, über welche ein großer Thurm, der den Namen des langen Herrmann führt, hervorragt, links aber, eben so nahe, die größtentheils zu Ruinen versunkene Vestung Iwannogrod erblickt wird, die der Zaar Iwan Wassiliewitsch erbaute. Es ist nicht unwichtig, die Bauart dieser alten Veste Iwannogrod mit der der gegenüber liegenden herrmeisterlichen Burg zu vergleichen, um eine besonders für die damalige Zeit noch so große Verschiedenheit der Nationalität beyder feindlich einander gegenüber stehenden

Mächte recht bildlich ausgesprochen zu sehen. Die russische Veste steht mit einer großen Kraft und Stärke da. Man sieht, es waren Männer, die sie bauten; doch Alles ist so viel als möglich gerundet und gedrückt, besonders aber an einer in der Vestung stehenden griechischen Kapelle sieht man ganz offenbar den morgenländischen Geschmack, der allenthalben mit dem des Ritterthums, welchen man nachbilden wollen, auf eine ganz eigene Weise verschwistert worden; so daß sich hieraus ein Ganzes bildete, das sich nicht besser als mit der Bauart der alten Mauern in Spanien, die ich aus Zeichnungen kenne, vergleichen läßt.

Die herrmeisterliche Burg, mit allen den eckigten, gezackten und unregelmäßigen Mauern, spricht dagegen in den schroffen kühnen, in den Strom hineintretenden Wänden, so wie in den ungewöhnlich hohen Zinnen und Thürmen, den ächt romantischen Charakter der Ritterzeit aus, der frey, kühn und hoch, doch auch rauh und wild, besonders aber, nach dem Zeugnisse der Chroniken, hier in diesem Lande in Phantasie und Sitte so grausam und ungezügelt war.

Narwa gehörte zur deutschen Hanse, hat aber wenig Schutz von den Schwesterstädten erhalten, als es mehreremal bald von den Russen und dann wieder von den Schweden, und wieder von den Russen belagert und erobert ward. Die letzte Eroberung geschah im Jahr 1704 unter dem Kommando des Feldmarschalls Ogilvy in Gegenwart Kaisers Peter des Isten, von dem hiebey folgende Anekdote erzählt wird. Der Kaiser hatte gleich nach der Erstürmung der Stadt das Plündern verbieten lassen, ritt selbst durch die Straßen, um zu sehen, ob man seine Befehle erfüllte, und stach einen seiner Soldaten nieder, den er eben wüthen und plündern fand. Hierauf trat er in des Bürgermeisters Goette Stube, und warf den noch blutigen Degen mit den Worten auf den Tisch: seydt nicht bange, das ist russisches, nicht deutsches Blut.

Von den hohen Wällen des Schlosses und der herrmeisterlichen Burg übersah ich eine weite Fläche, die das Schlachtfeld war, wo Karl der 12te die Russen mit um mehr als die Hälfte geringerer Mannschaft geschlagen hatte. Peter indefs versicherte mit der festen Zuversicht genialischer Kraft

dafs er das Siegen mit seinen Russen auch schon erlernen würde, und seine Meisterschaft bewies er nach überstandenen Lehrjahren später bey Pultawa trefflich. — Karl der 12te hat mit Napoleon in furchtbarer Kraft und auch im endlichen Schicksale manche Aehnlichkeit, nur hatte jener die romantische wilde Gröfse eines Ritters, welche auch erhabene Eigenschaften in sich fafste, dieser aber nur die eines gefährlichen und schlaun Banditen, der allenfalls auch wohl den offenen Kampf muthig wagt, öfterer aber doch und lieber hinterlistig mit Gift und Dolch mordet.

Der Handel der Stadt Narwa ist nicht unwichtig. Durch den Peipussee, in welchem die Welika Reka sich ergiefst, hat diese Stadt Gemeinschaft zu Wasser mit den pleskowschen und welikolukischen Gegenden, und selbst mit einem Theile von Lithauen. Die Narowa ist von der Stadt an bis zur Ostsee schiffbar, nur die Mündung ist versandet; so, dafs grofse Schiffe auf der Rhede bleiben müssen, und nur kleine, die nicht tiefer als 6 bis 7 Fufs gehen, bis zur Stadt gelangen können. Die Rhede mufs nicht ganz günstig seyn, da im

August 1747, bey einem grofsen Sturme, in einer Nacht 21 Schiffe auf den Strand liefen. Unter den Kaufleuten hatten ehemals nur 29 das Recht mit Barken zu handeln, und hiefsen Grofs Händler; die andern, hier Minuthändler genannt, waren gleichfalls auf eine gewisse Anzahl beschränkt. Dafs diese Einrichtung noch ganz so wie ehemals fortwährt, glaube ich nicht; übrigens hat sie wohl am meisten dazu beygetragen, den alterthümlichen die Vorzeit achtenden Sinn in den alten und privilegierten Kaufmannshäusern von Vater auf Sohn zu vererben. Der wichtige ausgehende Handel besteht in Flachs, Hanf, Balken, Bretter und Getreide. Der eingehende bringt nur so viel an Kolonial- und andern Waaren, als die Stadt selbst und deren nächste Umgebung verbraucht, und ist nicht beträchtlich. Die Anzahl der Schiffe, welche hier jährlich verladen werden, soll in manchen Jahren gegen 200 betragen.

Kaiser Peter wollte hier eine Hauptniederlage persischer Waaren errichten, nachdem er einen Handelstraktat mit den Persern geschlossen hatte; doch ist von diesen schönen Aussichten jetzt nichts, als

die auf ein altes großes Haus mit Gewölben und Kellern übrig geblieben, das noch gegenwärtig das Persianische heist, aber keine dergleichen Waaren in sich schließt.

Den merkwürdigen Wasserfall der Narowa, zwey Werste von der Stadt, soll meine Rückreise dir beschreiben, wo ich mehr Zeit haben werde, ihn zu besuchen.

Um auf den ingermanländischen Poststationen nicht aufgehalten zu werden, indem dort die Entschuldigung, keine Pferde zu haben, zu weit getrieben, und der Reisende gezwungen wird, gemiethete Pferde sehr theuer zu bezahlen, nahm ich gleich in Narwa, wie die meisten Reisenden es gewöhnlich thun, einen Fuhrmann bis Petersburg. Man fährt mit diesen Leuten sehr schnell, auch nicht theuer, und überdem stehen sie mit anderen Fuhrleuten in den näher nach Petersburg gelegenen Dörfern in Verbindung, so daß man einigemal die Pferde wechselt und selbst den Aufenthalt des Fuhrmanns nur sehr selten hat. Es ist eine Freude, einen Nationalrussen zum Kutscher zu haben; die beyden, welche mich führten, waren ein Paar junge schöne Männer und passten ganz zu dem Bilde, welches der Verfasser

der Bagatelles von diesen nordischen Wagenkern und ihren athletischen Gestalten entwirft.

Fast ununterbrochen sangen sie, und wenn der eine Wagen etwas zurückgeblieben war und den andern einholte, so begrüßten sich die beyden Kutscher sogleich mit einem lauten Zuruf, und nun begann ein Doppelgesang, nur von Gesprächen mit den Pferden unterbrochen, die oft lange Perioden, selten Scheltworte, denen die Strafe folgte, gewöhnlich aber freundliche Anreden enthielten. Z. B.: Ihr Füllenchen lauft schnell, es wird so weit nicht seyn, und der Herr wird ein gutes Biergeld geben. Drey Meilen von Narwa passirten wir die Kreisstadt Jamburg an der Luga, welche nicht viel kleiner als die Narowa ist, steile felsigte Ufer und ein Felsenbette wie diese hat. Jamburg ist nicht groß, gewährte aber gerade an der Stelle, welche die größte Zierde der Stadt hatte werden sollen, einen sehr unangenehmen widrigen Eindruck. Die Kaiserin Katharina wollte hier eine Militärschule anlegen, und hatte zu diesem Zwecke einen großen freyen Platz mit den schönsten Gebäuden umziehen las-

sen, die schon ganz vollendet waren, jedoch, als die Kaiserin ihren Plan änderte, wieder verfielen, und jetzt als Ruinen da stehen, zum Theil auch schon ganz verfallen sind. Die Ruine eines alten Gebäudes der Vorzeit hat etwas Ehrwürdiges und Feyerliches, und der Blick weilt sinnend und gerührt auf solche Denksteine einer vorübergegangenen fernen Zeit; doch die Trümmer neuer Gebäude sind wie Brandstätten nur schreckend und unangenehm, denn es ist nicht die Zeit, deren zerstörende Gewalt der Mensch, wie die Macht des allwaltenden Schicksals, welche hier vernichtete, anerkennt und als unabänderlich ehrt, sondern entweder die Schuld, das Unglück oder der Zufall. Da denkt man aber immer den Menschen selbst als eigenen Verderber, sogar auch da, wo er es nicht war. Es ist die Leiche eines Selbstmörders, oder doch die frische eben verwesende, welche man schauernd erblickt; nicht der Grabhügel, beydem man sinnig und gerührt verweilt.

In einem Paar dieser noch bewohnbaren Gebäude, die aber auch schon verwittert aussehen, sind beträchtliche Tuch- und Baumwollenmanufakturen. Die Jamburger

baumwollenen Bettdecken werden in ganz Rußland verführt, und sind sehr gut, warm und wohlfeil.

Die russischen Dörfer zu beyden Seiten der Strafe kontrastiren sehr mit denen, welche ich in Ehstland erblickte, man sieht ihnen offenbar weit größeren Wohlstand, Ordnung und Reinlichkeit der Bewohner an. Alle Häuser stehen mit dem Giebel nach der Strafe zu, und manche haben sogar zwey Stockwerke und eine Art Balkon unter dem Dache. Buntgeschnitzte Bretter fassen die Fenster, zuweilen selbst das Dach ein. Die Häuser sind durchgängig von runden, inwendig in den Stuben aber glatt behauenen Balken erbaut. Ueberhaupt gewährt das Innere einer russischen Bauerstube einen recht angenehmen Anblick. Die Tische, Bänke, ja die Wände sogar, sind weiß gewaschen; die Fenstern nicht sehr groß, aber rein und hell. Die Betten sind hoch, reich gefüllt, und über einer bunten Decke liegt gewöhnlich ein rothes oder blaues Hauptküssen, wie zur Zierde aufgestellt. In weniger wohlhabenden Bauerhäusern sieht man dicht unter der Oberlage des Zimmers eine Art Pritsche, wie man sie in den

Wachstuben der Soldaten findet, auf welcher die Bewohner des Hauses alle zusammen schlafen, und im Winter, wenn die Stuben stark geheizt worden, eine unerträgliche Hitze empfinden müssen. Ein Ehrenplatz ist noch auf dem niedrigen breiten Ofen, welcher gewöhnlich von dem ältesten Hausbewohner eingenommen wird. Mehrentheils wohnt in solch einem Bauerhause nur eine Familie. Nebengebäude, ausser Stall und Kornscheure, sah ich nur wenige. Die Kleidung der russischen Weiber und Mädchen, selbst die, welche sie gewöhnlich bey ihren häuslichen Arbeiten tragen, ist wohllassend und reinlich.

Da man den Kaiser bald erwartet, so fanden wir eine sehr große Anzahl Bauern und Bäurinnen beschäftigt, die Wege auszubessern. Die kleinste Vertiefung auf den erhöhten Dämmen ward mit grobem Grand und kleingestampften Granitstückchen gefüllt, daher ist der Weg in Ingermanland allenthalben sehr gut. Die Weiber und Mädchen waren eben so, wie die Männer, bey dieser Arbeit beschäftigt, und erstere entziehen sich hier überhaupt auch der schwereren Feldarbeit nicht. Wir sahen oft Weiber den Pflug trei-

ben und Korn oder Heu mähen und Holz fallen, was in Kurland etwas sehr Ungewöhnliches seyn würde. Wo wir auf der Landstrasse einen Trupp arbeitender Menschen fanden, oft waren 50 bis 60 beysammen, tönte uns immer ein lauter Gesang im vollstimmigen Chore weiblicher und männlicher Stimmen entgegen, der besonders in der Ferne sehr lieblich erschallte. Auch mehrere von der bereits zurückgekehrten und verabschiedeten Landwehr erblickte ich unter den arbeitenden Landleuten. Dafs sie nicht wenig und mit Recht darauf stolz waren, die Vertheidiger ihres Vaterlandes gewesen zu seyn, als diesem Gefahr drohte, sah man schon daran, dafs, obgleich alle übrigen ohne Hüte und Mützen waren, um an dem heifsen Tage leichter zu arbeiten, sie die ihrigen, mit dem Kreuz geschmückt, dennoch aufbehalten hatten. Einer, der seine Mütze weit von sich weggelegt hatte, setzte sie sich schnell auf den Kopf, als er die Wagen kommen sah, damit nur ja der fremde Reisende den Helden bemerke. Mich rührte dieser Zug einer durch wahrhaftes Verdienst entschuldigten Eitelkeit, und ich unterliefs nicht, einen

achtungsvollen Grufs, aus dem Wagen heraus, gerade an den Landwehrmann zu richten. Wer es weifs, mit welchem altrömischen Heldenmuth die Landwehr dieser Gegenden bey Polozk gestritten, und wie ganze niedergeschmettete Vorderreihen die Nachfolgenden nicht abhalten können, gegen die hinter Wällen aufgestellten Batterien der Feinde vorzudringen, der kann ohne Ehrfurcht keinen dieser Männer sehen, in deren Brust die heiligsten Gefühle, für Religion und Vaterland so mächtig lebten, dafs selbst die ungewohnten Schrecken des Todes sie nicht aus derselben verscheuchen konnten. Jetzt sind diese Helden wieder ruhige friedliche Landbewohner, und das Metallkreuz auf ihrer Mütze, welches sie fortwährend mit der Inschrift: für Gott, Kaiser und Vaterland, tragen dürfen, bedarf nicht der strahlenden Diamanten, um eines der glänzendsten Ehrenzeichen zu seyn, die jemals ächtes Verdienst belohnte. Welche treffliche Menschen sind die gemeinen Russen! es ist nicht möglich, sie mit unbefangenen Blick zu beobachten, ohne sie herzlich lieb zu gewinnen. Kraft, Muth, Gewandtheit, Frohsinn, Gutmüthigkeit und Treue

sind hier wahrhafte Nationaltugenden; die man ununterbrochen zu bemerken Gelegenheit findet; und dabey ist dem Russen das Leben in der Idee nicht fremd, welches sonst gewöhnlich das gemeine Volk nicht kennt. Der Russe kann in Religion und in Liebe, für Weib und Kind, für Monarchen und Vaterland zur höchsten, Alles hinopfernden Begeisterung gelangen. Diesem unverdorbenen Sohn der Natur ist das Heiligste und Höchste nicht fremd, das so oft die Brust verläßt, in welcher ein nur halb gebildeter Verstand alle Wärme tödtet, die ein schwacher Strahl der Wissenschaft und Kunst in ihr erregen wollen.

Es ist wahr, dafs nur die vollendete Bildung sich erst mit der Natur versöhnt und diese veredelt, und aus ihr wieder Kräfte zum höheren Aufschwunge erhält; diejenige, welche in bloßen Formen lebt, erhärtet dagegen das Herz. Nur die höchste Gluth reinigt die edlen Metalle von niederen Schlacken, und macht sie so hell und glänzend, wie man sie oft von der Natur selbst in gediegenen Stufen geschaffen findet. Unter den jungen Männern und Weibern bemerkte ich viele schöne, ausdrucksvolle

Gesichter; doch wahr ist es auch, daß man nichts Faltenreicherer und Verzogeneres sehen kann, als manches Antlitz einer recht alten Russin. In diesem Augenblick steht eine mir zur Seite, und trägt einen großen Topf mit siedendem Wasser hinein, welches meine Damen brauchen wollen, um Thee und Kaffee zu brauen. Ich kann die Haut dieser alten Russin an Farbe und Gestalt nur mit der Schale einer Netzmelone vergleichen. Die vielen warmen Dampfbäder, welche die Russen wenigstens einmal in der Woche brauchen, sollen die Haut einiger Weiber so sehr erschlaffen, bey den Männern aber seltner diese Wirkung haben. Unter ihnen fand ich Greise mit silberweißen Haaren und Bart, auf deren vollen Wangen nicht einmal das Roth der Jugend ganz verlöscht war. Ich sah einen solchen Greis drey scheu gewordene Pferde mit einer Kraft bändigen, daß sie plötzlich und zitternd stille standen, und eingedenk der Strafe, die ihrem Muthwillen folgte, einen zweyten Versuch, sich frey zu machen, nicht mehr wagten.

Noch muß ich dich auf die Posthäuser aufmerksam machen, welche von Narwa an

bis Petersburg auf Kosten des jetzigen Kaisers erbaut worden. Es sind schöne geschmackvolle Gebäude, alle in einem Styl von Stein erbaut, und von Ställen und Wagenremisen in einem weiten Hofraume umringt. Alle Zimmer sind auf Kaiserliche Kosten, und einige, für vornehme Reisende bestimmte, sehr gut möblirt, auch mit schönen Kupferstichen, welche russische Gegenden darstellen, geschmückt. Die Postkommissaire haben mit der Bewirthung der Reisenden hier nichts zu thun; diese ist deutschen Gastwirthen anvertraut, und sehr gut, obgleich theuer. Die Fuhrleute aus Narwa kehren nicht gern in diese, zugleich als Gasthöfe dienende, Posthäuser ein, sondern bleiben lieber in ächt russischen Dörfern und Kabacken, wo sie die Wirthe schon kennen, und sie mit vieler Herzlichkeit und tiefen wiederholten Komplimenten begrüßen. In solchen Kabacken stehen für die gemeinen Reisenden fertige Speisen, die nicht leicht verderben, auf hölzernen oder thönernen Tellern immer bereit, und ich brauche nur in die Vorstube hinauszutreten, um dir den ganzen Küchenzettel eines solchen Restaurateurs an der Heer-

strafse aufzuschreiben; nur, daß du dergleichen künstliche Namen nicht finden wirst, wie sie die Wohlgeschmackskünstler in der Residenz ihren Zubereitungen geben. Gesalzener Stöhr, gesalzene kleine Dorsche und Strömlinge, Sauerkohl, Schinken und Pökelfleisch, saure Gurken und Piroggen, eine Art kleiner Kuchen mit gehacktem Fleisch oder gekäster Milch gefüllt.

Hier hast du Alles, was ich in kleinen Tellern, auf einem hinter einem Gitter verschlossenen Tisch, bemerkt habe; doch damit dich nur ja kein Appetit nach diesen Speisen quäle, sollst du zugleich erfahren, daß ich die Zubereitung eben nicht als sehr appetitlich preisen kann, und besonders die schwarzen Tellern ihren Inhalt nicht empfehlen.

Der Kaffee ist fertig, und unsere Fuhrleute haben schon ein ganzes Lied, auf dem Kutschbock gelehnt, ihren Pferden vorgesungen.

Mein Bediente mahnt mich, mit seinem hier ganz fremd tönenden lettischen Zeensungs, die Reisechatulle wegzupacken. Lebe wohl! Die Fortsetzung dieser Blätter aus der Residenz, die ich noch heute zeitig zu erreichen hoffe.

St. Petersburg, den 10ten July 1814.

Von den Ufern der stolzen Newa her, sendet dein Freund den Gruss zum fernen deutschen Rhein, und trinkt hier, in einem goldenen Wein, den seine grünen Berge geboren, aus heller kristallener Schale dein Wohlseyn und das der biedern Deutschen. In einem Zirkel theurer Freunde, zum Theil auch der von Leipzig her bekannten, feyere ich meine glückliche Ankunft in der Residenz, und während die Ungeduld meiner Kinder, die Herrlichkeiten der Kaiserstadt zu beschauen, meine Gesellschaft zu einer Promenade auf dem Boulevard bewogen, schreibe ich dir schon wieder einige Worte und schliesse so den langen Brief, den ich in Kipen begonnen, damit ihn die heutige Post dir schon entgegen tragen möge.

Gestern Nachmittag kam ich hier an, und hielt meinen Einzug, nicht unter bildlichem Donner der Kanonen, sondern unter dem wirklichen einer Batterie finsterer Riesenwolken, der jedoch, über dem finnischen Meerbusen her, noch fern genug ertönte, um das Anschauen der herrlichen Vorhallen Petersburgs durch keine Schreckbilder zu stören.

Schon vor Strelna, einem artigen Städtchen, das man aber doch vor den Schönheiten des Kaiserlichen Lustschlosses und seines Parks kaum bemerkt, künden einzelne Gärten und Schlösser, die hin und her in der Ferne erblickt werden, die Nähe einer großen Stadt an, und immer erwartungsvoller drängt sich der Blick den Bildern entgegen, die noch kommen sollen. Endlich erweitert sich in Strelna die Aussicht, und mit einemmale treten alle Wunder der Natur und Kunst vor dem erstaunten Wanderer hin.

Ein großer herrlicher Pallast erhebt sich in einer von frischem Laube umgürteten Fläche, und hinter derselben das Meer von vielen Schiffen durchkreuzt. Der Park mit vollem dunklem Laube, die frischen Wiesen von den gelben Grandpfaden wie von Goldquellen durchzogen, der Landsee zur Rechten, dessen Ufer und Inseln Tempel schmücken, dann wieder ein kleiner Hafen der in's Meer hineinreicht, und selbst die herrliche Landstrasse voll glänzender Equipagen, Lastwagen und Pilger, die auf und niederzieh'n: alles dieses zusammen umfaßt eine Ansicht, ein Blick.

Welch' einen Eindruck dieses schöne Ganze auf junger Gemüther machte hatte ich hier recht zu beobachten Gelegenheit. Ich liefs meinen Wagen halten, und nun sah ich, wie meine Kinder, denen solche Pracht und Größe noch neu und unbekannt war, mit weitgeöffneten gleichsam dürstenden Augen, in die herrliche Aussicht hineinschauten, und die Bilder alle wie in die Seele tranken. O, mein Freund! es ist eine schöne Zeit, die Zeit der Jugendblüthe, wo Alles, was Natur und Kunst Schönes und Herrliches hat, die zarte Seele in sich auffasset, wie die Knospe den nährenden Thau und den wärmenden Strahl der Sonne, nur um sich selbst in helleren, schöneren Farben und höherem Schmucke zu entfalten.

Von Strelna bis St. Petersburgs hohem Triumphthore, also drey deutsche Meilen weit, durchfährt man keine Vorstadt, sondern zugleich Park und Stadt, doch beydes in einem ganz andern, schöneren, erhabeneren Sinne, als man sonst irgendwo unter diesen Namen begreift. Palläste hängen nicht durch Mauern, sondern durch die schönsten lieblichsten Gärten zusammen.

Hier sieht man an einem Hügel ein Lustschloß auf stolzen Marmorsäulen ruhen, deren Postamente in einer Reihe aufgestellter Blumen von den mannigfaltigsten Farben sich verlieren. Da wogen leichte Gondeln, mit vielen Flaggen geschmückt, über einem von Gebüsch und Blumen umkränzten See, den zahme Schwäne wieder an einer andern Stelle durchziehen. Dort ist ein ernster tiefer Tannenhayn, und seine Schatten umhüllen einen Tempel, als wäre er stiller Trauer geweiht. Gleich nebenan jubelt die laute Freude auf einer grünen schönen Wiese, wo schöne liebliche Kinder tanzen und spielen.

Einem Pallaste gegenüber schüttet hier eine Fontaine in weiten Bogen ihr sprudelndes Wasser in ein Marmorbecken. Dort ist wieder eine Meierey, die zu einem Dörfchen im holländischen Geschmack gehört, und da wieder eine schöne Kirche, von den Wohnungen der Geistlichen umgeben.

So wechselt mit jedem Umschwung des Rades die Ansicht, und immer ist sie anders, und, schnell wieder entwindend, weifs die Erinnerung nicht, wo sie das Schönste unter dem vielen Schönen erblickte.

Wer diese Wunder nicht sah, kann keine Vorstellung einer solchen Lustfahrt in sein Bewußtseyn aufnehmen, am wenigsten aber sie hier im Norden verwirklicht denken. Der Reichthum der mehresten Großen des Reichs, welche in der Nähe von Petersburg ihre Sommerwohnung eben so geschmackvoll als prächtig erbauen und schmücken, macht es allein möglich, hier in diesen an sich nichts weniger als fruchtbaren Gegenden solche treffliche Schöpfungen zu bilden, wo die mühsamste Kunst die lieblichste Natur hervorruft.

Wir sahen hier in einem solchen Lustorte eben einen nicht kleinen, sondern ziemlich beträchtlichen See graben. Die Inseln, die man in dem künftigen Bette desselben schon mit jungem Gebüsch bepflanzt bemerkte, und die jetzt als grüne Hügel in dem ausgehöhlten, zum Theil sandigen, zum Theil schwarzen morastigen Boden hervorragten, hatten ein ganz eigenes fremdes Ansehen. Mich erinnerte dieser Anblick, sonderbar genug und wie im Sprunge der Phantasie, an die Charakteristik manches Gelehrten, an dem im schlechten Geistesboden alle Anlagen mühsam und schwer

gegraben und dennoch nur der natürliche Grund herausgeworfen worden, um an dessen Stelle Wasser aufzunehmen. Die Inselchen waren zum Uebersetzen stehen geblieben. Mein reimentfesselter Griechling, ich sah in diesem Bilde Dich.

In dem Hotel de Londres fand ich ein sehr gutes Logis, wo von einem Balkon, der gerade die Ecke der Newskischen Perspektive einnimmt, eine treffliche Aussicht ist, und hier, wo ich die weite Strafse der Perspektive, den schönen freyen Platz vor dem Winterpallaste, den Boulevard vor der Admiralität, und diese selbst mit einem Blicke überschaue, befinde ich mich wie in einer Loge, aus der ich täglich das interessanteste, ewig wechselnde Schauspiel des lebhaftesten Gewühles einer Residenz erblicken kann, und ich will mich hier eines Tages ein Paar Stunden hersetzen, und dir, was mir vorüberwandelt, in einem mit Schriftzügen meiner Hand gezeichneten Gemälde fest zu halten suchen. Uebrigens wirst du diesmal von Petersburg selbst, seinen Merkwürdigkeiten und Kunstschatzen sehr wenig erfahren; ich verweise dich auf ein von mir verfasstes Buch: Lebensblü-

then in Süden und Norden, in Wahrheit und Traum, das nächstens erscheint und manche Erinnerung aus dieser Residenz, besonders aus früherer Zeit, wo ich hier mehrere Monate verlebte, bewahrt; obgleich du auch dort keine auch nur halbgenügende Beschreibung dieses einzig schönen Ortes finden wirst, wozu ein jahrelanger und nur dem Zwecke der sorgfältigsten Beobachtung geweihter Aufenthalt gehört. Jetzt aber, wo ich nur einige Wochen hier zu bleiben denke, und in diesen selbst manches Geschäft meine Zeit beschränkt, ich auch meine Freunde und Bekannte zu besuchen habe, und also höchstens, was mir im flüchtigen Momente begegnet, auffassen kann, jetzt erwarte nur, dann und wann den bloßen Hinblick auf Alles, was mich umgiebt, angedeutet zu finden. Nur von dem Zwecke meines Hierseyns, von dem Empfange unsers hochgefeierten Monarchen, von den Festen bey seiner Rückkunft, die sich schon jetzt in allerhand Gerüsten zu Illuminationen, die man errichtet sieht, verkünden, von dem Jubel des Volks, im Wiedersehen seines geliebten Herrschers, nur von allen diesen, gewifs auch von deinem den Ret-

ter Europas feyern den Herzen mit inniger Theilnahme erfafsten, Gegenständen werde ich dir eine genauere Darstellung, so viel als es mir möglich ist, übersenden.

Noch ist der Kaiser nicht hier; man erwartet ihn täglich, und immer sehe ich auf den mir schräg über gelegenen Winterpallast, ob nicht die Fahne mit dem Adler Russlands wehet, welche, wenn der Kaiser in seiner Residenz lebt, fortwährend dort aufgerichtet ist. Doch sicher wird der Jubel des Volks ihn früher verkünden, das sich schon jetzt um jeden im Pallaste ankommenden Courier versammelt, und nach dem theuren Vater fragt.

Ich schliesse diesen langen Brief, dem du übrigens die Müdigkeit von der Reise ansehen wirst. Gebe Gott, das er diese nicht so sehr in sich aufgenommen hat, um auch dich beym Lesen zu ermüden. Lebe wohl!

Petersburg, den 13ten July 1814.

Die Fahne weht vom Winterpallaste, ein frischer Morgenwind entfaltet sie weit, als wollte er dieses Palladium recht vor ein glückliches Volk ausbreiten, das in dicht

gedrängter Menge den Paradeplatz vor dem Schlosse, den Boulevard und die Ufer der Newa umringt. Der Kaiser muß hier oder doch in der Nähe der Residenz angelangt seyn; aber wann? noch ist es nach Petersburger Sitte so früh des Morgens: erst 9 Uhr Vormittags. Ich muß hin, in den gedrängten Haufen mich einmischen; dort erfahre ich wohl, ob heute wirklich Petersburg den Einzug seines Monarchen feyert.

Nachmittags.

Ja, er ist hier, der geliebte Monarch! hier in seiner Residenz, wo ihn keine Feyerlichkeit empfangen konnte, weil der liebende Vater seine Kinder noch im Schlummer überraschte. Heute ist er, des Morgens früh um 7 Uhr, in einer Kutsche angekommen, von Niemanden erkannt. Bey der Kasanschen Kirche ist er ausgestiegen, und hat sogleich einen Geistlichen dahin berufen lassen. Während er dort mit voller Andacht sein Gebet verrichtet, verbreitet sich allmählig die Nachricht seiner Ankunft. Schon umringten große Volkshaufen die Kirche, und begrüßten ihn in stürmischer Freude, als er die Kirche verließ und zum Winterpallaste sich begab. Nun tönte es in allen

Straßen: der Kaiser ist hier! oder auch nur mit lautem Freudengeschrey: er ist hier! Freunde rufen es mit einer zärtlichen Umarmung einander zu; aus den Häusern eilen Männer und Weiber im leichten Morgenanzuge hervor; der Schloßplatz ist mit vielen tausend Menschen angefüllt; jedes Auge blickt zum Palais hinauf, ob es nicht irgendwo den geliebten Herrscher am Fenster erblicken werde. Endlich erscheint Alexander. Ach! keine Sprache zeichnet das Entzücken, welches ihn jetzt empfangt. Ein Hurrahruf durchhallte in einem so erschütternden Tone die Luft, als stürmte ein bräusendes Meer in einer einzigen großen Woge gen Himmel.

Der Kaiser schien gerührt, als er, sein Volk begrüßend, dessen ungeheuchelten aus vollem Herzen strömenden Jubel bemerkte. Bis zum Nachmittage blieb der Platz nicht leer, und als der Kaiser sich nach seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte, dem Lustschlosse Kamminoi Ostrow, das eigentlich mehr an die Stadt gränzt, als ausserhalb derselben gelegen ist, hinbegab, begleitete und begegnete ihn allenthalben ein gleicher lauter Ruf der Freude.

Vorgestern ward hier der Befehl des Kaisers an den Polizeyminister, General en Chef Waesmitinoff, bekannt gemacht, daß keine Vorbereitungen zu seinem Empfange statt finden sollen. Ich schreibe dir ihn ab, weil er das bescheidene von Milde und christlicher Demuth erfüllte Herz unsers Monarchen beurkundet.

„Sergey Kosmitsch!

Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß verschiedene Vorbereitungen zu meinem Empfange gemacht werden. Ich habe dieselben von jeher gehast, und halte sie für die gegenwärtige Zeit am allerwenigsten schicklich. Der Allerhöchste allein ist die Ursache der großen Ereignisse, die dem blutigen Kriege in Europa ein Ende machten; vor Ihm müssen wir alle uns demüthigen. — Machen Sie überall meinen unveränderlichen Willen bekannt, daß keine Vorbereitungen zu meinem Empfange gemacht werden. Senden Sie Befehle an die Gouverneurs, daß keiner von ihnen sich in dieser Hinsicht von seinem Posten entfernen solle. Auf Ihre eigene Verantwortlichkeit übertrage ich die genaue Erfüllung dieses

Befehls. Verbleibe Ihnen übrigens für immer wohlgeneigt.

Alexander.“

Wie dieser Ukas zu verstehen sey, war gestern das allgemeine Gespräch. Dafs der Kaiser seiner Unterthanen Freude und deren laute festliche Aeusserung verboten habe, konnte Niemand glauben; eben so wenig, als man dem Herzen Gefühle gebieten kann, kann man diesem, was es mit voller Innigkeit empfindet, verwehren. Nur der Empfang, wie man ihn anfangs beabsichtigt hat, wo die Minister, der Senat, alle hohen Dikasterien und Beamte, die Deputirten der Gouvernements den Kaiser an der, unweit der Stadt, auf dem Wege von Strelna erbauten schönen Triumphpforte empfangen, und in feyerlicher Ordnung bis zu seinem Pallaste durch die Stadt begleiten wollen, nur dieser ist von dem Monarchen abgelehnt worden; keine Festlichkeit aber, mit der hier Jeder für sich mehr sein eigenes freudiges Gefühl, als die Huldigung des Monarchen aussprechen möchte. So ist der Ukas durch das Herz Alexanders selbst am besten kommentirt, und gewifs richtig verstanden worden, und ich sehe so

eben ein paar Gerüste zur Illumination wieder eilig aufrichten, welche man gestern schon abzunehmen angefangen hatte; doch soll erst morgen, wenn der Kaiser, von seiner Familie und allen seinen Thron umringenden Grofsen begleitet, dem feyerlichen Hochamte in der Kasanschen Kirche beygewohnt hat, das eigentliche Fest seiner Ankunft beginnen, und das Volk nimmt mit Begeisterung die Weisung seines Monarchen entgegen, im Gebet, im Dank gegen den Allerhöchsten, die Feyer dieses grossen schönen Tages zu beginnen, um sie dann erst in lauter jubelnder Freude verhallen zu lassen.

Mit Ungeduld sieht hier Alles dem morgenden Tage entgegen; möge er mit hellem heiterem Himmel erscheinen, und auf stiller linder Luft der Ruf des Entzückens eines grossen Volks mit weiten Schwingen ruhen können, ohne eilend vom Sturme fortgetragen zu werden! doch, würde ihn dieser irgend wohin entführen können, wo er Herzen fände, welche diesen Jubel nicht wiederhallen?

Die Ankunft des Kaisers in Pawlowsk und das Wiederschen seiner erhabenen Mut-

ter hat mir ein Augenzeuge höchst rührend beschrieben. Die Kaiserin Mutter hatte die Nachricht der nahen Ankunft ihres Sohnes schon Morgens früh erhalten.

Ein solches reiches Gefühl eines vollseligen Mutterherzens macht auch Palläste zu enge. Die Kaiserin Mutter mußte in's Freye unter Gottes schönem Himmel hinaus eilen. Voll Unruhe und Sehnsucht blickt sie bald in die Ferne hinaus, woher sie den theuren Sohn erwartet, bald wieder mit gerührtem dankbaren Blick zu Gott empor, der diesen Sohn zum Heil der Welt ihr gab. Endlich kömmt eine Equipage im eilenden Lauf die Strafse herunter gefahren; sie ist so klein, man vermuthet nicht, daß sie den Kaiser trage; doch war er es, und eilt mit ausgebreiteten Armen der Mutter entgegen, die mit heißen Freudenthränen, fast bis zur Ohnmacht von der Seligkeit dieses Moments erschüttert, an das Herz des theuren Sohnes sinkt. Alle Anwesende des kaiserlichen Hofes waren beym Anblick dieser Scene tief gerührt. Die höchste Würde der Menschheit hatte hier die des höchsten Standes weit überstrahlt. Hier, in der schönen freyen Natur, waren keine

Schranken des Thrones, waren alle Schleyer gesunken, welche mit Gold, Purpur oder Ordensbänder das Herz der Großen der Erde verhüllen, — nur der liebende Sohn, die glückliche Mutter waren geblieben, und fühlende Menschen freuten sich dieses Anblicks, und segneten mit leisem Gebet die heilige Stunde dieses Wiedersehens.

Heil dem Staate, wo das Diadem eine Stirne kränzt, in der Gedanken irdischer Größe nicht die zarten Gefühle der Menschlichkeit aus dem Herzen verdrängen! da nur kann der Unterthan in seinem stillen, häuslichen, bürgerlichen Familienglück dem Monarchen wichtig seyn, wo dieses Glück ihm selbst als das Höchste und Schönste gilt.

Theile du mit mir die Erwartungen des morgenden Tages, auch wenn dieser selbst dir längst schon beym Empfange meines Briefes entschwunden ist. Die nächste Post bringt dir ihn im flüchtigen Bilde nach; doch deine Phantasie wird die Wahrheit des Anschauens, dein Alexandern so innig ergebenes Herz die Fülle unserer Empfindung zu ersetzen suchen.

Lebe wohl!

Petersburg, den 14ten July 1814.

Der heutige Tag, wie ich ihn erlebte, er allein sey der Inhalt meines Briefes. Mit allen den erhabenen Gefühlen, Anschauungen und Gedanken, die er brachte, steht er in einem Menschenleben unter den übrigen seines gleichen da, wie in ebener Fläche ein hoher Berg, auf dem man, freyer athmend, die niedere Luft der Erde unter sich, doch in weiter Aussicht auf sie hinaus die Pfade alle erkennt, die man kam, und wohin man strebt.

Ja, es giebt Momente im Menschenleben, wo man, in hoher Begeisterung, die Schwere des Körpers nicht mehr empfindet, und schon die ätherischen Schwingen spriessen fühlt, die einst den ätherischen Leib erheben sollen. Doch laß mich versuchen, dir ruhig und besonnen zu sagen, Alles, was ich wahrnahm. Wie und was ich dabey empfand, töne dann im Liede wie ein Nachklang aus meiner Seele in die deine über.

Der heutige Morgen war so schön, linde und heiter, als je einer sich in der stillen tiefen Fluth der Newa gespiegelt hatte, und hauchte den Athem so leise auf Wimpel

und Flaggen der Schiffe, daß sie nur sanft erzitterten und ihre Farben enthüllten. Ich war sehr frühe aufgestanden, so früh, daß Goldammer und andere kleine Vögel in den Lindenbäumen des Boulevards zwitscherten und kein Geräusch ihren Gesang übertönte, noch die Menge der Spaziergänger sie verscheuchte; nur dann und wann schritt ein russischer Bauer oder ein Soldat die Strafe einher. Gegen 8 Uhr des Morgens erst fing die Strafe an, mehr belebt zu werden, immer mehr sammelte sich das Volk von allen Seiten her, und gegen 10 Uhr waren vom Winterpalais bis zur Kasanschen Kirche die großen Plätze und die breiten Strafsen so von Menschen angefüllt, daß ich meinen Weg zur Kirche zu Fulse machen mußte, weil das Fahren von der Polizey untersagt worden, um nicht die Fußgänger möglicher Gefahr auszusetzen. Als ich die Kirche betrat, fand ich noch wenig Menschen dort versammelt, und hatte Zeit, noch einmal das Innere dieses schönen Tempels zu betrachten. Die porphyränlichen hell geschliffenen Granit-säulen, aus einem Kern, 35 Fufs hoch und  $3\frac{1}{2}$  Fufs im Durchschnitt, mit Kapitälern,

Basen und Verzierungen von reich vergoldeter Bronze, 52 an der Zahl, erschienen mir noch prächtiger und schöner als Stützen eines Tempels, der Rußlands höchste Trophäen und das Grab seines großen Helden, Kutusows Grab, bewahrt. Da hingen die Hunderte der Fahnen, Adler, Schlüssel der Vestungen, von Gold, Silber und Eisen, aus allen Ländern gesammelt, welche Napoleon erst unterjochen durfte, ehe ihn die Strafe in Rußland erreichte. Alle diese Trophäen sind nur in den Jahren des letzten Krieges gesammelt; sie sind so neu, und doch ihr Andenken auch der fernsten Nachwelt, als das Größste und Heiligste, gewiß. Unter allen diesen Denkmalen seiner Siege, in einem Kriege, der zwischen dem höchsten Ruhm, und der Vernichtung seines Vaterlandes entschied, ruht Kutusow. Wie einfach, anspruchlos, und doch so würdig ist dieses Grab! So kann nur das höchste Verdienst ein Denkmal erhalten. Aller Prunk würde es entstellen; hier aber spricht die Geschichte selbst in jeder fühlenden Seele den Kommentar zur Idee aus, welche diese Stätte eben so zart als erhaben im Bilde des Adlers umschwebt. Eine ein-

fache polirte Marmorplatte verschließt das Grab, welches eine leichte Umzäunung von Eisenstäben beschränkt; an der Wand lehnt eine vergoldete Platte, die nichts weiter als Fürsten Kutusows Smolenskoj Namen und dessen Geburts- und Sterbejahr zur Inschrift hat; über letzterem aber trägt ein Adler, indem er einen Lorbeerkrantz hinaus auf das Grab reicht, eine ewig brennende Lampe, als schwebte er aus der Wand hervor. Höher, an derselben Wand, wie allenthalben umher, hängen leise gesenkt die feindlichen Adler und Fahnen. Mehr erblickst du hier nichts, keine prunkende Inschrift, keine Statue, und doch, wenn du im Adler, der die brennende Lampe und den Lorbeer über das Grab reicht, das sprechende bekannte Symbol Rußlands erkennst, so weiß ich nicht, ob die Idee inniger und kräftiger ausgesprochen werden könne, welche ich mir ungefähr in folgende Worte kleidete:

„Ruhe hier, Held, von eroberten Fahnen, den Denkmalen deiner Siege, umgeben; selbst an deinem Grabe senken sie sich noch. Rußland reicht eine Lorbeerkrone unsterblichen Ruhms über dein Grab

hinaus, und bewahrt dein Andenken flammend, unauslöschlich und ewig.“

Eben daher aber, daß jeder die Wahrheit dieses Sinnes in seiner Seele finden, sie in die eigenen Worte und Gedanken kleiden, und aus dem allegorischen Bilde in seine Sprache übersetzen kann, eben deshalb ist ein solches deutungsvolles Denkmal so vorzüglich schön und würdig, und spricht wie Gottes Stimme zum Herzen.

In die Feyer dieses erhabenen Tages gehört Kutusows Grab ganz vorzüglich mit hinein, und nur nehen und an demselben konnte sie ganz würdig beginnen; daher habe ich seine Beschreibung vangeschickt, und blickte selbst während der ganzen Ceremonie zuweilen auf dasselbe hin, als erwartete ich, daß der verklärte Held sich aufrichten und seine Stimme in den Chor mischen würde, der Lob und Dank dem Allmächtigen sang.

Immer angefüllter ward die Kirche; die vornehmsten Kriegs- und Civilbeamten des Staates, die nicht zum Gefolge des Kaisers gehörten, erschienen schon früher, und die Polizey mußte dafür sorgen, daß keine zu große Menge des Volks hinein drang, da

sonst kein Platz für den Kaiser, dessen Familie und Hof übrig gewesen wäre. Nun trat der Metropolit, an der Spitze der vornehmen Geistlichkeit, aus dem verdeckten Allerheiligsten der Kirche hervor, und auf einer mitten in der Kirche angebrachten, mit kostbaren Teppichen bekleideten Erhöhung begann Ersterer, sich zur Feyer dieses Tages zu bereiten, indem er, dem Kultus der griechischen Kirche gemäfs, hier daß priesterliche Uebergewand und den Hauptschmuck anlegte. In diesem Ceremoniel sprach sich mir ein schöner bildlicher Sinn aus, wie ich ihn in allen feyerlichen Handlungen vorzüglich erhaben finde.

An geweihter Stätte, gleichsam die irdische Hülle abstreifend, ist es ein heiliges reines Gewand, das den ehrwürdigen Geistlichen, Angesichts des Volks, bekleidet; eben so entsinken in seiner Seele die Bilder der niedern Welt, und nur ein hohes reines Leben erhebt sich in der Seele, die voll Andacht ihr Gebet zu Gott wendet.

Bald darauf verkündete ein Hurruf, der wie ein plötzlich ausgebrochener Sturm die Luft durchbrauste, daß der Kaiser, den Winterpallast verlassend, sich zur Kirche

herbegebe. Doch höre lieber, was die  
Begeisterung, in der Stunde nach Beendi-  
gung des Gottesdienstes in der Kirche, dem  
eigenen Herzen vorgesungen, und in flüch-  
tigen Zügen aufbewahrt wurde.

In den weiten Säulenhallen  
Lispelt leise das Gebet;  
Männer sah ich niederfallen,  
Und der Hohepriester steht  
Am Altar mit feuchten Blicken,  
Wo er, Segen ihm zu schicken,  
Auf zu Gottes Himmel fleht.  
Ein Gewand von Gold und Seide  
Wird dem Greise angethan,  
Und es schließt dem heil'gen Kleide  
Sich der Schmuck des Hauptes an.  
Seine greisen Locken beben,  
Doch der Andacht hohe Gluth  
Strahlt aus seinen Blicken Leben,  
Strahlet Gott ergeb'nen Muth.  
Die Glocken tönen von luftigen Zinnen,  
Es drängt sich Volk in den Tempel mit Macht.  
Welch' ein Fest wird hier beginnen,  
Welch' ein Opfer hier vollbracht?  
Welch' ein Jubelruf erschallet  
Von der Newa Marmorstrand,  
Dafs der Tempel wiederhallet?  
Und der Kreis der Priester waltet  
Zu des Thores Stufenrand.  
Alexander naht, und seines Volks Entzücken  
Führt ihn jubelnd in den Tempel ein.

O! Er naht mit gerührten Blicken,  
Um sein Herz voll Demuth Gott zu weih'n,  
Glücklichste der Mütter! Ihm zur Seite  
Walle mit zum heiligen Altar,  
Dafs der Mutter Segen Ihn begleite,  
Dem so reich der Segen Gottes war.  
„Herr Erbarmer! tönt im Chorgesange,  
Und kein Auge, das nicht Thränen füllt,  
Keine Brust, die nicht voll Andacht schwillt  
Bey der Stimmen feyerlichem Klange.  
Und es beben die ersiegten Fahnen,  
Die geleht an lichten Wänden stehn,  
Wie wenn Rufslands grofse Helden nahen  
Mit dem Geisterhauche sie umwehn.  
Suchend drängt der Blick sich hin zum Steine,  
Der Kutusows Hülle deckt,  
Dafs auch hier sein Heldengeist erscheine,  
Vom Gebet der Völker auferweckt.  
Rund umher um jedem heil'gen Bilde  
Strahlt, wie Morgenroth, ein heller Schein,  
Und es schwebt in jener Welt Gefilde  
Mit dem Himmelstrahl die Seele ein.  
Was im ew'gen Himmel und auf Erden  
Hohes, Heiliges der Geist umschliesst,  
Sollte im Gebet vereinet werden,  
Das aus andachtvollem Herzen fließt.  
Kanonenschall bräuset im Sturm durch die Luft,  
Sein Donner verhället im grofsen Gebet,  
Hier, wo eine Welt zu dem Ewigen ruft  
Und Segen dem Frieden der Erde erfleht.  
Grofs und mächtig,  
Heilig ist Gott!

Segnend, segnend  
 Giebt er Frieden seiner Welt.  
 Und die Tage sind vorüber,  
 Wo des rauhen Kriegs Trompete,  
 Weit durch Land und Meere schallte.  
 Hoffnung, Freude  
 Ist als helle Morgenröthe  
 Nun erwacht,  
 Und es feyern Dankgebete  
 Das Entfliehn der Schreckensnacht.

Groß und mächtig,  
 Heilig ist Gott!  
 Segnend, segnend  
 Blickt er nieder auf sein Volk,  
 Dem er gütig den Beherrscher  
 Als der Gnade Bild gegeben.  
 Alexander, Dich empfangen  
 Dankgebete;  
 Dir von Gott Gebenedeyten,  
 Heil Dir, Heil!  
 Gottes Allmacht half Dir streiten,  
 Friede ward der Welt zu Theil.

Neu gestärkt in Glauben, Lieb' und Treue,  
 Noch zum Himmel aufgewandt den Blick,  
 Führt den Herrscher jetzt sein Volk zurück,  
 Und Begeist'ung huldigt Ihm auf's Neue.

Greise, Männer, Kinder rufen  
 Alexander Ehr' und Preis,  
 Bis zu des Pallastes Stufen  
 Folget jauchzend Ihm der Kreis.

Und die Lust weiß nicht zu enden,  
 Hüte fliegen durch die Luft,  
 Wo mit weit gereichten Händen  
 Brausend lauter Jubel ruft.  
 Freudenzähren seh' ich fallen,  
 Feinde reichen sich die Hand;  
 Freude rifs von Allen, Allen  
 Jedes Standes Scheidewand.  
 Sie nur will im Herzen wallen,  
 Sie nur ist das große Band;  
 Und die Jubeltöne schallen  
 Bis hinaus in's ferne Land.

O schöner Tag, o Tag der hohen Wonne,  
 O Friedenstag voll Majestät!  
 O Fest der Freude, wie es nie die Sonne  
 Auf Erden sah, o Fest! so heiß erleht.  
 Heil Dir, Monarch! ein Glück ist Dir geworden,  
 Das groß, so wie Dein Friede, ist,  
 Wo Dich vom Süden bis zum Norden  
 Mit Jubel jedes Herz begrüßt.  
 Und uns, des großen weiten Reiches Brüder,  
 Uns muß der Tag dem Bund der Pflichten weihn:  
 Kniert am Altar des Vaterlandes nieder,  
 Schwört, Alexanders werth zu seyn.

Wenn du auch in diesem Liede nur  
 ein bloßes Schattenbild der erhabenen und  
 großen Feyer dieses schönen Tages er-  
 blickst, so will ich doch noch einige hellere  
 Punkte durch meine Erzählung hineinzu-  
 bringen suchen, damit deine Phantasie so

viel als möglich die Vorstellung des Ganzen gewinne, das in seinem vollen Eindruck unauslöschlich in meiner Seele lebt.

Ich hatte mich nahe an eine Säule in der Mitte der Kirche hingestellt, so daß ich nicht nur den feyerlichen Zug neben mir vorüber wallen, sondern auch das Ganze der Ceremonie selbst sehr gut bemerken konnte. Als der Kaiser an den Stufen eines der Thore dieses herrlichen Tempels von dem Metropolit und der ganzen hohen Geistlichkeit empfangen worden, und, seine Mutter am Arme führend, durch die gedrängten Reihen aller hier versammelten Menschen zum Altare in feyerlicher Stille vorschritt, sah man offenbar die tiefste innigste Rührung auf seinem Gesichte ausgedrückt, ja die Thräne sogar, die in seinem Auge mühsam verhalten bebte, war mir sichtbar; und hier erschien er mir am Größten, mit diesem Ordenszeichen fühlender Seelen der Allmacht menschlich, herzlich huldigend, ohne den Stolz und Hochmuth irdischer Gewalt. Jetzt begann der Chorgesang, der in den russischen Kirchen ohne alle Instrumentalbegleitung so trefflich ist. Die Gebete, oft auch im Chore gesprochen, hallten

in tiefen Tönen einer erschütternden Bassstimme, und dazwischen, das oft wiederkehrende, Herr erbarme dich, in welchem helle reine Klänge, als hätten Engel mitgesungen, einfielen. Als aber der Hochgesang im vollsten Chore, gegen das Ende der gottesdienstlichen Handlung, wie im Sturme der Harmonie sich erhob, und die Kanonenschläge mit lautem Donner hineinfielen, Alles, die Knie beugend, Gott, dem ewigen großen Gott, den Dank seines Herzens mit tief erschütterter Seele aussprach — da sah ich um mich kein einziges Angesicht, das nicht mit heißen Thränen der innigsten Rührung bedeckt war. Die Mehresten standen bleich da, als hätte sich alles Leben hin zum innigbewegten Herzen gedrängt, um nur da in heiligen hohen Gefühlen ein volles seliges Bewußtseyn zu hewahren. Diese Feyer war eines solchen Friedens, eines solchen vorübergezogenen Krieges würdig.

Als der Kaiser aus der Kirche trat, und sich zu Pferde setzte, empfing ihn abermals sein treues Volk. Unaussprechlich, unbeschreiblich war dieser Jubel. Als hätte er aus dem Heiligthum sichtbarlich den Segen

des Allerhöchsten mitgebracht, und brächte ihn jetzt wieder aufs Neue den Seinen zu, so stürmten Männer, Kinder und Greise unaufhaltsam ihm entgegen. Im Augenblick war der Monarch von der Begleitung seiner Generale und Adjutanten getrennt; diese mußten weit zurückbleiben; ihn umgab die wogende Menge so nahe, daß das Pferd kaum fortschreiten konnte. Ich bemerkte selbst wie er still hielt, als ein alter Russe sich vor seinem Pferde bückte und die im Jubel in die Luft geworfene Mütze wieder aufhob. Mit freundlichen Worten bat er, ihm Platz zu machen, und duldete manchen herzlichen Kufs, den sein Kleid, seine Füße, sein Pferd sogar, von dieser in Freude völlig trunkenen Menge erhielt. Keine Polizey konnte hier das Entzücken mäfsigen; es war unaufhaltsam, alle Schranken der Gewalt überfliegend losgebrochen, und Männer mit Ordenssternen liefen mitten unter dem Volke mit gleichem Jauchzen hin. An allen Fenstern standen Damen, ließen Tücher herabwehen, und mischten ihre Stimmen in den allgemeinen Ruf der Freude. —

O Bruder! ich kann, ich vermag nicht, dir diese Scenen darzustellen; nimm den

Willen hin, er ist hier Alles. In meiner Seele bleibt dieser Tag unauslöschlich; ich habe ihn erlebt, wo Tausende, viele viele Tausende zugleich, ein Gefühl, eine Freude so gewaltig, wahr und innig erfüllte, daß Jeder sich damals glücklich fühlte, nur Freudenthränen die Augen füllten, und alle Nachtstücke des einzelnen Lebens, im vollen Licht des allgemeinen großen Wohles, wie bange Träume beym frohen Erwachen niedergesunken waren.

Ausser dem kenne ich heute nichts, wovon ich mit dir noch sprechen könnte; nimm darin, daß ich jetzt, noch am Abende dieses Tages, dir diese Zeilen schrieb, den vollen Beweis der Liebe

deines Freundes.

---

Petersburg, den 20sten July.

Noch muß ich dir, als Nachtrag zu meinem Schreiben vom 14ten, einige Worte über die Illumination der Residenz sagen, die am Abende bis tief in die Nacht hinein stattfand.

Gewöhnlich habe ich Illuminationen in den Städten überall recht artig gefunden.

Es nimmt sich gut aus, wenn die Häuser, wie Weihnachtsbuden, mit Lämpchen verziert sind, und hin und wieder ein buntes Bildchen aus den Fenstern herunter sieht, auch wohl dann und wann sich ein witziger Einfall erblicken läßt, oder wegen zu grosser Naivetät der Inschriften und auf eine komische Weise misrathener Zeichnung, das Anschauen solcher Bilderephemeren amüsirt.

Hier in Petersburg ist es ein anderer Fall; gerade die bunten Bilderchen, die man hin und wieder wohl auch erblickt, und wären sie, wie ich hier mehrere sah, recht sinnig und schön gedacht, stören den erhabenen grossen Anblick, den die wie in Flammen getauchte herrliche Residenz auf eine unendlich wunderbare und zauberische Weise gewährt. Die grossen weiten Strassen, wo alle die Palläste ihre Architektur in flammenden Umrissen nachbilden; der tausendfache Schein, der, wie z. B. in der Perspektive, selbst das Laub der schönen jungen Lindenbäume auf den Promenaden mitten in der Strasse mit einem Goldglanze färbt, und das frische Grün, durch die tiefer versenkten Schatten, noch

höher erhebt; dann hin und wieder die grossen hellen Sterne, Arkaden und Portale, alle aus lauter Gluth gewebt: schon diese Ansicht ist herrlich und gross. Doch ist Alles das nur noch ein Schattenbild gegen den Anblick der Illumination der Admiralität, der Palläste an beyden Ufern der Newa, und der Vestung mitten in derselben. Hier muß man an den Zauber einer Feenwelt glauben.

Die Admiralität, mit ihren Wällen hinter dem grünen Laube des sie umringenden Boulevards, hat sich bis zur Spitze des hohen Thurmes mit Flammenguirlanden bekränzt; von den Wällen, in allen Flanken mit hellen Strichen bezeichnet, hängen grosse in einander geschlungene glühende Anker herab, und in der Ferne, recht zum Kontraste, steht, von leuchtenden Häusern umringt, die grosse Isaakskirche, mitten in dem weiten freyen Platze, ernst gross und finster da, und nur hin und wieder spiegelt sich in dem Marmor, der ihre Wände deckt, ein entfernter Strahl rund umher wieder, vom tiefen Dunkel begränzt. Es ist das Bild der ernstesten Ewigkeit, im Dunkel der Zukunft gehüllt, doch fest auf Religion und

Glauben gegründet. Bis hieher dringen die Strahlen irdischer Flammen nicht; nur im Reflex dieses erhabenen Gebäudes kann hin und wieder ein Punkt sich verklären, und wirft das Licht dem Anschauen zurück, das aus diesem auf ihn strömte.

Die Newa aber, still und tief und hineinend zum Meere, — hier ist sie nur das große Bild der Zeit und ihrer Geschichte, — sie nimmt aus dem Momente der sie umgürtenden, unzählbaren Flammen die Gluth freundlich entgegen; sie schmückt, sanft eröthend, ihre Wogen mit den Rosen des Augenblicks, und trägt sie auf tanzenden kleinen Wellen fort. — Die Gegenwart, der Punkt, wo jeder Wanderer steht und hinblickt, ist ihm gerade der hellste, hinter ihm und vor ihm werden die Pfade von tiefem Dunkel verschüttet, nur einzelne röthlich goldene Streifen ziehen auch in der Ferne hin und her, wie große Begebenheiten, in denen selbst die ruhige, kalt fortschreitende Zeit sich zum warmen Leben zu erhellen scheint.

Mitten im Strome selbst aber erhebt sich, von Wällen umringt, deren grünes Dach auf Mauern von großen Granitqua-

dern ruht, die Newavestung. Ihre kleinsten Umrisse sind in die finstere Nacht hinein mit Flammenzügen gezeichnet, die sich weit umher, wie ein glühender Teppich, noch über die sie umspühlende Fluth breiten, und dort wie mit lauter Fünkchen ihr schönes Bild wiederholen.

Wohl eine Stunde habe ich am Quai gestanden, und dieses wahrhafte Zauberbild betrachtet. Tausende mir unbekannter Menschen wogten auf und nieder; die Nacht war heiter und warm; ein tiefes unaussprechliches Gefühl, wie es kein Gesang aus einer Brust herauszutönen vermöchte, regte sich in meiner Seele. Alles, was Natur und Kunst Schönes und Erhabenes, Alles, was die Welt, die Schicksale ihrer Völker und Menschen Großes, was die Ahnung des Ewigen in ihr und jenseits derselben nur Feyerliches und Rührendes haben kann: alles das zog wie in zusammen hallenden Klängen durch mein Gemüth, das keine Sprache, keinen Ausdruck für diesen Einklang finden konnte.

Den Boulevard herauf, ging ich endlich zur großen Brücke, die bey dem Pallaste des Senats über die Newa führt. Dort ist der

Platz der berühmten Statue Peters des Grossen. Um das eiserne Gitter, und zu den Füßen des Felsens, auf welchem das eherner Riesenbild sich erhebt, waren brennende Lampen gestellt, aus welchen hervor die Statue auf dem Felsen in die Nacht hinein ragte. In solchem Sinne, umringt von dem Glanze, den sein irdisches Walten einst hervorrief, lebt Peters Geist selbst noch hier unter diesen Wundern, die er auf Felsen gründete, ewig fort, und mir war, als stände dieser Ahnherr der russischen Monarchen und ihrer Grösse hier in verklärter Gestalt vor meinen Blicken, und als athmete sein Bild. Der wechselnde Schein der Flammen flatterte über das Gesicht hin, und gab diesem den Ausdruck des regen Lebens; die ausgestreckte, sein Volk, das hier von allen Seiten vorüberzog, segnende Hand, war am hellsten beleuchtet, weil sie, frey sich erhebend, den Schein der Flammen zu den Füßen des Felsens von allen Seiten empfangen konnte. —

Es war ein sinniges Spiel des Zufalls, und schien mir sagen zu wollen:

„Der Glanz, die Pracht deiner Nachwelt, sie flammte nur unter deiner segn-

den Hand empor, und spiegelt sich noch in deinem Bilde.“

Erst gegen 1 Uhr Nachts kam meine Familie, welche im Wagen das Schauspiel dieser einzigen Illumination sehen müssen, zurück. Ich hatte es freylich besser zu Fusse gehabt; doch für Damen sind solche Nachtpromenaden nicht ganz rathsam, da hier das Parterre der Zuschauer dieselbe Freyheit genießt, welche in den Schauspielhäusern erst das Paradies sich zueignet.

Vorgestern war Parade der hier zurückgebliebenen Feldinfanterie-Regimenter und der Reserven der Garden. Da ich die Parade jedesmal aus den Fenstern meines Logis ganz übersehen kann, so freue ich mich recht darauf, dieses schöne Schauspiel oft erblicken zu können, da gewöhnlich alle Sonntage große Parade zu seyn pflegt, auch die Fußgarden schon zu Wasser in Kronstadt angelangt sind, und wohl bald hier einmarschiren werden.

Das Namensfest der Kaiserin Mutter wird am 22sten July in Peterhoff gewöhnlich mit einer Maskerade und Illumination gefeyert, welche das Schönste und Prächtigste seyn soll, was man in dieser Residenz und

deren Umgebung nur finden kann. Mir ist es unglücklich, daß, wie man mir doch allgemein versichert, die Illumination in Peterhoff die der Residenz weit übertreffe. Ist aber das wirklich der Fall, dann weiß ich nicht, was ich dir werde sagen können, da schon, was ich hier erblickte, kein Ausdruck erreicht. Sage, wie arm ist doch die Sprache, nicht einmal das Gefühl und den Gedanken vermag sie ganz aufzufassen! doch wenn das Auge sah, das Ohr hörte, wo vermag sie da zu melden, wie dadurch das Herz so innig bewegt ward.

Nach einer altrussischen Sitte hat der Adelsmarschall des Petersburgschen Gouvernements, von den Vornehmsten des Adels begleitet, dem Kaiser Brod und Salz, in goldenen, mit allegorischen Bildern sehr reich verzierten Gefäßen, überreicht; die Beschreibung derselben finde ich in einem öffentlichen Blatte, und schreibe sie dir wörtlich ab, ohne mir irgend eine weitere Bemerkung hierüber zu erlauben.

1) Zur Bezeichnung der dem Allerdurchlauchtigsten Gesalbten zur Beendigung des blutigen Krieges eingegebenen heiligen göttlichen Weisheit, ist in der Mitte der

Schüssel, in Gestalt eines mit Sternen besäeten Dreyecks, der Namenszug Sr. Kaiserlichen Majestät mit Lorbeeren gekrönt, auf dem Wagebalken einer Wage ruhend, dargestellt, deren Zunge die Ziffer 1 bedeutet, umgeben auf lichten Wolken von Genien, welche das heilige Kreuz, Lorbeeren, Palmen, Oelzweige und Blumen halten, die Sinnbilder des fest bewahrenden christlichen Glaubens, und von den triumphirenden Tugenden, Milde und Gnade, die sich in ihrer ganzen Erhabenheit bey Erfechtung der namhaften Siege gezeigt, und Europa den erwünschten Frieden geschenkt haben, dessen Folgen Glück, Wohlfahrt und allgemeine Freude ist, die sich in Sonnenstrahlen von dem Allerhöchsten Namenszuge nach allen Gegenden der Welt hin verbreiten. — Auf der Wage befinden sich auf der einen Seite die Kronen und Scepter der europäischen Mächte, und auf der andern das russische Gesetzbuch, bedeckt von dem Adler des Reichs nebst dem Scepter in einer Hand, deren drey empor gehobene Finger die Untadelhaftigkeit, Unerschütterlichkeit und Gerechtigkeit, und die zwey zusammen gebogenen die Sanftmuth und

Menschenliebe bedeuten, welche der entgegen gesetzten Seite das Gleichgewicht halten und den Fürsten Europens ihre vorige Würde wieder zurück geben.

2) Auf dem Rande der Schüssel sind auf Emaille abgebildet, die Wappen der Kreise des Gouvernements St. Petersburg, welches durch die glückliche Rückkunft Sr. Kaiserlichen Majestät friedliche Tage und hohes Glück erlangt hat, und um dies zu bezeichnen, sind sie mit Lorbeeren, Palmen, Oelzweigen und Blumen umgeben. Zwischen den Wapen sind die Trophäen der Kriegsrüstungen der Gardeinfanterie, Kavallerie, Artillerie und der Landwehr, die an den Siegen Theil genommen, desgleichen Altäre angebracht, die mit Schildereyen verziert sind, die den vier Jahreszeiten entsprechen, als mit Kornähren, Früchten, Hausvieh u. s. w., deren Ueberfluß dem Vaterlande zum Opfer geweiht worden. Auf den Altären selbst sind in Basreliefs dargestellt, auf dem ersten der Fleiß in Gestalt der Ceres; auf dem zweyten der Feuereifer, in Gestalt eines Kriegers der gewesenen Landwehr; auf dem dritten, der Eifer der Söhne des Vaterlandes, die ihren Ue-

berfluß darbringen; und auf dem vierten, die Opferung Abrahams. — Die brennenden Herzen und der Storch, der sich seine Federn ausrupft, bedeuten den Eifer und die kindliche Liebe zum Vaterlande; die Helme, Schilde und die übrigen Rüstungen aber den Dienst treuer Unterthanen. — Alles dieses ist am Rande der Schüssel von 16 Lorbeerzweigen umgeben, die durch Rosetten mit einander vereinigt sind. Der Durchmesser der Schüssel hält 13 Werschok.

3) Das Salzfafs hat die Gestalt einer antiken Schaale, umgeben mit Basreliefs, welche auf der einen Seite den Triumphzug Sr. Majestät, des Kaisers, in Paris, nebst dem Gefolge und den Truppen, und auf der andern Seite das Lager der verbündeten Truppen auf den Anhöhen von Montmartre bey Paris darstellen; die Basreliefs sind durch die zwey mit Lorbeeren gekrönten Gestirne des März- und des Maymonats, berühmt durch die Besitznahme von Paris und die Abschließung des Friedens, von einander getrennt; im ersten sieht man den Widder, und im zweyten Kastor und Polux. Die Schaale hält ein doppelter Adler mit den kaiserlichen Kronen, in dem einen

Schnabel Fama's Trompete mit einem Oelzweige, und in dem andern den Lorbeerkrantz des Siegers, ebenfalls mit einem Oelzweige, desgleichen in der einen Klaue den Donner, das Sinnbild der Gewalt, und in der andern das Füllhorn, das Zeichen der durch den erwünschten Frieden erlangten Wohlfahrt, haltend. Alle die Schildereyen, nebst der Schüssel und dem Salzfasse, sind von Gold von der 84sten Probe verfertigt, mit der Inschrift auf der Schüssel und dem Salzfasse: „Von dem Adel des Gouvernements St. Petersburg. Im Jahr 1814.“

Auf eine sehr edle und würdige Weise feyern viele Grofse und Vornehme die Rückkehr des Kaisers durch Stiftungen für Arme und vorzüglich für Invaliden, durch Freylassung von Bauern, oder Erlassung ihrer Schulden und Abgaben. Die Geschenke, welche der Graf Romanzow mit allen seinen Pensionen, und allen ihm und seiner Familie von auswärtigen Hofen geschenkten Brillanten, zum Besten der Invaliden dargebracht, sollen Hundert Tausende von Rubeln betragen; andere von 20 bis 30,000 Rubeln, zu gleich edlen Zwecken, sind nicht selten.

Den Beynamen des Gesegneten, welchen der Reichsrath, der Synod und der versammelte Senat für den Kaiser Alexander dekretirt haben, hat dieser nicht angenommen. Die hierüber verhandelten Aktenstücke sind so würdig, so schön, so erhaben in Gedanken und Gefühl, dafs ich sie dir hier in Abschrift und Uebersetzung beylege.

„Der heiligste dirigirende Synod, der Reichsrath und der dirigirende Senat, welche den unsterblichen Ruhm, den sich die russische Nation erworben, der unerschütterlichen Festigkeit und der Seelengröfse Sr. Kaiserlichen Majestät, welche durch ihre Stimme und ihr Beyspiel alle Stände belebten, zuzuschreiben haben, und bewogen, nicht von sklavischem Bestreben, sondern von herzlichen Gefühlen, die alle wahre Söhne des Vaterlandes entflammen, beschlossen einstimmig: 1) Sr. Majestät, dem Kaiser, im Namen des triumphirenden Rufslands allerunterthänigst Glück zu wünschen und auf's Lebhafteste zu danken, für alles das Grofse, was Sie zur Vermehrung des Ruhms und der Wohlfahrt Ihres Reichs vollführt haben. 2) Seinem geheiligten

Namen den Titel des Gesegneten beyzulegen, der um so mehr der Bescheidenheit und frommen Demuth Sr. Majestät, des Kaisers, angemessen ist, da Seine großen Thaten augenscheinlich mit dem Schutz der göttlichen Vorsicht bezeichnet gewesen sind.

3) Um den gegenwärtigen Ruhm Rußlands und die innige Dankbarkeit gegen den Urheber desselben für die späteste Nachkommenschaft aufzubewahren, eine Medaille zu prägen, und in der Residenzstadt ein Denkmal zu errichten, mit der Inschrift: „Alexander dem Gesegneten, dem Kaiser von ganz Rußland, dem großmüthigen Wiederhersteller der Reiche, von dem dankbaren Rußland.“ Und um das Vorhaben auszuführen, allen Korporationen und Ständen im Reiche ohne Ausnahme insgesamt den Weg zur freywilligen Darbringung von ihrem Eigenthume, nach Maßgabe des Eifers und des Vermögens eines Jeden, zu öffnen.“

Um zu allen diesem die Allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät auszuwirken, wurden als Deputirte abgefertigt, die Herren Mitglieder des Reichsraths, der wirkliche Geheimrath von der 1sten Klasse, Senateur und Ritter Fürst Alexander Boriszowitsch Kura-

kin, der General von der Kavallerie und Ritter Alexander Petrowitsch Tormassow, und der Hofmeister, Senateur und Ritter, Graf Alexander Nikolajewitsch Soltykow, denen übertragen ward, zu den Füßen Sr. Kaiserlichen Majestät die durch die Unterschrift der sämtlichen, in der ausserordentlichen Versammlung zugegen gewesen, Mitglieder bestätigte allerunterthänigste Bittschrift, folgenden Inhalts, niederzulegen:

Allerdurchlauchtigster, Größmächtigster, Großer Herr und Kaiser, Selbstherrscher von ganz Rußland!

„Nachdem dem Allerhöchsten Gott, der seine Gnade über Dich so wunderbar geoffenbaret hat, Lob, Ehre, Ruhm und Dank dargebracht worden, wendet sich das über Dich entzückte, durch Deinen Ruhm über alle Reiche erhabene, durch Dich glückliche Rußland heute zu Dir, Gesalbter des Herrn! und bringt durch Deinen heiligsten Synod, Reichsrath und Senat, welche sämtlich die Knie vor Dir beugen, Dir das allgemeine Opfer Deiner treuen Unterthanen, das Opfer der durch Deine großen, in den

Jahrbüchern der Welt kein Beyspiel habenden, Thaten entzückten Herzen dar. — Hore, Allergnädigster Herr! den Ruf Deiner Kinder, und empfang' gnädig den aus der Tiefe ihres Herzens emporgesandten Dank. Aber wie danken wir Dir würdig für die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher Du Dich auf die Liebe und die Ergebenheit Deiner Unterthanen verlassen und, sie dadurch erhebend, nicht anstandest, den Frieden mit dem türkischen Feinde zu verwerfen, der durch das gelungene Eindringen in unsere Gränzen stolz geworden war? — Womit danken wir Dir, der Du die Sicherheit unsers Vaterlandes durch die Wiederherstellung der Selbstständigkeit der an dasselbe angränzenden Staaten befestigt hast? — Welches Lob kann hinreichend seyn für Dich, der Du uns an dem verwegenen Feinde nicht nur durch Deinen siegreichen Einzug in seine Hauptstadt, sondern auch durch die vollkommene Stürzung dieses schrecklichen Unterdrückers von Europa, der die Throne erschütterte und seinem eisernen Scepter alle Völker und Staaten zu unterwerfen wähnte, gerochen hast? — Indem wir Dich hochpreisen als Sieger, seg-

nen wir auch Deine Gnade, die, vor dem Angesicht der ganzen Welt, durch großmüthige Verzeihung der Ueberwundenen und durch ihre Befreyung von dem Joche des Tyrannen bezeichnet worden ist. Wer von den Erdenkönigen kommt Dir, Großer, gleich? Wer von ihnen, der die Waffen erhob zur Vertheidigung des Vaterlandes, hat sie von einem Ende Europens bis zum andern getragen, nicht um persönlichen Ruhm zu erwerben, sondern um fremde, von dem Joche unerschütterlicher Herrschaft schutzlos niedergedrückte Völker zu retten, und um ihnen ihre rechtmäßigen Fürsten wieder zu geben? Wer hat es vermocht, durch seine Weisheit und durch sanfte Ueberzeugung, während der größten Stärke, die feindlichen Nationen sich zu seinen Bundesgenossen zu machen, indem er dadurch ihr eigenes Wohl schuf? — Deine Thaten, Herr! werden mit Deinem Namen, Alexander des Großen, des großmüthigen Beschützers Europens, des Wiederherstellers der rechtmäßigen Regierungen, ewig werden. Schon legt Dir die ganze Welt, staunend über deine Größe und der Stimme der unparteyischen Nachwelt zu-

vorkommend, alle diese Titel bey. — Du aber, würdiger Auserwählter des Allerhöchsten, der Du alle Deine großen Thaten einzig seiner allgütigen Vorsehung zuschreibst, findest kein Wohlgefallen am Lobesopfer und verschließest unsern Mund durch Deine Demuth. — Dir gehorsamend, Herr! kränken wir Deine Bescheidenheit nicht mit Lobesjubel, aber es wollen die allgemeinen Segnungen Deiner und der fremden Völker, und der Segen Gottes, der stets mit Dir ist, und sich in allen Deinen Beginnen offenbaret, die Kühnheit Deiner Dir ergebenden Kinder rechtfertigen, die Dir den von Allen einstimmig bestätigten Titel, welcher der Güte Deines Herzens, unsern Gefühlen gegen Dich entspricht, und ohne dessen Erwerbung keine wahre Größe Statt findet, den Titel: der Gesegneter, darbringen — Eifrigst flehen wir Dich an, verwirf nicht dies Opfer, das Dir von Deinen Söhnen dargebracht wird. — Damit aber die Gefühle unsrer Dankbarkeit, die wir Dir hierdurch zu erkennen geben, nicht stumm seyn vor der Nachwelt, so wünschten wir, sie durch ein sichtbares Zeichen, obgleich Deiner, unsterblicher Monarch, nicht würdig genug,

zu bezeichnen, und deswegen flehen wir Dich, Gesegneter, an, Du wollest uns nicht untersagen, in Deiner Residenzstadt für das kommende Zeitalter ein Denkmal zu errichten, das Deine großen Thaten verkündige: es setze nicht etwa dem Ruhme Deines unvergesslichen Namens irgend etwas hinzu, aber es rechtfertige uns vor unsern Nachkommen. Ja, mögen sie uns nicht einst Gefühllosigkeit vorwerfen gegen die durch Dich über uns ausgegossenen Wohlthaten, und möge den Söhnen unsrer Söhne dies Denkmal bis auf die spätesten Zeiten ein Beweis unserer Liebe und unsrer gränzenlosen Ergebenheit gegen Dich seyn.“

Se. Kaiserliche Majestät haben die allerunterthänigste Bittschrift der drey Reichskorporationen allergnädigst anzunehmen, und auf dieselbe mit einem Allerhöchsten Ukas, folgenden Inhalts, zu antworten geruhet:

Ukas an den heiligsten dirigirenden Synod, den Reichsrath und den dirigirenden Senat.

„Bey der Mir vom heiligsten Synod, vom Reichsrath und vom dirigirenden Senat zugesandten Bittschrift wegen eines mir in der

Residenzstadt zu errichtenden Denkmals und wegen Annahme des Zunamens: der Gesegnete, konnte Ich im Innersten meiner Seele nichts als die größte Zufriedenheit empfinden, indem Ich von der einen Seite wirklich den göttlichen Segen, der sich über Uns so vollkommen offenbart hat, und von der andern die Gefühle der russischen Reichskorporationen erblicke, die Mir den für Mich allerschmeichelhaftesten Namen darbringen: denn alle Bemühungen und Gedanken Meiner Seele sind nur dahin gerichtet, durch heisse Gebete Gottes Segen auf Mich und das Mir anvertraute Volk herab zu erfliehen, und von Meinen getreuen, Mir geliebten Unterthanen, wie überhaupt von dem ganzen menschlichen Geschlechte, gesegnet zu werden. Dies ist das höchste Ziel Meiner Wünsche und Meiner Glückseligkeit! Doch bey allem Meinem Bestreben, dahin zu gelangen, erlaube Ich Mir, als Mensch, nicht den kühnen Gedanken, daß Ich jenes Ziel schon erreicht hätte, und diesen Zunamen dreist annehmen und führen könnte. Ich halte dies um so mehr mit Meinen Grundsätzen und Meiner Denkungsart nicht übereinstimmend, da

Ich, Meine getreuen Unterthanen stets und bey jeder Gelegenheit zu den Gefühlen der Bescheidenheit und der Demuth des Geistes lenkend, Selbst zuerst ein diesem widersprechendes Beyspiel geben würde. Indem Ich diesem zufolge den Reichskorporationen Meine vollkommene Erkenntlichkeit zu erkennen gebe, bitte Ich sie, ihr Vorhaben nicht in Ausführung zu bringen. Moge sich ein Denkmal für Mich in euren Gefühlen erheben, wie es in den Meinigen gegen euch dasteht! Moge Mich mein Volk in seinem Herzen segnen, wie Ich es segne in dem Meinigen! Moge Rußland glücklich seyn, und möge über Mich und über Rußland der Segen Gottes walten!“

Der heiligste dirigirende Synod, der Reichsrath und der dirigirende Senat, welche mit Ehrfurcht sich dem Allerhöchsten Willen Sr. Kaiserlichen Majestät unterwerfen, haben beschlossen: 1) diesen Allerhöchsten Ukas, als ein neues Unterpfand des Wohlwollens Sr. Majestät gegen Ihr Volk, so auch die allerunterthänigste, von diesen drey Korporationen im Namen des triumphirenden und dankbaren Rußlands überreichte Bittschrift, nebst allen gehabten Ab-

sichten der ausserordentlichen Versammlung, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen; 2) den Originalukas, zusamt mit den Verhandlungen der ausserordentlichen Versammlung und der Moskowischen Senatsdepartements bey eben dieser Gelegenheit, zum Andenken für die Nachwelt, in einer besondern Kapsel bey der Generalversammlung des dirigirenden Senats aufzubewahren.

Diese Verhandlungen gehen nicht Russland allein an; wo Segen über Alexander gerufen wird, da muss jedes fühlende Herz von der Weichsel bis zum Rhein und weit über Rhaetiens hohe Alpen hinaus mit einstimmen, und ich bin überzeugt, dass es keinen redlichen Deutschen giebt, den die so kräftig, so rührend, mit dem kindlichen Du, und doch so ehrerbietig ausgesprochene Bitte der Reichskorporationen Russlands nicht innig bewegen wird, und der nicht in Gedanken Wünsche seiner Seele der Bitte des russischen Volks anschliesst. Die Antwort des Kaisers dagegen, in welcher sich ein so von Gottesfurcht, Demuth und Bescheidenheit erfülltes Gemüth, eine solche reine Grösse, bey dem gefühlvollsten menschenliebenden Herzen ausspricht, habe

ich ohne Thränen nicht lesen können, und lauter noch soll mein Hurrah mit ertönen, wenn ich den Monarchen von seinem Volke mit diesem Freudenruf wieder empfangen höre, obgleich ich, im Innern meiner Seele; und selbst hier in meinem Briefe an dich; diesem Allerhöchsten Ukas den Gehorsam versagt habe. Nie wird mein Herz aufhören, Alexandern den Beynamen des Gesegneten zu geben, was auch in den mehresten Privatgesellschaften in Petersburg laut geschieht, wo Jeder sich freut, den schönen Beynamen auszusprechen. Welch ein Kontrast mit der erzwungenen Huldigung eines Tyrannen, wo, von Polizey wegen, jeder Zuruf geboten wird; hier das Gegentheil, hier wird der Monarch, seinem eigenen Willen entgegen, gefeyert, und selbst sein Befehl kann es nicht hindern, dass, gleichsam verstoßen, die Namen des Großen, des Gebenedeyhten, des Gesegneten ihm mit einer Begeisterung beygelegt worden, die man selbst gesehen haben muss, um sie ganz und voll zu würdigen.

Petersburg, den 24sten July.

Ich habe das zauberische Fest des 22sten July in dem Kaiserlichen Lustschlosse Peterhoff gesehen. Meine Freunde hatten Recht, daß die Illumination in Peterhoff die der Residenz weit übertreffe; doch ich hatte es auch, als ich dir schrieb, daß kein Ausdruck, auch nur in den flüchtigsten Umrissen, das Erblickte würde darstellen können. Wenn ich dessen ungeachtet dir eine Art Beschreibung mittheile, so geschieht es nur mit der Bedingung, daß du deine Phantasie, mit völlig ungezügelter Gewalt, selbst über die Gränzen einer Möglichkeit, wie sie alle deine Erfahrung nur kennt, hinaus ausschweben, und dort Bilder einer Feenwelt beschauen lässest; vielleicht hast du dann in deiner Idee etwas dem ähnlich, was hier mein wahres volles Bewußtseyn wirklich in sich aufnahm.

Ich habe hier die Bekanntschaft einer sehr liebenswürdigen Familie gemacht, in deren schönem Kreise ich schon einige frohe Tage verlebte. Es ist der Kaufmann K...e, in dem ich einen durch Welt- und Menschenkenntniß, durch Reisen und Geschmack gebildeten, sehr interessanten Mann kennen

lernte. Seine liebenswürdige Gattin (sie ist eine Deutsche, aus Hamburg gebürtig) besitzt nicht nur alle Kenntnisse und Talente, die ein edles Weib schmücken können, sondern auch ein inniges zartes, für Kunst und Natur und für alles Gute warmes Gemüth. Mit dieser Familie nun, die ihren Sommeraufenthalt in dem 12 Werst von der Residenz gelegenen Landgute Ligowa, auf der Strafe nach Strelna, gewählt hatte, war die gemeinschaftliche Fahrt nach Peterhoff verabredet worden, welche gegen Abend statt fand, so daß, als wir in Peterhoff anlangten; die Sonne schon untergegangen war, und in dem hell erleuchteten großen Schlosse schon die Tanzmusik begonnen hatte. Mehr als 14000 Maskeradenbillets sollen bey diesem Feste ausgetheilt worden seyn; die weit größere Anzahl, selbst der vornehmern Bewohner Petersburgs, nimmt keine Billette, welche zu erhalten keine Schwierigkeit hat, sondern bringt den Abend und die Nacht im Garten selbst zu, von welchem das Schloß rund umgeben ist. Man schätzte die Anzahl der anwesenden Personen aus allen Ständen über 50000, welche nicht nur aus der Residenz, sondern auch aus den

benachbarten kleinen Städten, und vom Lande her sich versammelt hatten; so daß schon eine halbe Meile vor dem Flecken, der, wie das Schloß, Peterhoff heißt, alle Plätze in Wald und Wiesen einem Bivouac gleichen, so zahlreich sah man allenthalben Pferde und Wagen hingestellt, und die Wächter an lodernden Nachtfeuern sich wärmen. Ein Zimmer in einem schlechten Bauerhause kostet hier bey solchen Festen für eine Nacht 400, und oft ein Miethwagen in Petersburg hundert und mehr Rubel, bloß um die Fahrt bis Peterhoff hin und zurück zu machen. Ich ging mit meiner Gesellschaft in den Schloßhof und von da in den großen und weiten Garten hinein, wo ich mich allenthalben von einer summenden Menge auf und nieder wandernder Menschen umringt fand. Immer tiefer brach die Nacht herein, und nur die aufströmenden Strahlen der großen herrlichen Fontainen haschten im schnell vorüberrauschenden Moment die Funken auf, welche aus dem hell erleuchteten Schlosse her schimmerten. Die großen herrlichen Bäume, die bald in geraden Alleen zum nahen See-gestade oder zu einzelnen Partien des Gar-

tens führen, dann aber wieder sich zu einem lieblichen Walde gruppiren, und in diesen Schatten die vielen, zwar ohne Larven, doch in Dominos von allen Farben gehüllten Wanderer, gaben dem Ganzen einen schauerlichen Effekt, welchen die leichten, am Strande anspühlenden Wellen mit ihren sanften Klagelauten vermehrten, indess von dem Schlosse her, unter dem Brausen der Kaskaden und Fontainen, einzelne Akkorde der Tanzmusik vorüberflogen. Wir gingen die Terrassen zum Schlosse wieder hinauf, das sich auf einer Höhe von ungefähr 80 Fufs über dem Thal, in dem der größte Theil des Gartens sich bis zum Meere hinzieht, erhebt. Noch trocknes Fusses betreten wir das Bette der großen Kaskade, die erst, wenn die Illumination angezündet worden, geöffnet werden konnte, weil der Wasserstrom über hell erleuchtete Hallen niederströmt. Hier ruhten wir an einem Gelände, wo wir noch ein freyes Plätzchen fanden, um von dem Drücken der fortziehenden Menge ein wenig auszuruhen. Wir hatten nicht lange verweilt, als bey dem Schlosse drey Raketten in die Höhe stiegen, welche das Signal gaben, daß nun die Illu-

mination angezündet werden sollte. Achte-  
 hundert Menschen sollen zu diesem Ge-  
 schäfte für den Tag bestimmt und geübt wor-  
 den seyn. In höchstens fünf Minuten war  
 Alles um uns her verändert; statt der dun-  
 klen Nacht, hatte sich ein Flammenmeer  
 über den ganzen Garten ausgegossen, und  
 das Auge wußte nicht, wohin es zuerst die  
 erstaunten Blicke wenden sollte. Laß es  
 mich versuchen, das, was von dem Schlosse  
 aus, an dessen Mittelthore wir uns nahe  
 befanden als diese Zauber begannen, nun  
 im Moment vor unsern Blicken erstand,  
 wenigstens in dem Totaleindruck dir zu  
 zeichnen, den es auf mich machte; denn, wie  
 schon gesagt, eine Beschreibung des Ange-  
 schauten ist eben so unmöglich, als eine  
 Zeichnung mit Flammen.

Stumm und keines Gespräches fähig, im  
 Anschauen der Wunder, die sich aus den  
 Schatten mit leuchtender Gluth empor ran-  
 gen, standen wir und sahen auf die nun plötz-  
 lich völlig sichtbare Menge herab, welche,  
 wohin wir das Auge wandten, in dicht ge-  
 drängten Gruppen alle Terrassen, Treppen,  
 Alleén und freyen Plätze füllte. Dieses  
 plötzliche Enthüllen einer dunklen Welt,

und diese ihre Verklärung in Glanz und  
 Licht, hatte ein überirdisches hohes und  
 doch schauerliches Gefühl in mir geweckt,  
 als wäre ich gestorben, und alle die dunklen  
 Gestalten vor wenig Minuten um mich her  
 hätten mich in der bangen Todesstunde wie  
 Schatten umgaukelt, nun aber wäre der  
 Glanz des neuen Lebens aufgegangen, und  
 mein erstaunter Blick grüßte das Elysium.  
 Auch meine Geliebten waren um mich, auch  
 sie waren der finstern Erde nicht geblieben.  
 Heftig drückte ich meinen Albert an die  
 Brust, und es rührte mich tief, daß ich  
 seine Händchen gefaltet, sein Gesicht bleich,  
 und das Auge starr und wie erschreckt auf  
 die nie geahnten Flammenbilder gewandt  
 fand, die sich riesenhaft von allen Seiten  
 erhoben. Nun stürmte die plötzlich geöff-  
 nete Kaskade vor uns hin. Aus allen gros-  
 sen und kleinen vergoldeten, ehernen und  
 marmornen Bildern, aus den Wänden und  
 Pfeilern stürzte Wasser hervor, verband  
 sich in einem weiten Becken, und fiel nun  
 über vierfach flammende Hallen zu einem  
 tieferen Bassin nieder, in dessen Mitte die  
 Statue eines Herkules oder Simsons steht,  
 den Rachen eines Löwens aufreißend, aus

welchem eine breite 30 Fufs hohe Fontaine in die Höhe brauste, während rund umher kleinere Springbrunnen in glockenförmigen Abtheilungen herabströmten, ohne dafs jedoch das Wasser die hellen Lampen berührte, welche in der Höhlung dieser Abtheilungen aufgestellt worden, so aber, im unbegreiflichen Verein, die kühle Fluth eine sichere Decke der heissen Flamme ward, ihren Schimmer, ohne sie zu beschädigen, in sich trank, und rund umher wiederstrahlte. Mehrere Bassins, in deren Mitte ebenfalls hohe Fontainen ihre Ströme emporschleuderten, waren von Halbkreisen umgeben, die mit Lichtstrahlen in die Luft gezeichnet zu seyn schienen, und das dunkle Laub des Gartens zum Hintergrunde hatten. Am Ende eines Kanals, der sich in's Meer dehnte, dem Schlosse gegenüber, war ein kolossaler Namenszug der Kaiserin Mutter mitten in einem in lauter Strahlen sich ausdehnenden Kreise, und allenthalben, in jeder Allee, um jeden Platz, schlangen sich Guirlanden von Licht und schienen selbst die Menschenmenge zu durchweben, welche dicht gedrängt, wohin man nur sah, sich fortbewegte, und auf und nieder strömte.

Der Kaiser erschien heute in rother Uniform der Kavalleriegarde gekleidet; ihn erblickte das Volk auf der Höhe vor dem Schlosse — Welch ein Jubel ertönte nun wieder, und hallte aus den fernsten Gängen des Gartens zurück! — Wir beschlossen, den untern Theil des Gartens zu besuchen, mit dem Vorsatz, nicht eher zurück zu sehen, bis wir bis zum Kanal herabgestiegen wären, und nun die fallenden Kaskaden und die Fontainen über uns sähen. Denke dir einen flammenden Strom, der in mehreren Abstufungen niederstürzt. Allenthalben dazwischen ragen goldene Gestalten hervor, und sind zugleich in Fluth und Licht getaucht; funkelnde Wasserstrahlen brausen empor; da aber, wo die Säule der emporgeschleuderten Wogen wieder in sich selbst zurückfällt, scheint jedes Stäubchen noch einmal wie ein Diamant zu erglänzen, ehe es wieder in die kühle Woge sich verliert, aus der es sich zum kurzen, aber glänzenden Daseyn erhob. Bild des Menschen, den die Kunst erhob und erhellte, dachte ich! — Kurz ist der Glanz, lang die Ruhe in der kalten Tiefe. Die Pracht der Wasserstäubchen hüllt die Fluth, wie die der Menschen das Grab.

Mich hatte Alles, was ich hier erblickte, mit Wehmuth erfüllt; mitten unter dem tausendfachen Jubel, von allen den unzähligen Freudenfeuern umringt, konnte ich den Gedanken nicht entfernen, wie bald schon, in der nächsten Nacht, Alles hier so einsam und stille seyn, und nur der Mond, der jetzt wie erbleicht über dem Meer aufgegangen war, diese Stätte bescheinen würde, wo jetzt jedes Blatt, wie freudetrunken, in Gluth geröthet schien. In den hohen weiten Alleén des niedern Gartens, wo die Menschenmenge nicht so erdrückend groß war, vernahmen wir aus den dunkleren Stellen der Waldpartien einzelne Laute, wie die einer großen entfernten Orgel; je näher wir kamen, desto deutlicher entwickelten sich die Töne der trefflichen russischen Hornmusik, deren volle durch's Herz bebende Töne aus dem Walde her uns nun umflossen, wo wir auf einer Bank von unsern wiederholten Spaziergängen ausruhten. Endlich gingen wir weiter, und sahen einige Parthien des Gartens. Alle waren erleuchtet, nur der tiefere Wald, reich mit dichtem dunklem Laub bekleidet, warf hin und wieder breite Schatten zwischen die hell bestrahlten Plätze, und das schauer-

liche Dunkel gab dem freundlichen Lichte, wie dieses wieder dem Dunkel, die trefflichste Haltung. In diesem Vereine streitender Gegensätze, ward das Herz mit Lust und Rührung zugleich bewegt. Wie durch das Leben (nur auf weniger rauhen Pfaden) wandelten wir jetzt; es mischte sich schauerliche Finsterniß zu freundlicher Helle; doch nur in solcher Mischung wird der große Gedanke des Ewigen erzeugt und geboren, wo Licht und Lust, vom Himmel stammend, die Schatten und Schmerzen der Erde brechen, so aber diese verklärt und jene dem noch schwachen sterblichen Auge gemildert werden. Allenthalben, so weit wir den Garten durchwandelten, tönten aus dem Walde Musikchöre, von den Hoboisten der Garderegimenter trefflich ausgeführt, hervor, und recht zur Stimmung meiner Seele passend, hörte ich eben die herrliche Ouverture von Mozart aus der Oper Titus spielen, als wir uns nach dem Meere hinwandten, um dort, nach meinem Gefühl, den schönsten Moment des heutigen Tages zu feyern. Neben einer langen Balustrade, welche nicht erleuchtet war, gelangten wir, längs dem mit unzähligen Gondeln und Böten an-

gefüllten kleinen Hafen bis an's Meer, das in der heiteren stillen Sommernacht ruhig und ernst vor unsern Augen lag, und für welches der volle Mond mit seinem milden Scheine die Erleuchtung für heute allein übernehmen müssen, wenn nicht ungefähr drey Werste vom Ufer eine kaiserliche Flotte in einer Linie aufgestellt und die Umrisse der Schiffe, Masten und Segel mit dichten Lampenreihen erleuchtet worden. Neben uns im Hafen sangen, auf ihren Barken gelehnt, einige russische Matrosen einen Nationalgesang, in weicher, lieblicher Melodie. In Gedanken ruhe jetzt, mit uns vereint, auf dem Geländer, das in's Meer hineinreicht, an dessen Grundpfeilern die kleinen leichten Wellen wie im Takte anschlagen; blicke hinaus in das weite vom Monde mit weißem blassem Schein beleuchtete Meer; siehe dort die herrliche in Flammenlinien gezeichnete Flotte, wie da ein langer Strahl herabzieht und, einer goldenen Brücke gleich, übers Meer hingeworfen zu seyn scheint; siehe einzelne Böte dieses Meer mit geregeltm Ruderschlag durchschweben, und neben dir den mit Barken, Böten und Gondeln gefüllten Hafen; blicke nun wieder

zurück auf's grüne mit Wald umkränzte Ufer; schau auf der Höhe das hell beleuchtete Schloß und die Wunder der flammenden Wasserfälle; höre sie dort aus der Ferne brausen und strömen, und einen tiefen festen Grundton in den Nationalgesang der Russen dir zur Seite hineinhalten: denke dir dies Alles, wenn du es vermagst, beschreiben kann ich es nicht, eben so wenig als das tiefe Gefühl, das in diesem Augenblick meine Seele erfüllte, und wie ein Gebet mit unaussprechlichem Worte alles Hohe und Schöne, was Erde und Himmel trägt, Kunst und Natur gebar, dankbar an das große Herz der Ewigkeit legte, die in einem ihr enthauchten Augenblicke schon so viel der Seligkeit gewähren konnte. Es entstand die Frage unter uns: ob wir in diesem Garten den Morgen abwarten, oder jetzt zurückkehren wollten? Ich stimmte für den letztern Vorschlag, denn ich wollte dieses herrliche einzige Schauspiel, das plötzlich wie im Zauberschlage vor meinen Blicken erstanden, nicht allmählig dahin sterben sehen; den vollen Eindruck mußte ich in meiner Phantasie bewahren, und hätte daher nicht gern nur eine einzige

Lampe verlöschen sehen. Eben daher wollte ich auch späterhin Peterhoff nicht am Tage besuchen. Dieselbe Pracht konnte ich in den andern Kaiserlichen Lustschlössern wiederfinden; doch solche magische Beleuchtung giebt es nicht mehr auf der weiten Erde. Wir entschlossen uns also, dieses wunderbare Heiligthum der Natur und Kunst schon um 2 Uhr des Morgens zu verlassen, und gingen nun durch den obern Garten zurück. Ein alter bärtiger Russe stand mit einem Trinkglase unweit einer der vielen kleineren Fontainen, welche am Rande der Bassins stehen, in deren Mitte die größern sich erheben. Ich bat um das Glas, und erhielt es sogleich mit einem sehr artigen „iswolti's“ — ich liefs den niederfallenden Strahl mein Glas füllen, und leerte es auf die Gesundheit der lieblichen Najaden Peterhoffs.

Glaube indess nicht, das, während man hier im Lustwandeln durch diesen Feengarten den höchsten sinnigen Genufs gewinnt, der leibliche in Trank und Speise vergessen werde. Ausser den unentgeltlich unter großen Zelten ausgetheilt werdenden Speisen und Getränken, wohin sich aber nur

wenige Personen von Stande drängen, findet man in jeder Allee eine Menge Obsthändler und Buffets, in denen Trank und Speise zu haben ist. Die schönsten Melonen, Arbusen, Erdbeeren, Kirschen eben sowohl, als Aprikosen, Pfirsichen, Citronen und Apfelsinen, siehst du allenthalben in Menge aufgestellt, und kannst um so leichter hier den Garten der Hesperiden erblickt zu haben träumen. Sogar Cigarros werden in den Laubgängen feil geboten, und die sonst gegen das Rauchen so sehr eifernden Petersburger Damen leiden es hier im Freyen bey der ihnen weniger mißfälligen spanischen Sitte der kleinen Tabakskerzchen.

In Strelna schon sahen wir am östlichen Horizont, als Verkünder des neuen Tages, die ersten hellen Streifen am Himmel sich entfalten, und als wir in Petersburg anlangten, hatte schon der erste Strahl der Sonne die goldene Spitze des Admiraltätsturmes in Flammen getaucht, und selbst mein Albert machte die Bemerkung, das auch die Sonne die Illumination fortsetzen wolle, welche wir in der verflossenen herrlichen Nacht erlebt, und deren Anblick, wie er in den zarten Seelen meiner Kinder

aufging, ich ihrer Erinnerung wie ein schönes Erbtheil selbst für das späteste Alter überliefs.

Noch einmal weise ich die Bilder alle, welche ich kaum mit allen Sinnen aufzufassen, vielweniger nachzuzeichnen vermochte, deiner Phantasie zu; wähle dir eine recht schöne liebliche Stelle an deinem Rheine, und dort lies meinen Brief.

In der schönen Natur liegt ein allgemeiner Sinn des Schönen und Herrlichen überhaupt, so dafs da, wo sie ein Heiligthum sich erwählt hat, der Begriff jedes Andern leichter aufgefaßt werden kann. Schon Ovid sagt:

*Nec species sua cuique manet, rerumque novatrix  
Ex aliis alias reparat natura figuras.*

Wie bey einer lieblichen Melodie, die wir hören, Akkorde in uns erwachen, die wir nicht sinnlich vernehmen, sondern die unsere Seele, in direkter Beziehung auf's Gefühl, hineindenkt, so ist es mit allem Herrlichen der Erde: es erweckt die in dem Menschen verhüllte Schöpfungskraft, deren Weltenkreis die Phantasie ist, wo Werden und Seyn der schnellste Moment vereint.

57 Was ich schon voraus sagte, das geschieht: der Kaiser weiset seine Unterthanen nicht ab, wo diese seinem Herzen nahen wollen. Die Audienz der Deputirten des Adels und der großen Städte des Reichs findet statt. Schon sind mehrere Gouvernements vorgestellt worden; wann Kurland die Reihe trifft, werde ich erst in ein paar Tagen durch den Polizeyminister erfahren.

Lebe wohl und glücklich. In deiner schönen, neugebornen, freyen Heimath, und schon indem du sie so findest, hat Alles, was ich dir von Alexander und seinem Volke schreibe, ein doppeltes Interesse für Dich.

St. Petersburg, den 29sten July 1814.

Am 27sten gab die Kaiserin Mutter Ihrem erhabenen Sohne ein Fest, das von andern, die ich jemals gesehen, darin verschieden war, dafs sich in jeder Anordnung ein schöner Sinn neben dem innigsten Gefühl aussprach; so das ich das Ganze nicht anders, als ein liebliches Gedicht, das Bilder zur Sprache hatte, bezeichnen kann. Doch erst ein paar Worte über unsere Reise nach Pawlowsk und die liebliche Umgebung dieses Schlosses, damit du wenigstens eine

kleine Vorstellung der Scene hast, in welcher dieses lyrische Fest in's Leben trat.

Den 26sten früh verließ ich Petersburg. Obgleich von Osten her häufige Regenwolken vorüberzogen und die Heiterkeit des Tages unterbrachen, so wollte ich doch die Fahrt nach Pawlowsk nicht versäumen, da schon an diesem Tage das Fest stattfinden sollte. Zu Mittage langte ich in Zarskoi Selo an. Das Wetter schien die trübe Laune verloren zu haben, als schämte es sich, diesen Tag und seine Freuden zu verderben, und so machten wir einen Spaziergang durch den Park des Schlosses und besahen dieses selbst. Du hast von mir schon einige Bemerkungen über Zarskoi Selo gelesen, und ich weise dich auf diese hin, um mich nicht selbst wiederholen zu müssen, und nur im Nachtrage schreibe ich Einiges von dem, was ich, geweckt durch die großen Begebenheiten der neusten Zeit, hier im Anschauen dieser Denkmäler des unsterblichen Daseyns der großen Katharina, dachte und empfand. Zarskoi Selo machte, wie du schon aus jener dir bekannten Darstellung weißt, nur einen feyerlichen, ernsten Eindruck auf mein Gemüth. — Es erscheint

nicht, so wie die Gartenkunst sich nur aussprechen sollte, freundlich und heiter als Idylle des Lebensgenusses, sondern mehr als Epopee der Heldenzeit Katharina's der Großen. Freylich fehlt es nicht an den schönsten heitersten Ansichten, an den lieblichsten Parthien; doch aus dem Anschauen der Siegesdenkmale, des Schlosses selbst, das mir (die eigentlichen Wohnzimmer der Kaiserin Katharina abgerechnet, welche sehr heiter sind) allenthalben voll kalter morgenländischer Pracht erschien, nahm ich die Stimmung mit, in der ich das Ganze erblickte, und so wirst du gewifs von vielen Andern, die hier waren, ein ganz anderes Bild von diesem Orte entworfen hören, das vielleicht richtiger ist, als meine Ansicht die Schönheiten desselben zeichnet. Doch du verlangst gewifs, daß ich dir nichts Anderes gebe, als was ich selbst sah, fühlte und dachte, und kein fremdes Wahrnehmen oder Empfinden.

Ich besuchte die Siegesdenkmäler Romanzows und der drey Helden aus der Familie Orlów, als wollte ich dort verkünden, was Rußland jetzt glorreich für die Welt errungen. Hier verglich ich die Vorzeit

und die Gegenwart, und fühlte mich so glücklich, letztere schöner und größer zu finden. In einer der vielen kaiserlichen Barken, welche von geschickten Matrosen, die bey selbigen angestellt sind, regiert werden, umfuhren wir die Rostralsäule zur Erinnerung an den Sieg bey Morea. Es ist ein treffliches, eben so erhaben gedachtes als ausgeführtes Denkmal. Das Postament der ungeheuer großen Säule hat Basreliefs von Bronze, welche jene Schlacht selbst darstellen und gut gearbeitet sind.

Mit solchen Kunstwerken bezeichnete Katharina die großen Begebenheiten ihrer Regierung; es sind die Bilder zu der von ihr verfaßten Geschichte ihrer Zeit, die sie, mehr als je ein großes Weib gethan, nach ihrem Willen zu lenken wußte, und nicht entfliehen konnte, ohne große Thaten ihres Volks, an die Ewigkeit gerichtet, mit sich zu nehmen.

Das Schloß, dessen Urbild man in den Erzählungen der Kinderzeit von Pallästen mit goldenen Dächern und Wänden zu finden glaubt, ist in- und auswendig mit orientalischer Pracht geziert, und muß ungeheure Kosten verursacht haben, ohne gerade des-

halb an wirklicher Schönheit zu gewinnen. Die acht vergoldeten Karyatiden und Wandpfeiler, welche das ganze Gebäude zu tragen scheinen, und die eben so vergoldeten Arabesken, die sich allenthalben um Thür- und Fensterrahmen schlingen und winden, gefielen mir eben so wenig; überhaupt muß die größte Pracht erst von der Schönheit das sinnige Bild hernehmen, wenn sie mehr als Erstaunen erregen, wenn sie gefallen soll. Die Kirche im Innern des Schlosses ist so bunt geschmückt, wie man sonst die mit vielfarbigem Gold und Email verzierten Tabatieren hatte. Die Zimmer, welche die jetzige Kaiserin im Sommer zu bewohnen pflegt, waren verschlossen; nur ein kleines freundliches Gärtchen, ausschließlich zu ihrem Aufenthalt benutzt, erblickten wir von der Arkade herab. Es war klein und einfach, nur mit einigen kleinen Fruchtbäumen, Lauben, Hecken und Blumen gefüllt, welche letztere eben in voller schöner Blüthe standen. Sie, die erhabene Besitzerin, war entfernt, lebte jetzt wieder in dem Lande, wo sie selbst, die schönste edelste Blume, aufgeblüht war, und die schönen Nelken, Levkojen und Rosen schienen da entkeimt

zu seyn, wo ihr Fuß gewandelt hätte, der jetzt den herrlichen Boden der fernen Heilmath betritt. Ich kann nicht sagen, mit welcher Rührung wir in dieses kleine stille Heiligthum der erhabenen Fürstin herabschauten. Gerade von Denkmälern des Lebens Katharina der Großen umgeben, in welchen blutige Schlachten, die Kraft in der Erhaltung des Staats und seiner Zwecke, gefeyert und der Nachwelt geheiligt worden, that mir dies kleine sanfte Plätzchen, wo sich die zarteste Weiblichkeit mitten unter der Pracht und Kälte jenes Daseyns angesiedelt hatte, so wohl, und versöhnte, nach meinem Gefühl, auf eine freundliche Weise jene ernste Vergangenheit mit der heiteren Gegenwart, indem sie lebendige Blumen aus dieser über den toden Marmor der ersten streute.

Lafs ein Anderer dir die Beschreibung der Zimmer machen, deren Wände mit Bernsteintafeln, mit geschliffenem Papiermaché, mit Jaspis, Achat, Lapis Lazuli, Marmorplatten, farbigem Lahn, Bronze und Porzellan bedeckt sind. Ich vermag dies nicht; ich war rasch durch sie hingeschritten, als ich die Arkade am südlichen

Schloßflügel betrat, wo die Aussicht trefflich, und manche Statue in Bronze, nach Modellen des Alterthums von russischen Künstlern ausgeführt, sehr gelungen ist, und wo ich auch die Aussicht auf das eben gemeldete kleine verschlossene Gärtchen der jetzigen regierenden Kaiserin hatte.

Die schönste Ansicht, sowohl des Schlosses als seiner Umgebung, ist auf der Spitze eines runden Thurmes, der sich aus finstern drohenden Ruinen zu erheben scheint. In meiner Seele weihte ich diesen Thurm mit den Säulen einer scheinbar eingestürzten Kuppel dem Schicksal, dessen Bild auf Erden nicht sprechender als durch Ruinen bezeichnet wird. Hier waren sie hoch und kühn zum Scheine erbaut worden, doch nun hat sie schon die Zeit zur Wahrheit ergrauen lassen. So wird manches Scheinbare gewandelt, wenn es aus der Gegenwart hinaus in die Geschichte der Vergangenheit hinüber tritt. Schillers Chor hallte in meiner Seele:

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,  
Der in der Stille der ländlichen Flur,  
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,  
Kündlich liegt an der Brust der Natur.

Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten  
 Palläste,  
 Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks  
 Stürzen sehe die Höchsten, die Besten,  
 In der Schnelle des Augenblicks.

Ich verließ Zarskoi Selo mit einem Gefühl stiller Wehmuth über die Vergänglichkeit menschlicher irdischer Gröfse, und erreichte gegen Abend Pawlowsk, wo eine so große Menge von Equipagen den breiten Weg von allen Seiten versperrt hatte, daß nur auf Nebenwegen durch den Park zu Fußse der Theil des Städtchens hinter dem Schlosse zu erreichen war. Der Kaiser, der eben seine erhabene Mutter besuchte, wartete eine lange Weile ganz geduldig, bis man, um seinen Wagen durchfahren zu lassen, Platz geschafft hatte; der Kutscher, dem man den Zorn und die Ungeduld über den Aufenthalt ansah, wagte indess nicht, ihn laut auszusprechen, nachdem er sich mehreremal umgesehen und bemerkt hatte, daß sein erhabener Gebieter auch nicht den kleinsten Unwillen verrieth. Abermals ein kleiner Zug aus dem schönen Lebensbilde Alexanders! Diese Sanftmuth, diese Milde, welche die Freude oder das Geschäft seiner

Unterthanen sogar mit keinem lauten Worte unterbricht, selbst wo sie ihm lästig werden müssen. Ein edles Daseyn wird aus solchen Zügen, wie Mosaik aus großen und kleinen Edelsteinen, gebildet, in dem Zusammenfassen hat der kleinste wie der größere Theil seinen Beruf, das schöne Ganze zu bilden.

Wir fanden in einem elenden Wirthshause, am Ende des Städtchens, ein kleines enges Zimmerchen, für welches bis zum andern Morgen 60 Rubel Banko-Assignationen bezahlt werden mußten, und wo dennoch weder Betten, noch mehr als zwey Stühle vorhanden waren.

Der Abend ward immer trüber, und die Hoffnung, daß die Feyer des Festes noch heute statt finden könnte, immer schwächer, bis die Nachricht erfolgte, daß sie zum morgenden Tage, wenn günstigeres Wetter wäre, verschoben worden.

Daß wir nicht die angenehmste Nacht in dem kleinen engen Zimmer hatten, wo wir auf Stroh und den im Wagen mitgebrachten Polstern schlafen mußten, kannst du wohl denken; doch hatten wir den Vortheil, wenigstens mit unverdorbenem Magen uns niedergelegt zu haben, da trotz alles

Bittens nur durch die größte Konnexion eine Portion Essen zu erhalten war, und, auf die Frage um solche, nichts, als ein gleich Herr erfolgte, und wir uns so begnügen mußten, nach vieler Mühe nur Brod und Butter errufen zu haben.

Den Vormittag des 27sten wandte ich zu Spaziergängen im Park von Pawlowsk an, und besuchte meine Freunde Adelung und Storch, ein paar Männer, deren Namen der literairischen Welt zu bekannt sind, als daß sie dir fremd seyn sollten. Beyde wohnen hier während des Sommers, da die jüngsten Großfürsten und die Großfürstin Anna ihres Unterrichts genießen. In diesem edlen gebildeten Kreise versammeln sich Männer von gediegenem wissenschaftlichen Gehalt, und die interessanteste Unterhaltung über Gegenstände der Kunst und aller geistigen Kräfte des Menschen gedeihen hier in der Nähe des Hofes der edlen Maria, wie ich es nur in Deutschland bey den Höfen Weimar und Dessau vorzüglich zu bemerken Gelegenheit hatte.

Mit der Emsigkeit und dem Fleiß des liebenden Mutterherzens erschien die Kaiserin Mutter mehreremal im Park, um

die Vorbereitungen des heutigen Festes selbst anzuordnen, und Jeder, der sie so beschäftigt sah, blickte noch besorgter als vorher auf die vorüberziehenden einzelnen dunkeln Wolken, die den gestrigen Regen zu wiederholen drohten, damit einer solchen Mutter die Freude dieses Festes nicht verdorben würde; und der Himmel erhörte die frommen Wünsche, der Wind legte sich immer mehr und ein heiterer stiller Abend breitete sich über diese schönen Hügel und Thäler aus, als wollte auch er lauschend jeden Ruf des Entzückens vernehmen, der hier erschallen sollte. Pawlowsk ist nach meinem Geschmack unter allen Lustschlössern, die Petersburg umgeben, das lieblichste und freundlichste. Hier wechseln Berge und Thäler, hier schlängelt der Bach sich durch die grünen Wiesen so natürlich; die hohen Tannen, neben einem steilen Abhange, hat sicher keine Kunst gepflanzt, und wo diese in den Anlagen schöner Tempel, oder anderer Gebäude und einzelner Parthien u. s. w. erscheint, ist Alles so sinnig, so mit wahrhaft zartem Gemüthe geordnet, daß ich nur hier die Gefühle wiederfand, welche einst

der Park zu Wörlitz in mir erregt hätte. Die Pracht, welche in Zarskoi Selo mit goldenen Kränzen schmückt, hat hier der bessere Geschmack in lebendiges Grün verwandelt, und nur das Leben spricht zum Leben. Das Schloß paßt in seinem edlen geschmackvollen Styl zu dem lieblichen Park, von dem es völlig umgeben ist. Nirgends überladener Schmuck, Alles so einfach, und dennoch voll Würde und kaiserlich reich vollendet. Die Marmorstatuen, welche man im Garten hin und wieder, besonders zahlreich aber unweit dem Schauspielhause findet, haben alle die Weihe der Kunst, einige sogar aus Meisterhänden, erhalten.

Der von 16 korinthischen Säulen getragene Portikus, vom Architekten Campeon erbaut, schließt sich nahe dem Palais an, und hat eine schöne heitere Aussicht auf den Fahrweg, die umliegende Gegend, und auf beträchtlich große Teiche, auf welchen mehrere Gondeln und Böte von allen Formen, mit bunten Flaggen geschmückt, auf und nieder schweben. Hier pflegte bey gutem Wetter der Kaiser Paul sich die Staatspapiere vortragen zu lassen, und entschied

über das Schicksal ganzer Länder und einzelner Menschen. Hier, in dem mit zartem menschlichen Gefühl allenthalben ausgestatteten Pawlowsk, begreift es sich leichter, als in der Nähe des blutrothen ernsten Michailowschen Palais, daß das Herz des Kaisers Paul zu edlen sanften Gefühlen ursprünglich gestimmt war, und daß es der Bosheit, dem Truge und schändlicher List viel Mühe gekostet haben muß, ein Herz zu erbittern, das dennoch dem natürlichen Zuge des Wohlthuens und der Milde, mit welcher es gern das erkannte Unrecht wieder zu vergelten strebte, niemals entsagen konnte, und unter den Herrschertugenden besaß Paul gewiß die größte: ein Kaiserliches Wort Kaiserlich treu und wahr zu halten.

Eine andere Parthie in der Nähe des Schlosses liefs mich lange und gedankenvoll verweilen. Es ist ein kleines Wäldchen von Bäumen, welche die Kaiserin Mutter bey der Geburt ihrer Kinder pflanzte. An jedem Baume hängt ein Schild mit dem Namen des Prinzen oder der Prinzessin, deren Geburtsjahre auch die der Driaden dieses kleinen Haynes wurden.

Auch in diesem von mütterlicher Liebe gepflegten Wäldchen hat schon der Sturm gewüthet, und zarte liebliche Stämme gebrochen. Ein bronzene Statue auf marmor- nem Fußgestell, die Figur einer Verklärten mit einem Sterne auf dem Haupte darstel- lend, die von dem Genius, der sie auf der Erde zurückhalten will, sich lossreißt, wei- set auf das Andenken der schönen Alexan- dra, und hat ein anderes Monument der eben so früh verklärten Helena zum trauern- den Gefährten.

Von dem Feste selbst gebe ich dir eine Beschreibung aus der Handschrift eines Freundes, welche für das Tagesblatt der russische Invalide bestimmt, und so ge- lungen, mit so lebendigem Gefühle ge- schrieben ist, dafs ich unmöglich etwas sagen kann, was mehr den Eindruck wiedergiebt, welchen das ganze Fest auf alle Anwesen- den machte. Den Kommentar der eigenen Wahrnehmung und Gefühle schliesse ich an diese Beschreibung, und nur so kann dir ein möglichst vollständiger Begriff werden.

Das Fest zu Pawlowsk am 27sten July.

(Aus dem russischen Invaliden 1814. No. 63.)

„Der 26ste July war zu diesem Feste be- stimmt. Schon den Tag vorher bedeckten Tausende von Fuhrwerken aller Art und zahllose Fußgänger den Weg hierher. Paw- lowsk, Zarskoi Selo und alle Dörfer und Wohnungen der Nachbarschaft konnten kaum die Menge der Städter fassen, die dem seltenen Schauspiele zuströmten, und auf Wiesen und in Wäldern boten Hunderte von Zelten dem Erschöpften Labung, und dem Beobachter den unterhaltendsten An- blick dar. Alles sah mit Ungeduld und Un- ruhe dem folgenden Tage entgegen, denn der Himmel war beflort, und ein feuchter Wind drohete, Regen heraufzuführen. Der Sonntag brach an; aber der Morgen war trübe, und bald machten wiederholte Re- genschauer die bange Besorgniß zur trau- rigsten Gewißheit. Das Fest mußte aufge- schoben werden; jedoch schon gegen Abend erlaubte ein völlig heiterer Himmel, seine Ausführung auf den folgenden Tag zu bestimmen. Ein Fest anderer Art ge- währte unterdessen der Anblick des schönen Gartens und besonders der obere Theil des

selben, welcher bis in die späte Nacht von unzähligen Spaziergängern in den buntesten Gruppen angefüllt war, so wie das rege Gewühl in den friedlichen Lagern, aus denen Jubel und Gesang in die heitere Luft ertönten. „Montag, am 27sten, konnte endlich das Fest statt haben, da das Wetter durchaus günstig war. Der Mittelpunkt der seltenen Feyer war der Pavillon des Roses, eine der neuesten und reizendsten Anlagen dieser kleinen Feenwelt, die Alles vereinigt, was der reinste Geschmack mit dem edelsten Luxus verschwistert hervorzubringen vermag. In diesem Heiligthume der Flora, dem ihre Lieblingskinder den Namen geben, prangen diese in unerschöpflicher Fülle in den mannigfaltigsten Nüancen. Alles hat hier irgend eine schöne Beziehung auf die Rose; Alles haucht sanfte Wollust und Entzücken dem nahenden Wanderer entgegen. Alle Umgebungen des kleinen Rosentempels entsprechen seiner Benennung, überall Lauben, Gänge, Gebüsche, Verzierungen von Rosen; überall der zärtteste Sinn, gepaart mit der reichsten Phantasie. An diesem Pavillon war mit magischer

Schnelle ein großer Ballsaal angebaut, der nach der eigenen Angabe der erhabenen Besitzerin und durch die Vereinigung der ausgezeichnetsten Talente mit unbeschreiblicher Schönheit verziert war. Abends um 7 Uhr kündigte das Tosen des Menschengewühls die Ankunft des Hofes an. Der angebetete Monarch an der Seite Seiner glücklichen Mutter eröffnete den Zug, der vom Schlosse durch die jubelnde Menge die große Allee hinauf durch einen äusserst geschmackvollen Triumphbogen ging. Buntes Blumengewinde umschlang das Gebälke und die Säulen des Ehrenthors, dessen sinnvolle Inschrift die Größe des nahenden Siegers aussprach. Nahe am Rosenpavillon, wohin ein mit Guirlanden von Blättern und Blumen verzierter Weg führte, bildeten natürliche hohe Lorbeerbäume, unter einem Dache von Blumenketten, eine zweyte Siegespforte, an welcher Kränze von Palmen, Eichen und Oelzweigen dem Sieger, dem Friedensbringer und dem beglückenden Beherrscher entgegenwehten. An beyden Pforten wurden von den Hofgängern erhebende Siegeshymnen gesungen. Kaum hatte der Kaiser die Vorhalle des

Pavillons betreten; als auf dem Platze vor demselben die Darstellung eines ländlichen Schauspiels begann, das eben so lieblich erfunden als kunstvoll ausgeführt war. In einer fruchtbaren Gegend des durch seinen Alexander dreifach glücklichen Rufslands erschallt die Kunde von der Rückkehr des Gesegneten, der der Welt den Frieden geschenkt hat. Dies ist der einfache Stoff des Schauspiels, das auf den vier, den Pavillon umgebenden, Plätzen in eben so viel Abtheilungen nach den Hauptaltern der frohen Bewohner jener Gegend mit der höchsten Kunst und unwiderstehlicher Wirkung auf die Zuschauer dargestellt wurde. Den Anfang machte das Alter der Kindheit. Die Scene stellte einen freyen Platz vor einem Dorfe vor; liebliche Kinder tanzten in fröhlichen Reihen; andere sangen ländliche Lieder; alle überließen sich den Spielen der Unschuld und Freude, als die beglückende Nachricht ihre Scherze unterbrach; sie sammelten nun Blumen in Körbe, errichteten von denselben einen Altar, und hatten nun kein anderes Gefühl, als das der Liebe gegen den Wiedergesehenen, kein anderes Gebet zur Vorse-

hung, als das der Dankbarkeit. Plötzlich zog eine neue Scene die Aufmerksamkeit nach einer andern Seite des Pavillons, wo man Jünglinge und Jungfrauen in den verschiedenartigsten Beschäftigungen sah. Hier verfolgte einer auf der Landkarte den Weg seiner siegreichen Landsleute von Moskau bis Paris; dort verfertigte ein Maler das Bild, ein Bildhauer die Büste des geliebten Monarchen; Musik, Ackerbau, nützliche Gewerbe und Kenntnisse aller Art sah man von ihnen ausüben, um sich zum Dienste des Vaterlandes vorzubereiten, als sie die frohe Kunde vernahmen, und nun, aller Arbeit und Spiele vergessend, den Jubel ihrer Freude durch Gebete, Lieder und Tänze ausdrückten. Der dritte Auftritt stellte das männliche Alter in verschiedenen Beziehungen des reiferen häuslichen und ländlichen Lebens dar; besonders fesselte hier den unermüdeten Blick der Ausdruck der Unruhe und bangen Erwartung in den Gesichtern der liebenden Frauen, die ihre Wohnungen zum festlichem Empfange der aus dem Felde zurückkehrenden Gatten schmückten; hier war es vorzüglich, wo sich das entzückte Gefühl in den feurigsten

Dankgebeten, den hinreißendsten Gesängen und den kunstvollsten Tänzen äusserte. Aber unwiderstehlich rifs die tiefbewegten Zuschauer die vierte Scene hin, wo die greisen Väter und die alten Mütterchen des Landvolks im traulichen Gespräche sich ihre Besorgniß über die dem Kaiser und dem Vaterlande dargebrachten Söhne mittheilten; und als nun ein Bote nach dem andern die Rückkehr der Landwehr verkündete, als schon die Musik und das Getöse der Krieger in der Ferne gehört wurde und nun immer näher kam, als endlich die herrlichen Sieger im feyerlichen Zuge über den Schauplatz zogen, und nun Väter, Mütter, Bräute, Kinder den Heimkehrenden entgegenflogen, und die Geliebten von den Pferden, von den Wagen, aus den Reihen heraus an das übervolle Herz rissen, sie besahen, befühlten, tausend Fragen thaten, und jede Antwort mit Küssen erstickten — da war kein Auge trocken, da hörte man laut den lange verhaltenen Ausdruck der Rührung, der sich der süßbeklommenen Brust entstahl; und als nun alle Gefühle in den innigsten Dank gegen die Vorsehung und

in das inbrünstigste Gebet für den heiliggeliebten Monarchen zusammenschmolzen, als Samoïlow's schöne männliche Stimme eine Hymne von Derschawin in Antonolini's Tönen vortrug, da mischte sich der allgemeine Jubel in das Hurrah der glücklichen Landleute, und Keiner dachte mehr an Täuschung des Schauspiels, Jeder sah nur eine Scene der Wirklichkeit, Jeder fühlte tief, was er darstellen sah, Jeder nahm den herzlichsten Antheil an dem Ausdrücke, an dem Gebete der darstellenden Künstler. Diese ganze Idylle erreichte ihre höchste Wirkung und war in ihrer Art so ganz vollkommen, als es sich von der Vereinigung so seltener Talente, unter einer solchen Ordnung und Leitung, und besonders bey einer solchen Veranlassung erwarten liefs. Es ist hinreichend, Künstler, wie Gonzaga, für die Dekoration; Antonolini und Cavo für die Gesänge und Chöre; die vorzüglichsten Glieder des russischen Theaters, nebst den Zöglingen der Theaterschule, für die Darstellung; die Damen Sandunowa und Samoïlowa, die Herren Slow, Samoïlow u. a. für den Gesang; einen Auguste, Dutacy, Wahlberg für den Tanz, nur zu nennen, um

sich die vollendetste Ausführung dieses in seiner Art einzigen Schauspiels zu denken.“

„Nach dieser reizenden Vorstellung begann der Ball in dem neuerbauten Saale, der durch Gonzaga's, Mettenleitners, Rossi's und anderer Künstler Verein zum schönsten Tempel des Vergnügens geschaffen war. Festliches Rosengewinde senkte sich zeltartig von der Decke zu den Wänden herab, umschlang die zierlichen Säulen, und farbte in ungeheuern Lüstern das blendende Licht von tausend und abermal tausend Kerzen. Denken Sie sich in diesem Zaubersaale die Kaiserliche Familie, umgeben von einer Versammlung von beynahe tausend auf's prächtvollste geschmückter Personen; und Sie werden sich ein schwaches Bild von einem Anblick machen können, den keine Feder zu schildern vermag.“

„Um 10 Uhr wurde der Ball unterbrochen, um ein höchst vortreffliches Feuerwerk abbrennen zu sehen, dessen Anstalten eine täuschende Dekoration von Gonzaga, der Montmartre mit seinen Umgebungen, bis dahin dem Auge entzogen hatte. Das Lustfeuer war, nach der Angabe des Herrn

Artillerieobersten von Markewitsch, im Geiste des ganzen Festes zusammengesetzt und erregte die größte Bewunderung. Diese äuserte sich besonders bey der letzten Abtheilung desselben im lautesten Freudenausbruch, als dicker Rauch die ganze Scene einige Augenblicke verhüllte, dann langsam zerrann, und nun aus ihm der Tempel des Ruhms hervortrat, und in demselben über einem prachtvollen Obelisk der sternumstrahlte Name des unsterblichen Siegers im blendendsten Feuer erschien.“

„Nach dem Feuerwerke begab sich der Hof durch geschmackvoll erleuchtete Gänge nach dem nahe gelegenen Friedenspavillon zum Abendessen. Von der Pracht und Eleganz der Tafel, den glücklich erfundenen Allegorien und Emblemen, so wie von der ganzen Verzierung des niedlichen Saales, sage ich Ihnen nichts; nur der Tafeln muß ich erwähnen, die zu beyden Seiten des Pavillons für die tapferen Anführer unserer braven Garden in reichen Zelten servirt waren. Auch hier war Alles erschöpft, was Pracht und Geschmack in Bezug auf diese Gäste ersinnen konnte, und kaum hatten die letzteren ihre Plätze einge-

nommen, als ihr erhabener Gebieter in ihre Mitte trat und Zeuge des ehrfurchtsvollen Jubels wurde, mit welchem sie seine und seiner beglückten Mutter hohe Gesundheit tranken.“

„Um 12 Uhr kehrte der Zug wieder nach dem Rosenpavillon zurück, wo der Ball noch bis gegen den anbrechenden Morgen fortgesetzt wurde. Unterdessen war die ganze Gegend von zahllosen Menschen belebt, die in der lauen Nacht der reichen und äusserst geschmackvollen Erleuchtung genossen und erst spät mit dem herzlichsten Gefühle des Dankes gegen die menschenfreundliche, gütige Veranstalterin dieses einzigen Festes den reizenden Ort verliessen.“

Du erhältst in dieser Beschreibung zugleich die Benachrichtigung von einem in Petersburg erscheinenden deutschen Tagesblatte, dessen Sprache eben so edel als dessen Zweck ist. Der Herausgeber, Kollegienrath und Ritter von Pesarovius, hat durch dieses Journal, das er auch in russischer Sprache herausgibt, seit dessen Erscheinen wohl gegen 500,000 Rubel B. A. für die verstümmelten braven Krieger Rufslands

gesammelt, ohne von dem Blatte, das sehr gelesen wird, einen andern Lohn zu ziehen, als den, welchen ihm das eigene Gefühl reichlich gewähren muß, zum Wohl der verstümmelten Vertheidiger des Vaterlandes so thätig und mit so günstigem Erfolg gewirkt zu haben.

Es thut mir leid, daß ich bis jetzt keine Abschriften aller der Lieder, welche bey diesem in Sinn und Anordnung einzigen Schauspiele von den geschicktesten Sängern gesungen wurden, erhalten können; ich hätte sie dir gern in einer Uebersetzung, so gut ich es vermag mitgetheilt. Die Aufschrift auf dem Fronton des offenen Tempels, dessen Säulen mit Laub und Blumen umwunden worden, war aus einer Ode der Anna Petrowna Banin genommen: Тебя врага победы не възятъ (zu klein für Dich sind alle Siegespforten).

Die Verse, welche bey der ersten Pforte gesungen wurden, waren von Neledinskii Melezkii gedichtet worden.

Urtheile selbst, ob es möglich war, ein Schauspiel zu erfinden, das mehr die vollste Wirklichkeit, die sprechendste Wahrheit, mit dem vereint, was nur irgend Hohes und

Ideales eine Menschenbrust bewegen kann. Eine in Liebe zu dem würdigsten Sohne begeisterte Mutter kann nur allein solch eine Idee auffassen, wo Alles, jeder Anwesende, der Kaiser selbst, seine Krieger, die ihn auf dem großen Siegeszuge begleitet hatten, so wie die Schauspieler und der gemeinste Russe, der aus der Ferne die Scenen erblickte, zu dem Ganzen der handelnden Personen dieses wahrhaften Dramas der russischen Nation gehörten. Die erscheinenden Krieger waren wirklich von den fernem Siegen zurückgekehrt; sie fanden wirklich ihre geliebten Aeltern, Kinder und Weiber versammelt, und wahrhaft wurden diese Thränen der Freude und des Entzückens geweint; da sank das Gewehr nicht mühsam studiert aus dem Arme des Kriegers, er drückte wirklich die Geliebte an das hochklopfende Herz, und das Jubelgeschrey, das durch diese schönen Gegenden, von allen Seiten her im stürmischen Chore erklang, es war nicht erlernt, sondern wahrhaft von einem freudetrunkenen Volke ausgerufen; daher denn auch der unglaubliche, unbeschreibliche Effekt, den dieses Schauspiel erregte, als in dem

4ten Akt, auf der nördlichen Seite des Pavillons, ein Greis ankündigte, der Kaiser selbst wäre da, mitten unter ihnen, und nun sich diese ehrwürdigen alten Männer umarmten, während ein Chor die Gefühle sang, welche ihre Blicke, ihre Freudenthränen eben so schön aussprachen; da waren alle Anwesenden, Zuschauer und Schauspieler, in einer seligen Empfindung verschmolzen, Jeder sehnte sich, eine Brust zu finden, an die er mit dem unnenmbaren Entzücken in der seinigen hinsinken konnte. Fremde, die sich nie gekannt, umarmten sich, und in jeder Sprache ergofs sich laut die Empfindung, welche Zähren der Wonne in jedem Auge wiederholten. Das Feuerwerk, das nach dem Schauspiel folgte und so prächtig war, als je eines gesehen worden, und durch die Idee, welche auch dieses aussprach, sich auszeichnete, mußte mit allen seinen flammenden Strahlen, Funken, Lichtern, und dem lauten tobenden Donner, doch nur die Gefühle, die das Schauspiel erregt hatte, beruhigen und abkühlen; dieses aber war einzig groß und schön, war würdig dieses Ortes, dieser Feyer, dieses Monarchen, seiner Krieger, und seines Volks.

Lies die Schauspiele alter und neuer Zeit, — findest du wohl eines, wo nicht das Ideale zur Wirklichkeit, sondern diese sich zur höchsten Fülle der Idee erhob, wo jedes Herz der Schauspieler und Zuschauer seinen Antheil an der Darstellung giebt und empfängt; findest du kein solches, so billige mein Entzücken, mit allen Sinnen ein Gebilde erfasset zu haben, in welchem Natur und Kunst an die Brust der Wahrheit sanken, und, an sie gelehnt, eine Schöpfung hervorriefen, die von allen dreyen die Reize und Würde hatte.

St. Petersburg, den 1sten August 1814.

Meinem Vorsatz getreu, dir von hier aus nur dasjenige zu melden, was zunächst in diesem Augenblicke Petersburg durch die verschiedenen Feyerlichkeiten zur Ankunft des Monarchen oder in Beziehung auf dieselbe verherrlicht, erhältst du erst jetzt wieder die Fortsetzung meiner Erinnerungen, und mit diesen, wie ich hoffe, Manches, was deinem für das Erhabene und Schöne so warmen Gemüthe volles Interesse gewähren wird.

Am 30sten July erfolgte der feyerliche Einzug der Gardeinfanterie, nachdem selbige schon seit beynahe zwey Wochen zu Wasser mit englischen Schiffen in Kronstadt angelangt, bis zum Einmarsch in die Residenz aber in die umliegenden Gegenden in Quartier verlegt war. Obgleich der Kaiser die verdiente Ehre des Triumphs mit beyspielloser Anspruchlosigkeit für sich abgelehnt hatte, so wollte er sie doch seinen braven Kriegsgefährten nicht versagen, und sie daher selbst an dem, zwey Werste vor der Stadt von den Bewohnern des Petersburgschen Gouvernements errichteten, Triumphthore empfangen. Dieses Triumphthor ist vorläufig nur von leichtem Material erbaut, und soll nächstens in Stein ausgeführt werden. Die Form ist ächt antik, imponirend groß und edel; oben sieht man eine Viktorie mit einem Sechsgespänn. Obgleich ich nur die Quadriga der Siegesgöttin bey den Alten kenne, so wäre doch hier ein Tadel zu übereilt, da man mit Recht annehmen kann, daß der Künstler, der das Ganze so trefflich dachte, auch wohl nicht ohne Grund und abweichend von der Antike, in deren Geist doch die Ausführung des Triumphthors geschehen,

hier der Viktorie ein Gespann mehr zuge-  
theilt haben wird. In den Nischen stehen  
kolossale Statuen in römischen Kriegsgewän-  
dern. Unter den Inschriften nennt eine aus-  
drücklich und namentlich die Garderegimen-  
ter. Schon gegen 3 Uhr Nachmittags war  
die livländische Strafe, von dem alten unter  
Katharina erbauten Triumphbogen an bis zur  
Fontanka, mit Zuschauern gefüllt, für welche  
man an mehreren Orten Gerüste erbaut  
hatte; in einigen an dieser Strafe gelege-  
nen Gebäuden aber wurde bis 25 Rubel für  
jedes Fenster bezahlt. In einem dem Herrn  
Brigadier von Engelhardt gehörigen, bis an  
die Strafe heran reichenden und ganz nahe  
am livländischen Triumphthore belegenen  
Garten, hatte ich mit gastfreundlicher Gefäl-  
ligkeit für meine Familie und mich einen sehr  
guten Platz erhalten, fand hier eine sehr vor-  
nehme Gesellschaft beyderley Geschlechts,  
und unter diesen mehrere Minister und Se-  
natoren mit ihren Familien, versammelt.  
Es war gegen 4 Nachmittags, als ein immer  
näher tönendes Hurrahgeschrey die Ankunft  
des Kaisers verkündete. Er eilte seinen bra-  
ven Kriegsgefährten entgegen, die ihn mit  
einem Jubel empfangen, der in der Entfernung

von wenigstens 3 Wersten wie ein brausender  
Sturm zu uns her ertönte. Auch die Kaiserin  
Mutter war, von den vornehmsten Damen  
des Hofes begleitet, den Garden entgegen-  
gefahren.

Am neuen Triumphthore setzten der  
Kaiser und der Großfürst Konstantin, von  
den jüngern Großfürsten und einer Menge  
Generaladjutanten und fremden Gesandten  
umgeben, sich an die Spitze der herrlichen  
Truppen, welche nun in feyerlichem Schritte,  
die zerschossenen und halbverwitterten, doch  
mit dem großen Siegesbande des Georgen-  
ordens geschmückten Fahnen vortragend,  
den Einmarsch begannen. Was in Pawlowsk  
bildlich dargestellt worden, wiederholte sich  
noch einmal hier im größeren Mafse. Ich  
selbst habe gesehen, wie hie und da die vor-  
beymarschirenden Krieger von den Verwand-  
ten und Freunden erkannt und mit lautem  
Jubel begrüßt wurden. Ein junger Soldat  
des Gardejägerregiments konnte seinem Her-  
zen nicht widerstehen, mit Blitzesschnelle  
sprang er aus seinem Zuge hervor, umarmte  
einen alten Mann, wahrscheinlich seinen  
Vater, küßte ihm die Hände, und nun war  
er eben so schnell wieder zurück in die

Reihen seiner Kameraden. In jedem Augenblicke hörte man einen Namen rufen, oder sah ein Paar Arme ausstrecken gegen irgend einen der Krieger, welchen unter der unzählbaren Menge der Zuschauer irgend Jemand mit Liebe bezeichnete.

Ich kann es mir nicht denken, daß es ein schöneres und besonders kraftvolleres Militair geben kann, als das der russischen Gardien. Besonders unter den alten Garderegimentern erblickt man kolossale Männer, wahre Athletengestalten, deren Gang, Miene und ganze Haltung so voll Würde, so ächt kriegerisch ist, daß man nur von diesen Männern es begreiflich findet, wie sich 8000 Mann gegen 40,000 Mann bey Kulm 36 Stunden lang vertheidigen konnten, ohne zu unterliegen. Der Kaiser selbst und sein Bruder Konstantin führten die Gardien an. Die herrlichste Musik ertönte jedem Regimente voran, und spielte dieselben Märsche, welche bey dem Einzuge in Paris erklingen waren. Da verglich sich in meiner Seele jene Scene mit dieser; der Einzug dieser Krieger in die Residenz des besiegten Feindes, und der in die ihres siegreichen Monarchen und Heerführers; die Gefühle der Bewohner jener und

dieser Hauptstadt eines großen Reichs; und unwillkürlich hätte ich beynahe laut gerufen: welch' eine große Zeit habe ich erlebt! Die Weltgeschichte hat ein Drama im antiken Sinne, wo das waltende Schicksal den Knoten löst, vor der ganzen Menschheit dargestellt, es trefflich in allen den verschiedenen Akten vollendet und bis zum Schlusse vollführt, wo das Laster verdirbt, und die Götter groß und gerecht die Tugend triumphiren lassen. — Hier nun schien mir der große letzte Aufzug des Schlußchores zu seyn; die siegenden Heere ziehen zu dem Tempel der ewigen Gottheit ein, und nun erst ist das ganze Stück aus. Mag es einmal den in Elba gefesselten Typhon auch gelüsten, ein Nachspiel zu versuchen; — der Himmel hat sein Urtheil ausgesprochen, an die Hölle gilt keine Appellation, und keine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand mag sie ihrem Pflegesohn gewähren.

Bey der Rückkehr der Gardien in die alten heimathlichen Quartiere, fanden sie von der Kaufmannschaft Petersburgs Bewirthung und ansehnliche Geschenke an Geld vor. Die Stadt ward drey Abende hinter einander trefflich erleuchtet; es war als wenn alle Einwoh-

ner sich verabredet hätten, durch glänzende Feste den Nationalruhm Rußlands zu feyern. Auch die kaiserlichen Gebäude, wie die der vornehmsten russischen Großen, waren mit unübertrefflicher Pracht illuminirt, und an mehreren Orten sehr sinnreiche allegorische Bilder in feurigem Glanze aufgestellt. Als Beyspiel will ich dir einige anführen. Vor dem englischen Magazin, wo russische Waaren durch englische Preise britannisirt werden, stand Ruthenia in der Mitte einer Reihe feuriger Palmbäume, und empfing die Palme des Sieges aus den Händen der Unsterblichkeit, mit der Umschrift: „Digna orbis imperio virtus.“ Der russische große Kaufplatz war in allen seinen Theilen herrlich erleuchtet; vor demselben stand, als Denksäule der jetzigen Zeit, ein Obelisk, auf einer Basis ruhend, welche die Inschrift: „Rußland“ führte. Die einzelnen Stücke dieser Säule trugen die Namen der verbündeten Staaten, umgeben von Palmbäumen, an denen unter Lorbeerkränzen die Bildnisse der vorzüglichsten Heerführer hingen. Vor der Bibliothek stand ein russischer Gardist, auf einem Felsen allein gegen eine Menge herandrängender Feinde kämpfend. Vor

diesem Bilde sah ich die meisten Zuschauer aus dem Volke versammelt, und jeder rief dem ringenden Krieger auf seine Weise seinen Beyfall zu. Die schönste Idee hatte Klingsers genialischer Geist vor dem Kadettenhause ausgeführt. Es war eine Art Dekoration, auf Gerüsten ruhend, welche die Seite des Kadettenkorps nach der Newa hindurch alle Stockwerke einnahm und einen wunderbar großen Effekt machte. Auf einem Felsen steht der Tempel des Janus, den Alexander, von der Weisheit, Stärke und Tugend begleitet, schließt. Bessere Zeiten verkündet Saturn, und als Bote dieser und des Friedens, wölbt sich um das Ganze ein glänzender Regenbogen, der besonders durch den vielfarbigen Schimmer der ihn bildenden Lampen einen wahrhaft magischen Anblick gewährte.

Am 1sten August war Kirchenparade der Garden, und der Kaiser selbst, von seiner erhabenen Mutter, seinen Brüdern und den vornehmsten Beamten des Reichs begleitet, führte seine siegreichen Truppen zur Kasanschen Kirche, wo 10 Bataillone einmarschirten, die andern aber in den Säulengängen vor dem Tempel aufgestellt wurden. Der Gottesdienst ward

von der russischen Geistlichkeit verrichtet, begleitet mit den Stimmen derselben Sänger, welche die erhabene Feyer zu Paris begangen hatten, wo unweit dem Todesplatze Ludwigs XVI. an einem grofsen Altare die verbündeten Monarchen, von ihren siegreichen Heeren umringt, ihre Knie unter Dankgebeten vor dem Ewigen beugten, welcher ihnen solche glorreiche Siege verliehen. Ich hatte besonders heute Gelegenheit, den ganzen feyerlichen Zug der Kirchenparade zu beobachten, denn dicht unter dem Balkon meines Logis, im Hôtel de Londres, hielt der Wagen der Kaiserin Mutter, wo der Kaiser mit der Würde des Monarchen, und der Ehrerbietung des Sohnes, die stolzen Schaaren seiner Krieger vorbey defiliren liefs. So lange ein Regiment vorberzog, spielte die Musik desselben, den Tambour-Major in seinem prachtvollen Kostüm an der Spitze, dem Wagen der Kaiserin Mutter gegenüber, und schlofs dann folgend sich an. Einen grofsen Theil der Feldherren, welche den Kaiser auf seinen Siegeszugen in Rufsland und durch Frankreich begleitet hatten, sah ich hier um ihn versammelt. Es war meinem Herzen angenehm, den Mann, dem meine

Heimath nicht nur im Jahre 1812 die Befreyung aus der Feindeshand, sondern durch die so unbegreiflich schnelle Weise, mit der sie geschah, die Rettung von einer schon angedrohten Plünderung, so wie noch manche andere Wohlthat verdankt, auch hier unter den nächsten Begleitern des Kaisers zu sehen. Der Marquis Paulucci hatte die Erlaubniufs erhalten, die ihm als General und Kriegsgouverneur vertrauten Gouvernements auf einige Wochen zu verlassen, und dem Monarchen, welchen er in Dunaburg bey seiner Durchreise gesprochen hatte, nach der Residenz zu folgen. Mit dem Vertrauen, welches sein Eifer für alles Gute und Gerechte begründet, läst sich bei der Wahrheitsliebe unseres Alexanders manches für Liv- und Kurland Ersehnte hoffen, wo die letzten Jahre so viel Noth und Sorge geweckt, die nur des Monarchen ordnender Befehl bannen kann.

Ein Gesuch der kurländischen und piltenschen Ritterschaft, für erstere von dem Grafen Johann von Medem, für letztere von mir unterzeichnet, ist, an Seine Kaiserliche Majestät gerichtet, dem Marquis Paulucci zum Vortrage übergeben worden. Es enthält die Bitte, die im letzten Kriege invalid gewor-

denen Soldaten, welche aus Kurland gebürtig sind, auf Kosten des Adels auf den Gütern, aus welchen sie herkommen, bis an ihr Lebensende unterhalten zu dürfen. Die Idee einer solchen Versorgung der verstümmelten vaterländischen Krieger macht dem Geiste, wie dem Charakter des kurländischen Adels, wahrlich Ehre. Die Achtung, welche, von jeder Nahrungssorge frey, die braven Krieger in ihrer Heimath unter ihren Verwandten und Freunden genießen werden, muß bey den Letten das Gefühl eines kriegerischen Ruhms, eine Ehre, wie sie der Soldat im Kampfe für sein Vaterland kennt, erwecken, und die Furcht mindern, welche der Lette so besonders vor dem Soldatenstand zeigt. Es ist nicht Mangel an Muth; der Lette besitzt ihn nach dem Zeugnisse aller Militairpersonen, welche Soldaten dieser Nation im Felde gesehen; aber die Entfernung aus dem Familienkreise, das Ungewohnte des neuen Standes selbst, schreckt ihn; welches hingegen bey dem Russen nicht der Fall ist, der von Jugend auf sich vom Militair umgeben sah, und seinen ganzen Nationalruhm an das Schicksal der aus seiner Mitte zum Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes berufenen

Krieger zu knüpfen gewohnt ist. Wenn man dagegen einwenden wollte, daß der Anblick der schrecklichen Folgen des Krieges, in den verstümmelten Gliedern der Invaliden, gerade die Furcht, Soldat zu werden, vermehren müßte, so ist dies durchaus psychologisch unrichtig; denn das Uebel, das man täglich schaut, wird man auch im Begriffe seines Nachtheils und des mit ihm verbundenen Unangenehmen gewohnt, besonders wo man von der andern Seite durch eben dasselbe wichtige Vortheile erhalten sieht, und dann schließt der gemeine Mann mit einer Logik der Phantasie, wie das Kind: wenn schon der verstümmelte Krieger geehrt, und in seinen übrigen Lebensverhältnissen glücklich ist, wie sehr wird es nicht der seyn, der, noch munter und stark, diese Vortheile mit voller Gesundheit verbindet — und nun denkt er sich alle nicht als Invaliden zurückgekehrte Krieger lebend und wohl.

Einer am 6ten dieses stattgehabten grossen Kirchenparade des Preobraschenskischen oder ersten Gardieinfanterieregiments habe ich nicht beywohnen können, weil mich gerade wichtige Geschäfte abhielten; sie soll aber sehr feyerlich und schön gewesen seyn.

Es war gerade das Stiftungsfest der Garde, am Tage der Verklärung Christi, und nach diesem Feste ist auch die Kirche in der Gegend des Stückhofes benannt, und zum Gottesdienste dieses Garderegiments, dessen Kasernen nicht weit entfernt sind, bestimmt worden. Der Kaiser, die Kaiserin Mutter und die Großfürsten haben der Kirchenparade und dem hierauf folgenden Gottesdienste beigewohnt. Nicht nur die Gefahren am Tage der Schlacht, die Siege nach blutigem Kampfe, sondern auch die Gefühle der Andacht, welche in Rußland allem Volke noch den vollen Werth für Herz und Seele gelten, theilt Alexander gern mit seinen Kriegern, und man sieht dann in seinem Blicke, daß diese Andacht nicht der Schein, um die Gunst des Volkes zu erschleichen, sondern die wahrhaftige Empfindung erregte. So aber muß jedes unverdorbene, für die Idee des Göttlichen und Ewigen nicht verlorene Gemüth innig gerührt werden, wenn es bemerkt, wie die Krone, das Schwert, und der Zepher allenthalben vor den Altären des ewigen Gottes sich beugen, da nur der fühlende, des Höchsten empfängliche und würdige Mensch unter seinen Brüdern stehen bleibt,

und Muth, Kraft und Segen in heiliger Fülle von der Allmacht erfleht, um wieder Segen über einen Welttheil auszuspenden. Der Kaiser wählt in den Tempeln, wo er oft erscheint, nie den ausgezeichneten erhöhten Platz, welcher dort für die Monarchen bestimmt worden. Er steht mitten unter seiner Familie und seinem Gefolge, und nahe bey ihm oft der Gemeinste aus dem Volke, der sich bis nach dem Schiffe der Kirche vordrängte, oder auch dort schon stand, ehe der Monarch anlangte. Ich habe selbst einen Polizeybeamten bey einer großen Ceremonie ganz beschämt zurücktreten sehen, als ein gemeiner Russe, den er fortweisen wollte, um einigen vornehmen Männern Platz zu machen, ihm die Frage vorlegte: ob er wohl glaube, daß Gott oder der Kaiser es billigen würden, wenn er irgend Jemand hindere, an heiliger Stätte sein Gebet zu verrichten? —

Den 7ten August bezeichnete eine andere Feyerlichkeit, die für mich höchst interessant war, besonders da ich nie in meinem Leben etwas Aehnliches zu sehen Gelegenheit gefunden hatte.

Auf dem Ochtaschen Werft, einige Werste von der Stadt, wurden das Linien-

schiff Finnland von 74 Kanonen, ein Lugger von 19 Kanonen, und zwey Schaluppen von 12 Kanonen vom Stapel gelassen, so wie auch an demselben Tage in der Admiralität das Linienschiff Peter von 74 Kanonen, wobey zugleich von einem neuen Linienschiffe, Leipzig, von 110 Kanonen, der Kiel gelegt ward. Es war ein heisser Sommertag, und ich herzlich froh, für mich und meine Familie einen guten Platz in einem der Pavillons zu finden, welche bloß zu dem Behufe, um die Schiffe, die hier erbaut werden, vom Stapel laufen zu sehen, im innern Raume der Admiralität erbaut worden. Die Admiralität ist schon an sich einer der schönsten Palläste Petersburgs, mit einem Walle und Graben nach der Stadt hin, und denn noch rund umher mit vierfachen Lindengängen umgeben. Hier ist die lebhafteste Promenade, und bey nur erträglichem Wetter sind auf diesem Theile des Boulevards, schon wegen der Nähe des kaiserlichen Pallastes, die vornehmsten Herren und Damen versammelt. Auch den Monarchen selbst und dessen Brüder erblickt man hier häufig auf und nieder gehen. Zwischen den Lindenbäumen und über die grünen Wälle

hervor erheben sich die herrlichen Gebäude der Admiralität im schönsten, edelsten Styl als Ganzes verbunden, in deren Mitte, wo das Hauptthor ist, sich der ächt in Feuer vergoldete Thurm befindet, welcher wie eine Feuersäule über seine mit doppelten Pfeilern und vielen Statuen geschmückte Basis hervorragt, und aus den größten Strassen der Residenz, welche in allen Richtungen diesen Thurm zum Gesichtspunkte nehmen, schon in einer Ferne von mehreren Wersten erblickt werden kann. Der innere Raum der Admiralität, welcher von der vorbeystießenden Newa begränzt wird, bis zu welcher sich auch die Flügel des Admiralitätsgebäudes ausdehnen, ist sehr groß und enthält, ausser mehreren Gebäuden, auch 4 Kanäle als Schiffswerfte für die erbaut werdenden Kriegsschiffe, zu deren Erbauung hier alle nur mögliche Vorräthe bewahrt, und durch die hier wohnenden Handwerker und Matrosen bearbeitet werden. Jetzt waren zwar allenthalben für die Zuschauer hohe Gerüste um das Linienschiff herum, das sich nun in das neue Element stürzen sollte, erbaut worden; doch viele Tausende standen nach allen Richtungen hin, und füllten alle Plätze

des Admiralitätshofes und dessen Kanäle. Auf dem Schiffe selbst befanden sich ebenfalls eine Menge Menschen, welche den Sprung in die Wellen mitmachen wollten. Ich war früh genug gekommen, um das ungeheuer große Gebäude noch in allen seinen Theilen genau betrachten zu können, ehe es in sein neues Leben den ersten Schritt wagte. Bis auf Masten und Takelage war es ganz vollendet, und stand auf seinen vielen Stützen noch so fest, daß man gar nicht begreifen konnte, wie im Augenblick dieses Riesengebäude sich in Bewegung setzen und die wohl noch 80 Fufs entfernte Fluth erreichen würde. Wie fest, stark, und doch wie nett und sauber, waren alle Theile des Schiffes im Innern wie im Aeußern vollendet worden, wie imposant war der Anblick überhaupt, wo das Ganze mit seinem Kiele und den untersten Wänden noch erblickt werden konnte! und dieser Pallast sollte bald in eilendem Fluge durch die Wogen ziehen, in ferne Gegenden und Meere sich fortbewegen. Wie vieler Menschen Schicksal ist an das dieses Schiffes gebunden, mit ihm in die Fluthen fortzuziehen, mit ihm wiederzukehren in den sichern Port, oder unterzugehen,

wo Klippen und Stürme drohen. Dies Schiff erschien mir als der ungeheure Körper eines bald zum Leben berufen werdenden Wesens, das seine Seele in dem Vereine der Seemänner, die es bewohnen sollten, noch erwartete. Wie natürlich war bey den Wilden im Anblicke der ersten Schiffe die Idee eines Seeungeheuers, das Feuer aushauchte und Donner sprach! — Nichts in der Welt beweist mehr die Macht und die Erhabenheit menschlicher Ideen, als die Erfindung der Navigation, welche in der Rückwirkung auf anderweitige Bildung eine der mächtigsten Grundursachen alles menschlichen Wissens und Erkennens schon dadurch geworden ist, daß in ihr die Möglichkeit der Mittheilung dessen lag, was ein Mensch in weiter Entfernung von dem andern gedacht und geschaffen hatte; und so allein ward der Verein bereitet, in welchem sich jetzt die Menschheit als ein Ganzes findet.

Ein alter Flottofficier von meiner Bekanntschaft, der nicht nur eine Menge Seefahrten, sondern noch gefährlicher eine Luftfahrt mitgemacht hatte, indem sein Schiff gesprengt und er in die See geschleudert, dort aber wieder gerettet worden, war gefällig ge-

nug, mir auch die kleinsten Nachrichten über die Struktur des Schiffes selbst und über die Art seines Ablaufens vom Stapel zu geben. In Rinnen, welche stark mit Seife gerieben werden, sinkt das Schiff in dem Augenblicke, wenn es befreyt wird, von den vielen Stützen, die es in schräger Richtung aufrecht halten, dann aber zieht die eigene Last es unaufhaltsam in die Fluth hinein. Die Stützen werden von vielen Leuten im Augenblick weggeschlagen, wenn der Moment des neuen Lebens für den großen Meerbewohner eintritt. Der letzte Keil ist dann noch am Kiel übrig, und so wie dieser gesprengt wird, regt sich das ungeheure Gebäude und eilt wie im Sturze dahin. Diesen Keil aber wegzuschlagen, ist gefährlich, und der, der dies verrichtet, erhält eine Belohnung von einigen hundert Rubeln, und muß in dem Augenblicke, wo der entscheidende Schlag geschieht, in eine tiefe Grube unter das Schiff hinunter stürzen, und dort ein paar Sekunden es über sich herab gleiten lassen, dann erst steigt er belohnt aus seinem Grabe hervor.

Bis gegen Mittag hatten wir gewartet, als Kanonenschüsse auf der Newa schwimmen-

der kleiner Kriegsfahrzeuge die Annäherung des Kaisers und seines Hofes verkündeten. In einer schönen Schaluppe sahen wir ihn bald darauf, von seiner erhabenen Familie und allen Vornehmen seines Militairs und Civils begleitet, von Ochta her anlangen, wo ebenfalls einige Kriegsfahrzeuge vom Stapel gelassen worden. Andere, besonders eines sehr schön gebaut und verziert, standen dem Schiffswerft fast gegenüber, und plötzlich bekleideten sich alle Masten und Taue desselben mit einer Menge Flaggen aller Farben und Nationen im buntesten Gemische. Der Kaiser nahm mit seinem Gefolge in dem für ihn bereiteten Pavillon zur Seite des neuen Linienschiffes Platz, und ein lautes Hurrah durchtobte zu seiner Begrüßung die Luft. Ein Chor Musiker spielte auf dem Verdecke des neuen Schiffes, das nun auch mit einer Menge Flaggen verziert erschien; da, auf einen Wink des Monarchen, krachten die Stützen um das Linienschiff nieder, mit einem Getöse, als wollte es jetzt vor uns zerschmettern. Der letzte Schlag geschah, das ungeheure Gebäude wankte noch einen Moment, als wollte es erst aufathmen zu neuem regen-

dem Leben, und nun mit einem Mal bewegte es sich fort, und stürzte plötzlich in die Fluth, das sie hoch umher aufbrauste, und die nächsten Böte und Schaluppen, die sich allenthalben auf der Newa versammelt hatten, in den aufgeregten Wogen tanzten, und diese sogar bis hin zu den ferneren Schiffen in kurzen kräuselnden Wellen drangen. Indefs hatte mit schmetternden Posaunen- und Trompetentönen die Musik auf dem Verdecke des mit dem Strome langsam fortschwebenden Linienschiffes nicht aufgehört, und das Hurrah der unzählbaren Zuschauer erschallte von beyden Ufern, und zwischen demselben, in kurzen Pausen, begrüßten Kanonenschüsse von den kleinen Kriegsfahrzeugen, Jachten und Kuttern den neuen Gefährten. Alle diese Erscheinungen waren in dem Fluge einiger Minuten zusammengedrängt, und dennoch, der Größe und des Umfangs der Wahrnehmung wegen, hinlänglich, einem ganzen Menschenleben als Erinnerung unzerstörlich anzugehören. Selbst diese schmetternden Zinken- und Posaunentöne, welche, ich kann kein anderes Wort finden, eine recht wilde Musik erzeugten, hallen mir noch in den Ohren. Wer diese

Musik zuerst in seiner Seele bildete, ehe er sie in diesen brausenden rauhen Harmonien erklingen ließ, dachte gewifs an die Chöre der Tritonen, die auf großen Seemuscheleihen Reihen bliesen, nach welchen die Wogen tanzend den Gott des Meeres auf ihren Häuptern trugen. ~~und sich irgend selbst~~  
Sonderbar war es, das, als kaum das neugeborne Linienschiff die Mitte der Newa erreicht hatte und vom Strome geführt hinunter schwamm, sich das Wetter plötzlich änderte und ein kalter Nordwind erhob, so das in wenig Minuten die drückende Hitze einer recht schneidenden Kälte weichen mußte, die Newa beträchtliche Wellen warf und der Staub auf allen Strafsen wirbelnd in die Höhe fuhr. Früh schon, wie im ersten Aufblick zum Daseyn, ward das neue Schooskind der Fluth von Stürmen und tobenden Wellen empfangen. Jemand meiner Bekannten äusserte, dies wäre eine schlechte Vorbedeutung seines künftigen Schicksals; doch ein edles Weib, das selbst so manche trübe Stunde verlebt hatte, widersprach und meinte, Stürme wären dem Schiffe, was Schmerzen dem Menschen, die Weihe der Natur; wer diese frühe erhielt, gewänne

nicht nur Kraft und Stärke, sondern sogar Ansprüche auf manche glückliche Stunde, da die hohe Macht, welche allem irdischen leblos erscheinenden Seyn, wie der denkenden fühlenden Seele, das, was sie zu dulden oder zu geniefsen hat, zutheilt, dieses Mafs nur im Wechsel des Guten und Bösen, wie im Schwingen der Zunge einer Wage, von einer Seite zur andern zu bestimmen weifs.

Dafs hier die Dame, im Ausspruche obiger Bemerkung, dem in den Wogen fortziehenden Menschenwerke die Bedeutung einer freyen Existenz gab, war im Anblick seiner Regsamkeit, und der durch sie getäuschten Phantasie, natürlich: doch, wie genau sind Schicksale ganzer Völker an die selbst todten Schöpfungen einzelner Menschen geknüpft; das erste erfundene Pulverkorn war genug, um der Keim zum Tode vieler Millionen zu werden. Ein Kriegsschiff aber ist eine treibende Insel von eigenem Volke bewohnt, ein Ländchen für sich, und warum sollte man nicht einem solchen ein eigenes Fatum gelten lassen, da doch manches geringere Handwerk, z. B. Krone und Zepter, mehr als Begriff für die Schicksale ganzer Na-

tionen, wie als Sache für sich, die Bedeutung erhalten hat.

An eben diesem Tage, Nachmittags, erhielt durch Se. Excellenz, den Herrn Polizeyminister, die Deputation der Ritterschaft des Kurländischen Gouvernements die Anweisung, am folgenden Tage sich im kaiserlichen Palais in Kamennoi-Ostrow zur Audienz einzufinden, nachdem bereits am 5ten, wie auch am 7ten, Vormittags, viele andere Deputationen der alt-russischen Provinzen vorgestellt worden. Am 8ten, Vormittags um 10 Uhr, war die Deputation Kurlands in Kamennoi-Ostrow erschienen, wo sich die Deputirten mehrerer andern Gouvernements und Provinzen ebenfalls befanden, nämlich, ausser denen des Kurländischen Gouvernements, für Livland, Ehistland, Witepsk, Minsk, Kiew, Wilna, Grodno, Podolien, Wolhynien, von den Kosaken des schwarzen Meeres, und Bessarabien.

Ehe die Audienz gegen 12 Uhr Mittags begann, hatte ich Zeit genug, mehrere meiner Herren Kollegen kennen zu lernen, vorzüglich aber interessirte mich die Deputation des russischen Antheils von Bessarabien, die in türkischem Kostüm gekleidet war, welches

gegen die mannigfaltigen Uniformen im europäischen Schnitt, schon an sich kontrastirte. Auch die Kosaken vom schwarzen Meere, an deren Spitze ein Oberst Bursack stand, waren in der Nationalkleidung erschienen. Die der Bessarabier bestand in einem seidenen weiten Unterkleide, über welches ein Oberkleid, mit kostbarem Pelzwerk verbrämt, mit kurzen Aermeln angezogen worden; Stiefel von gelbem Saffian und ein Turban von sehr feinen grauen Barancken vollendeten das Ganze. Die bessarabische Deputation bestand aus dem Banner Rds kann, denen Spaters, Besselles meschula und Sturdtsa. Gieb dir immer die Mühe, die harten Namen auszusprechen. Die Männer, welche sie bezeichnen, waren nicht so rauh als der Klang ihrer Namen. Der Banner Rds kann schien ein Mann von bald 60 Jahren, und seinen schwarzen Bart färbte schon hin und wieder graues Haar; er sprach Russisch und Französisch mit ziemlicher Fertigkeit, jede seiner Bemerkungen aber, die er machte, verrieth nicht gemeinen Geist und sehr viel Gefühl. Die Sehnsucht, den Kreis seiner Familie und seine Heimath bald wieder zu sehen, drückte er weniger mit ge-

wählten Worten, als mit sehr warmem innigen Sinn aus, und so verglich er die Pracht und Größe der Residenz mit den Vorzügen des Klima's seines Vaterlandes, von dem er unter Alexanders segnendem Walten die Rückkehr alten Ruhms und aufblühende Kultur erwartete. Eine Hofdame der regierenden Kaiserin, die sie nach dem Auslande hin begleitete, führt auch den Familiennamen Sturdtsa. Ob sie eine Verwandte des hier erschienenen Deputirten ist, weiß ich nicht; gewiß aber ist es, daß diese Dame nicht nur durch Witz und Verstand gleich ausgezeichnet, sondern auch eben so liebenswürdig in ihrem Betragen als gebildet ist, und so, z. B., die deutsche Sprache nicht allein kennt und spricht, sondern auch mit der Literatur derselben innig vertraut ist.

Der Herr Polizeyminister führte zuerst die Deputation der Gouvernements Liv- und Ehstland in das Kabinet Sr. Majestät des Kaisers, und nachdem diese entlassen worden, folgten die Deputationen von Kurland und der andern ehemals zu Polen gehörenden Provinzen, welche zusammen von dem Polizeyminister vorgestellt wurden. Nachdem die Deputirten der Provinzen Kur-

land, Witepsk, Minsk, Kiew, Wilna, Grodno, Podolien und Wolhynien sich in einen Kreis gestellt hatten, erschien der Kaiser, und Alles, was Se. Majestät sprachen, deutete eben so sehr auf das Entschwinden der vorüber gegangenen trüben Zeit, als es die Hoffnung einer schönern friedlichen Zukunft belebte. Nachdem diese Deputation entlassen worden, gelangten die von schwarzen Meere, und endlich auch die von Bessarabien zur Audienz, und alle erhielten die Anzeige, daß es jetzt von einem jeden der hier anwesenden Deputirten selbst abhinge, sich noch ferner in Petersburg aufzuhalten, oder auch die Rückreise zur Heimath anzutreten. So angenehm mir in so mancher Hinsicht auch der Aufenthalt in St. Petersburg im Kreise meiner Freunde und Bekannten war, wo jeder Tag seine Ausbeute an Bemerkungen und Wahrnehmungen brachte, die ich mir für die Stille des häuslichen Lebens als schöne Erinnerungen bewahre, so war doch mein erster Gedanke, als ich mich in Kamemnoi Ostrow in den Wagen setzte, und nach meinem Logis fuhr, die Rückreise zur Heimath — und mit Homers Worten sprach ich in meiner Seele:

Nun vor allen soll jetzt der eigene Heerd mir  
 leuchten.  
 Wenn der erste Reiz der Jugend vorüber ist,  
 der den Jüngling von Land zu Land mit der  
 Unruhe des unablässigen Strebens nach neuen  
 noch ungewohnten Bildern des Lebens fort-  
 treibt, dann tritt dem Manne in dem wie-  
 der gefundenen Jugendlande die stille Häus-  
 lichkeit entgegen, deren nicht blendend  
 schöne Züge immer mehr gewinnen, je  
 länger der Blick auf ihnen verweilt. Nun  
 kommen Liebe für Weib und Kind, selbst  
 Gewohnheit und Bequemlichkeit. Alle na-  
 hen freundlich, doch alle haben Fesseln und  
 binden mit Lächeln den Mann an den Ort,  
 den sie segnend weihen und Heimath nen-  
 nen. Da kostet es Mühe, sich los zu reissen,  
 und es gelingt selten. Die Bande sind nur  
 ausgedehnt. Je weiter man forteilt, um desto  
 stärker ziehen sie zurück. In dem Raupen-  
 stande der Menschheit giebt es eine Zeit, in  
 der Jedermann es wie der Seidenwurm zu  
 machen pflegt, der recht prüfend, und mit  
 langer Umsicht den Zweig wählt, an dem er  
 sich einzuspinnen denkt; da ruht er erst  
 recht gemächlich aus, und nun beginnt er,  
 die weiche stille Wohnung allmählig zu bil-

den, aus welcher er dann zur Psyche verwandelt hervorgeht.

Ich werde wohl kaum noch ein Paar Wochen hier bleiben, und der Sommer soll mir nicht aus meinen Feldern und Gärten scheiden, bevor ich ihn freundlich begrüßt und noch die letzten Blumen aus seiner Hand empfangen, ehe sie ihm in der Umarmung seines hier so launigten Bruders, des Herbstes, erstarren.

Noch ein Paar Briefe schreibe ich dir aus Petersburg, und den letzten schliesse ich nicht eher, als am Tage der Abreise, und so ende ich also meinen hiesigen Aufenthalt, wie mein ganzes Daseyn, im Andenken an dich und in Liebe und Freundschaft.

St. Petersburg, den 18ten August 1814.

Heute ist der Jahrestag der Schlacht bey Kulm, jener denkwürdigen Schlacht, in welcher die russischen Garden mit alt-spartanischem Muthe so lange gegen eine unverhältnißmäßige Uebermacht kämpften, bis ihre Brüder herbey eilten, und nun den stolzen Feind vernichten konnten. Wie der Feldzug im Jahr 1812 Frankreichs Niederlage überhaupt vorbereitete und herbeyführte, so

entschied die Schlacht bey Kulm die künftigen Siege der Allirten in Deutschland. Ohne den Verlust dieser Schlacht wäre Bonaparte gewis nur sehr spät, oder wohl gar nicht in solchem Grade besiegt worden, als es nachher geschah. Mit Recht ist daher der Jahrestag der Kulmer Schlacht als ein Nationalfest der Russen zu betrachten, da sich von jenem Tage die glänzenden Siege herschreiben, welche die verbrüdereten Monarchen von der Elbe bis Paris so wiederholt zu feyern Gelegenheit hatten. Leipzigs herrliche Viktorie hat Böhmens Felsen zum Fußgestelle, und dieses bereiteten ihr russische Krieger mit scharfen Bajonnetten in starker kühner Hand. Kaiser Alexander feyerte diesen in die Geschichte Europa's eingreifenden Tag durch die Weihe der neuen Fahnen, welche er seinen Garden verlieh, und erlies folgenden Tagesbefehl an seine Armee, den ich dir hier wörtlich abschreibe, weil er ein neues Denkmal des Herzens unsers grossen Kaisers ist.

Befehl an Unsere Armee.

Den 18ten August 1814.

Soldaten! Vor einem Jahre, an eben diesem Tage, brachte Ich in den Gefilden

von Kulm, wo eure Brust dem ungestümen Eindringen des Feindes in Böhmen Einhalt that, gemeinschaftlich mit euch dem Allerhöchsten, für seine überschwingliche Gnade gegen uns, ein feyerliches Dankgebet dar. Eure steten Begleiter, Muth, Tapferkeit, Geduld und Liebe zum Glauben und Vaterlande, krönten euch nachher mit neuen Lorbeeren, öffneten die Pforten von Paris, schenkten den Frieden und gewährten das für den Soldaten schmeichelhafte Vergnügen, mit Ruhm wieder in sein Reich zurück zu kehren. — Dies ist dankbar gegen euren Dienst und gegen eure überstandenen Beschwerden: Dankbarkeit bezeige Ich euch Namens desselben, und wünsche euch in seinem Namen Glück zu der Rückkehr ins Vaterland. Eure Heldenthaten haben stets Meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, — um aber dieselben und insonderheit den 18ten Tag des Augusts noch mehr zu bezeichnen, öffne Ich jetzt allen in dem letzten, wegen der glänzenden Thaten unvergesslichen, Kriege verstümmelten Generalen, Stabs- und Oberofficieren, und zwar sowohl denen, die ihren Abschied bereits genommen, als auch denen, die wegen erhaltener

Wunden und Verstümmelung in diesem Kriege den Dienst noch verlassen werden, und nichts weiter besitzen, als die bey der Entlassung ausgesetzte Pension, einen bequemern Weg, sich in aller ihrer Noth an Mich zu wenden. — Damit aber ihre Bittschriften ohne allen Verzug geprüft, verglichen und Mir vorgelegt werden, setze Ich eine besondere Komitität nieder, aus den sich bey mir befindenden Generaladjutanten, dem General von der Kavallerie Uwarow, den Generallieutenants Grafen Stroganoff und Golenischtschew-Kutusow, den Generalmajors Sakrewskii und Sipägin. — Die Obliegenheit dieser Komitität wird seyn, die Bittschriften anzunehmen, für die mögliche Unterstützung der verstümmelten dürftigen Generale, Stabs- und Oberofficiere zu sorgen, und ihre Memoriale über dieselben durch den bey Mir stehenden General von der Artillerie, Grafen Araktschejew, vorzustellen.

Alexander.

Ehe ich dir von der Feyerlichkeit erzähle, mit welcher die Fahnenweihe geschah, muß ich Dir noch etwas über das Lokal berichten, in welchem sie auf dem hier so genannten

Marsfelde Statt fand. Dieser schöne freye Platz, der größte, den es in der Residenz hier giebt, war ehemals mit einem kleinen Theater und mit einem Pavillon bebaut, aus welchem der Hof die Feuerwerke ansah, die besonders unter Katharina der Zweyten oft, und höchst prächtig gegeben wurden. Kaiser Paul liefs die Gebäude abbrechen, den Platz ebenen, mit einem Geländer umgeben, und bestimmte ihn zu den Manövers und Paraden seiner Garderegimenter. Von zwey Seiten ist dieser schöne Platz von dem kaiserlichen grossen und kleinen Sommergarten umgeben, die dritte begränzt das Marmorpalais und die vierte eine Reihe grosser massiver Gebäude. Was aber besonders diesen Platz als Marsfeld bezeichnet, und für die Feyerlichkeiten und Waffenübungen russischer Krieger heiligt, ist der dem Sieger am Kagul, Rumänzow, geweihte Obelisk und Suwaroffs bronzenes Standbild. Ersterer ward von Paul im Jahr 1799, letzteres von Alexander, an Suwaroffs Sterbetage, den 5ten Mai 1801, errichtet. Der Obelisk ist  $82\frac{1}{2}$  Fufs hoch und besteht aus drey gut zusammen gefügten Stücken von geschliffenem schwarzen Granit. Das Piedestal ist von

röthlichem Marmor und der Sockel wieder von schwarzem Granit. Die Spitze der Pyramide trägt eine bronzene stark vergoldete Kugel, auf welcher ein eben solcher Adler schwebend ruht. Die Inschrift ist schön und einfach:

Rumänzows Siegen.

Die Statue Suwaroffs, über Lebensgröfse, ward in der Petersburger Akademie sehr gut in Bronze gegossen, und ruht auf einem Fufsgestell von Granit mit röthlich marmor-nem Friefs. Das Bild des Helden ist im Kostüm eines römischen Kriegers dargestellt, mit der rechten Hand streckt er drohend das Schwert aus, während ein Schild in der Linken einen kleinen Altar schützt, auf welchem die päpstliche Thiara und die sardinische und neapolitanische Krone ruhen.

Zwischen diesen beyden Heldendenkmälern breitet sich das Marsfeld aus, in dessen Mitte ein erhöhter geräumiger Ambon errichtet worden, dessen Stufen mit rothem Tuche beschlagen, oben aber mit reichen Teppichen bedeckt waren. In Erwartung der Ankunft des Kaisers, standen die Garderegimenter in dichten Kolonnen auf den an die Ecken des Marsfeldes anstossenden Stras-

sen. Der Tag war trübe, und einige vorüber ziehenden Regenschauer drohten die Feyer des Tages, wenigstens für die Zuschauer, zu stören, deren große Menge sowohl beyde Sommergärten, als auch die Zugänge des Platzes selbst füllten, da die Fenster der umliegenden Palläste und Häuser nur einen sehr kleinen Theil fassen können. Der Kaiser erschien gegen Mittag, von Seinen Brüdern und Generalen begleitet, und nun marschirten die Regimenter auf dem Marsfelde auf und stellten sich in vier dichten Kolonnen um den Ambon. Es ist Wahrheit, und nicht im Geschmack der Pariser Wetterkunde gedichtet, daß mit dem Erscheinen des Monarchen das Wetter heiter ward. Mit einem durch die Seele bebenden heimlichen Ahnen des sichtbaren Waltens der Vorsehung über Leben und Wirken einzelner Menschen, deren erhabene Bestimmung es ist, das Schicksal vieler Millionen zu leiten, rief hier in dem Kreise, wo ich mit meiner Familie und einigen Freunden stand, einer dem andern die Bemerkung zu, wie eben eine trübe Wolke gleichsam dem Monarchen voranzog, und hinter ihr ein heller blauer Himmel erschien, der bald den gan-

zen Horizont umgab, daß die Gewehre der Krieger im Sonnenglanze schimmerten. Das Gemüth, welches mit heimlichem Grauen, und doch mit einem zugleich schönen Gefühle der Andacht und des Glaubens, die Versinnlichung der Macht waltender geistiger Wesen zu erschauen strebt, dankt es dem Zufalle, der solche Ereignisse herbeyführt, an welche die Phantasie ihre mystischen Deutungen knüpfen kann, und trotz so selbst dem Verstande, der das kindliche Spiel belächelt. Der heutige Tag gab Gelegenheit, diese Bemerkung zu wiederholen; doch laß mich erst die Beschreibung der festlichen Fahnenweihe vollenden, ehe ich dir hievon etwas Weiteres sage.

Als der Kaiser bey dem Ambon angelangt war, wo die hohe Geistlichkeit und ein Chor Kirchensänger sich bereits befanden, wurden die neuen Fahnen auf den Ambon von den Fahnenjunkern der Regimenter hinauf getragen, und entfaltetet jetzt hier zum Erstenmal ihr hochgeschmücktes Gewand über das tapfere Heer hinab, das mit ihm wieder den Sieg bekleiden wollte, und wozu es die alten Fahnen, welche diese ersetzen sollten, angewandt hatte. Wie sicht-

bare Schwingen des Ruhms, schwebten hier, in der sie sanft bewegenden Luft, diese mit dem Bilde des heiligen George und des ihm geweihten kriegerischen Ordens gezierten Fahnen, und gewifs hat manche ehrene Kriegerbrust höher in ihrem Anschauen geklopft bey dem Gedanken, welchen Schicksalen und Begebenheiten diese Koriphäen der militairischen Ehre vorschreiten würden. Der Kaiser selbst kommandirte seine Gardes, als seine geliebte erhabene Mutter etwas später anlangte, gab ihr die Honneurs ab, und nun begann der ehrwürdige Metropolit Ambrosius sein heiliges Amt, weihte unter dem feyerlichen Gesange der russischen Chorsänger die Fahnen, eine nach der andern, ein, und jede ward während der Ceremonie der Einsegnung vom Kaiser selbst mitgehalten.

Ich kann Dir nicht beschreiben, welchen Eindruck diese einfache, aber so symbolisch deusame Ceremonie auf mein Gemüth machte. Ich war von der Scene, die meinem Auge zwar ein gutes Perspektiv näherte, dennoch zu weit entfernt, um von dem Gesange mehr als nur ein bloßes melodisches Rauschen vernehmen zu können, nur dann und wann drang ein Ton heller und deutli-

cher zu mir herüber, und nur die immer wiederkehrende Strophe, „Herr, Herr, erbarme dich,“ war mir fortwährend vernehmbar — gerade aber der Umstand, daß diese Harmonien auf dem Wege zu mir die Worte verloren hatten, und nur noch als Laute, bald leiser, bald deutlicher fortzogen, gab ihnen einen unaussprechlichen Eindruck auf Herz und Sinn, wie man ihn in den Akkorden der Aeolsharfe wahrnimmt, wo keine Schwingung einer Saite, oder der in einem Blasinstrument erschütterten Luft gehört wird, sondern die Harmonie selbst wie ein freyes himmlisches Wesen zu nahen und zur Seele des Menschen zu sprechen scheint.

Die Regimenter hatten sich indess aus dichten Kolonnen in Bataillonlinien formirt, wodurch um den Ambon ein großes Quarré gebildet ward. Nun wurden die neuen Fahnen zu den Regimentern getragen, welche sie unter dem Klange der Musik feyerlich in Empfang nahmen. Noch einmal gab der Kaiser seiner erhabenen Mutter die Honneurs ab, als sich dieselbe in den Wagen gesetzt hatte. Ein lautes Hurrah durchbrauste die Luft, und nun erst marschirten die Regimenter im Ceremonialmarsch vor dem Kai-

ser vorbey und begaben sich in ihre Kasernen zurück. Alle Zuschauer eilten nach Hause; die Bekannten fanden sich zusammen; jeder erzählte, was ihm besonders gefallen hatte; es wurde gescherzt und gelacht, und in einem Kreise meiner Bekanntschaft ward noch eine Promenade im nahen grossen Sommergarten verabredet; nur einige Damen weigerten sich; wir wünschten die Ursache zu wissen, und erfuhren folgendes Abenteuer, das, wie natürlich, nicht ohne manche Neckerey über die Furcht der liebenswürdigen Erzählerin aufgenommen ward.

Die Damen hatten sich im Sommergarten, der die eine Seite des Marsfeldes begränzt, hingestellt, um von dort aus die Ceremonie der Fahnenweihe zu sehen; da bemerkten sie dicht neben sich eine Dame im Trauergewande, das Gesicht mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, deren Wuchs sich als auffallend schön verrieth, was zuerst die Aufmerksamkeit der Nachbarinnen weckte. Wie eine Statue, ganz bewegungslos, stand die schwarze Dame schon bey dem Anfange der Ceremonie auf derselben Stelle, und blickte nach dem Marsfelde hin. Als die Fahnenweihe vollendet war, und sich Alles zum

Fortgehen bewegte, da wendet sich auch die schwarze Dame, schlägt den finstern Schleyer zurück und unsere Bekanntinnen erblicken ein so bleiches leichenartiges Gesicht, daß sie sich kaum des lauten Aufschreyens erwehren können. Die Männer, welche die dieses Abenteuer erzählenden Damen begleitet hatten, bestätigten ebenfalls die auffallende Todtenbleiche der schwarzen Dame, glaubten aber dessen ungeachtet Züge der höchsten Schönheit, obgleich auch die des bittersten Grames in ihrem Angesicht bemerkt zu haben. Ich muß hinzusetzen, daß die hier erzählenden Damen keine Petersburgerinnen waren, und in jedem Lande durch blendende Schönheit und die frischeste Blüthe rosiger Wangen auffallen müssen. Im Kontraste dieser Gestalten voll glühenden jugendlichen Lebens, mußte natürlich die bleiche, abgehärmte schwarze Dame noch geisterähnlicher erscheinen. — Gewiß aber war es eine Unglückliche, die dort in den Reihen der Krieger einen Geliebten vermißte, der als Held im großen Kampfe gefallen war, und so zogen alle die Töne des himmlischen Gesanges und der rauschenden Kriegsmusik mit den Schmerzen des Todes

ihrer Seele vorüber, und das Angesicht der Leidenden erbleichte, als alles Blut zum Herzen drang, das unaussprechlicher Jammer durchzuckte. Nun durchstrichen wir noch einmal den Sommergarten nach allen Richtungen, um wo möglich die schwarze Dame zu erblicken: sie war fort, und wir fanden sie nirgend auf keiner der Promenaden mehr, welche gewöhnlich Sonntags fast alle Damen St. Petersburgs zu besuchen pflegen.

Den 20ten August.

So eben erhält die Adelsdeputation von Kurland und Pilten durch den Kriegs- und Generalgouverneur, Marquis Paulucci, die an denselben gerichtete Resolution Sr. Majestät des Kaisers, auf das, Namens genannter Ritterschaft, angebrachte Gesuch, die von den Privatgütern genommenen Soldaten, welche in dem letzten Kriege invalid geworden, lebenslang mit Nahrung, Kleidung und Gehalt unterhalten zu dürfen. Das allerhöchste Reskript ist zu schmeichelhaft für die Ritterschaft, deren Repräsentant zu seyn

auch ich die Ehre habe, als dafs ich es dir in der Uebersetzung mitzutheilen, unterlassen könnte.

Dem Kriegsgouverneur von Riga,  
Herrn Generallieutenant, Marquis Paulucci.

Ich nehme das Anerbieten der kurländischen und piltenschen Ritterschaften wegen Versorgung der in diesem Feldzuge zum Dienst unfähig gewordenen Krieger, aus der Zahl derjenigen, welche von diesen Ritterschaften gestellt worden sind, mit Dank an, und übertrage es Ihnen, diesem edlen Korps für ein so rühmliches Vorhaben mein Wohlwollen zu erkennen zu geben. Die deshalb wegen der Invaliden nöthige Anordnung wird von der Verwaltung des Kriegsministerii getroffen werden. St. Petersburg, den 19ten August 1814.

Alexander.  
Diese Versorgung der Invaliden aus einer ganzen Provinz in dem Kreise ihrer Verwandten, aus deren Mitte der Krieg sie fort-  
rifs, ist gewifs die würdigste, und könnte,

von allen Provinzen des Reichs nachgeahmt, die Beyträge einzelner Privatpersonen zu diesem Zwecke, eben so wie alle hiezu angewandte Kosten des Staates, überflüssig machen. Ja es ist gewiß, daß die Verpflegung dieser im Dienste des Vaterlandes verstümmelten Krieger nur so auf eine Weise geschehen kann, die sie aller Sorge entbindet; denn es wird wohl selten der Fall seyn, daß ein Invalide in dem Orte, aus dem er gebürtig, keinen Freund oder Verwandten finden sollte, dem es nicht willkommen wäre, sich des Verstümmelten thätig anzunehmen, dessen Unterhalt ihm übrigens nicht das Mindeste kostet. Es ist freylich nicht möglich, daß der Staat dergleichen Opfer befehlen kann, ihr Werth, wie ihre heilsame Wirkung, hört auf, wenn sie nicht freywillig sind; es wäre aber Unrecht, daran zu zweifeln, daß nicht im ganzen russischen Reiche dieselbe Maßregel mit Freuden erwählt werden würde, so bald sich die Idee hiezu nur mehr verbreitete. In einigen Tagen reise ich fort, und schon heute habe ich

mehrere Abschiedsvisiten zu machen begonnen, und das p. p. c. auf meinen Visitenkarten hat in meinem nach der stillen Heimath gerichteten Auge ein recht stattliches Ansehen. Da, wo ich statt der Karte ein Andenken einiger Freundschaft zurück zu lassen mich glücklich genug glaube, gehe ich noch in den letzten Augenblicken der Abreise hin, drücke den Freund an mein Herz, und nun erst ruft mein bärtiger Iswoschtschik sein Padi, Padi, zur Fahrt nach dem eigenen fernen Hause.

Noch einmal verweile ich bey allen Erinnerungen in Beziehung auf die Ankunft des Kaisers, und die selbige bezeichnenden Feyerlichkeiten, und bemerke, daß ich dir von der Kirchenmusik in der lutherischen St. Petrikerche, welche nach Kompositionen von Romberg und Bach, von einem Orchester aus gewiß 300 Musikern bestehend, zur Feyer der Rückkunft des Monarchen ausgeführt ward, noch nichts gesagt habe. Der Gesang schien mir nicht so gut als die Instrumentalbegleitung, vielleicht deshalb,

um sie der Predigt mehr anzupassen, welche wohl ohne Verlust für die Zuhörer verschwiegen werden können.

Eine andere Rede in der finnischen Kirche, als dort der Präsident des finnländischen Konseils, der General Graf Armfeldt, zu Grabe getragen ward, war noch weniger gelungen, obgleich die Zuhörer in selbiger die Lebensgeschichte des Redners, als Zugabe zu der sehr unvollkommen erzählten des entschlummerten berühmten Helden und Staatsmannes, erhielten. Uebrigens war die Beerdigungsceremonie des durch ausgezeichnete Kenntnisse und Talente, wie durch sein Schicksal in Europa bekannten Grafen Armfeldt, sehr glänzend, auf Befehl, von dem Kriegs- und Generalgouverneur von Liv- und Kurland, Marquis Paulucci, als Generaladjutant Sr. Majestät, zusammen mit dem finnländischen Generalgouverneur, Grafen Steinheil, angeordnet worden; eine Auszeichnung, welche um so mehr die zarteste Achtung für den verewigten, dem Kaiser Alexander mit unbegrenzter Anhänglichkeit ergeben gewese-

nen Grafen Armfeldt, aussprach, da der Marquis Paulucci ein vertrauter Freund des Verstorbenen gewesen, zu dessen Lebensrettung der Kaiser Alles aufgeboten und seinen eigenen Leibarzt, den berühmten Engländer Baron Welly, nach Zarskoi-Selo, wo der Graf krank lag, öfters herausgesandt hatte, und den Leidenden noch in den letzten Tagen seines Lebens selbst besuchte, um ihm, dem das irdische Daseyn schon im Entschwinden war, so viel Trost und Freude zu geben, als die ihm noch übrigen kurzen Augenblicke zu tragen vermochten. Wüßten die Monarchen alle — und Gottlob, es scheint, als hätte die Zeit selbst diese Wahrheit in den goldenen Reif der Herrscherkronen eingeätzt — daß Humanität und Milde die schönsten Bürgen des Glückes der Regenten sind! Größer, mächtiger, und durch ganz Europa, selbst das feindliche Frankreich nicht ausgenommen, geliebter steht kein Monarch da, als Alexander, und wie human er ist, weiß man ja auch allenthalben, wo nur kultivirte Menschen wohnen.

Ich habe bey dem kaiserlichen Leibarzte, Baron Welly, die Uhr eines gefallenen französischen Officiers gesehen, die des Kaisers Alexander Bild in getriebener Arbeit auf dem unteren Gehäuse hatte. Mehrere dergleichen Bilder hat man den Gefangenen abgenommen. Die Menschen möchte ich mit musikalischen Instrumenten vergleichen, die verbessert werden, wenn die Behandlung des Künstlers nur reine und melodische Töne in ihnen zu wecken weifs, in der rohen Hand des gemüthlosen wilden Stümpers aber verderben. Der Krieg hat die durch Civilisation ehemals nicht wenig berühmten Franzosen völlig entmenschet, die Russen aber civilisirt, so dafs man, einzelne Ausnahmen abgerechnet, mit ihrem Betragen mehr als jemals zufrieden ist. Die Ursache kann keine andere als die Einwirkung des Geistes und Sinnes seyn, welche immer von dem Herrscher auf sein Volk so entscheidend ist. Friedrich der Grosse schrieb einen Anti-Machiavell, und verdient schon darum seinen ehrenden Beynamen; doch die Geschichte

selbst nahm sich die Mühe, das Leben eines nach Machiavells Grundsätzen vollkommen gebildeten Fürsten in ihren Annalen aufzuzeichnen und seine Schicksale durchzuführen. Wohin führte aber der Schlufs? Bonaparte würde, wenn er nicht alles Zutrauen auf seine Menschlichkeit, auf seine Rechtlichkeit verloren gehabt hätte, nie so tief als jetzt gesunken seyn, und es waren seine verderblichen Grundsätze, die ihn zwar erhoben, aber auch unwiederbringlich stürzten.

Den 21sten August 1814.

Noch einmal weidete ich heute mein Auge an dem Anblicke des herrlichen Petersburgs und fuhr durch die schönsten Theile der Stadt. Auf einer der über die Newa gehenden Schiffbrücken ruhete ich lange über's Geländer gelehnt, und blickte auf die mit Pallästen bekränzten Ufer, und auf den noch prächtigern tiefen Strom, von unzähligen grossen und kleinen Schiffen und Böten bedeckt. Ein dünner Nebel, der die näheren Gegenstände nicht verbarg, sondern nur in

der Ferne wie ein leichter Duft zu ruhen schien, schloß die Aussicht auf den Strom, und gab der Phantasie vollen Raum, alle Gestalten hinein zu bilden, welche erstehen zu lassen, das erregte Gemüth heischte. Noch einmal will ich endlich auch hier auf dem Balkon meines Logis verweilen, um den Eindruck der mich hier umringenden Scenen recht in die Seele zu graben und bleibend zu erhalten. — Wie Alles lebt und wogt! Da fällt mein Blick zuerst auf eine glänzende Equipage. Der hinter dem Wagen in einer Kalesche folgende Kourier bezeichnet den Minister, welcher wahrscheinlich zum Monarchen seine Vorträge bringt. — ein Paar elegante Herren in bürgerlicher Kleidung auf stolzen Engländern reiten nun vorüber — einige Verkäufer von Lebensmitteln umgeben sie, und: frische Fische — Melonen, rufen ihre Kehlen so laut, daß selbst das Wagengerassel überschrien wird, und die jungen Herren, um dem gellenden Ruf ihrer Eskorte zu entgehen, reiten schneller davon, als fürchteten sie selbst für die ausge-

botene Waare, als saubere Hechte angesehen zu werden. Unterdeß sind eine Menge Spaziergänger auf dem Boulevard, welcher sich mit der Strafe parallel fortdehnt, vorübergezogen, Damen, in rothen, blauen und weissen Kleidern — wie Blumen sehen sie allenthalben aus dem Grün der Lindenzweige hervor. Der alte dicke Ordensritter mit der Lorgnette, die er wie ein Gewehr vor allen Damen, die vorüber gehen, präsentirt, scheint nicht folgen zu können, obgleich er, im Anblick jener schwarzen schlanken Gestalt, ein paar schnelle Schritte wagen zu wollen schien, aber bald wieder zum langsamen Gange zurückkehrte; desto schneller eilen die drey Officiere in glänzenden Uniformen mit in einander geschlungenen Armen vorüber, doch ein anderer mit einem Stelzfuß begegnet ihnen, und sie verweilen ruhig, und voll der dem braven Invaliden schuldigen Achtung, gehen sie zur nahen Ruhebank, dort ihr Gespräch fortzusetzen. Ein Paar Damen und ihre Begleiter stehen auf, und bieten dem unbekanntem In-

validen ihren Platz, den er anzunehmen sich weigert, doch verbindlich bittend, treten die Damen zurück, und mit einem wehmüthigen Lächeln auf seinen Stelzfufs blickend, setzt sich der Invalide mit seinen Kameraden auf den geräumten Platz. Im Anschauen dieser rührenden Scene sind eine Menge Equipagen, Lastwagen, Reiter und Fufsgänger vorüber gezogen, und nur ein altes gekrümmtes Mütterchen, auf einer Fuhrmannsdroschke sitzend, kann ich noch mit meinem Blicke erreichen. Ein kleines Kind sitzt auf ihrem Schoofse und spielend wiegt sie es hin und her, um die Bewegung des Fahrens noch schaukelnder zu machen. Diese Alte scheint nur dem geliebten Kinde zu leben, kein Blick fällt auf allen den Lärm, der sie umgiebt. Liebendes Mutterherz, wer sollte dich nicht gleich erkennen! es ist gewifs die Großtochter der Alten, und diese soll die Freude einer Spazierfahrt genießen. Welch ein stattliches Paar zieht dort indefs auf dem Boulevard dahin? Ein alter russischer Kaufmann, mit starkem schwarzen

Barte, und einer goldenen Ehrenmedaille am blauen Bande auf der Brust, ihm zur Seite die wohlgenährte Hausfrau, gehen ernst und langsam vorüber. Die Kleidung des Mannes ist einfaches Braun, doch die Frau, reich und bunt geschmückt, trägt ein weites Oberkleid von Goldstoff, und, roth und weifs geschminkt, mit recht angenehmen, aber wenig belebten Zügen, scheint sie wie eine Puppe sich fortzubewegen. Der Hauptschmuck hat rund umher eine breite Spitze von aufgereiheten Perlen, und diese schmücken, groß und in dichten Reihen, auch den weissen Hals, so wie schwere goldene Ketten die Brust, und Juwelen, als Ringe und Ohrgehänge gefast, Hände und Nacken. Jene Dame, die der russischen Kaufmannsfrau am Arme einer Freundin folgt, ist ein wahrhaftes Gegenbild der erstern — Welch neue modische Kleidung, doch wie verblüht das noch jugendliche Gesicht, wie matt und halb erloschen das an sich schöne Auge, und wie wenig passend zu diesem vom Hauche des Todes schon an-

gewehten Körper, der laute Scherz, das gelende Lachen, die schnellen Wendungen am Arme der Gesellschafterin, der man es ansieht, daß es mehr noch Dienst als Höflichkeit ist, der hier Beyfall und Bewunderung des reich gespendeten Witzes fordert. Es ist mir als säße ich hier am Ufer eines großen Stromes, und wollte die Lebensgeschichte jeder sich erhebenden Welle schreiben, oder sie im Schattenrisse zeichnen; vergebliche Mühe. In diesem Menschenstrome ziehen die einzelnen Gestalten gleich den Wogen vorüber. Hier ist das Leben selbst und dennoch wieder sein Bild. Wer in einen Fluß, der schnell dahin eilt, niederblickt, dem schwindelt gewöhnlich der Kopf. In den Strom solcher wogenden fluthenden Menschen zu blicken, weckt ein ähnliches schwindelndes Verlieren des eigenen Selbst, in kreisenden Gedanken und Gefühlen. Ach! wie kurz ist der Moment der Erscheinung, kaum lang genug, liebende Arme auszubreiten, um die befreundete Bildung neben sich zu umfassen, und dann schon wieder sinkend

in die dunkle Tiefe, fort, unaufhaltsam fort zum fernen Meere hin.   
 Indem ich dir diese Zeilen schreibe, fällt es mir ein, daß wie ich hier die vorüberziehenden Bilder einiger Minuten zu zeichnen versuchte, ich in diesem Versuche zugleich ein Bild von allem dem finde, was ich überhaupt von und über Petersburg an dich geschrieben habe, keine Beschreibung der Stadt, ihrer Umgebungen, Kunstwerke und Sitten, nur bloß Momente, einzelne Erinnerungen, und nichts weiter.   
 Wer Petersburg ganz so zeichnen wollte, wie es ist, müßte eine Kunst erfunden haben, wie sie die Petersburger Zeitung in diesem Jahre, No. 54 im Intelligenzblatte, meldet, wo blaue Luft, hellgrüner Frühling in Cylindergläsern, zu 10 Rubel die Unze, nebst Wasser, Feuer, Sommer, Winter, Tag und Nacht, auch Schnee in Menge, zu Kauf ausboten wird. Die ganze Natur, das, was das Auge schaut, das Ohr hört, das volle Wahrnehmen giebt, ein Bewußt seyn, ein Gefühl, wie ich es in keiner an

dern Stadt so groß, so mächtig in mir entstehen fand. Doch was Wort und Schrift wiedergeben kann, ist es mehr als eine Unze hellgrüner Frühling im Glase?

Morgen ganz frühe, wenn alle Bewohner Petersburgs noch in tiefem Schlafe ruhen, fahre ich von hier aus, und werde dann zum Erstenmal die Strafsen einsam und stille finden, in welchen ich so oft das rascheste Leben in den gedrängten Massen der auf und nieder strömenden Menge bemerkt habe, — doch um desto ungestörter fällt mein scheidender Blick auf alle die schönen Plätze und Palläste, und mit ihrem Bilde in der Seele kehre ich zur Heimath zurück, wo alle Erinnerungen in der stillen Einsamkeit wie Blumenkeime im nährenden Boden ruhen, um wieder in Blüthen aufzuspriessen. Phantasie aber ist da die Künstlerin, welche pflegend und nährend jede Blüthe noch schöner und in wechselnden Farben zu entfalten weifs.

*Ende des ersten Theils.*